

Liahona

A young boy with a joyful expression, wearing a white short-sleeved button-down shirt and a dark blue tie, holds a blue book. The book's spine has the name 'LUMBLI' written on it. He is standing outdoors in a dusty area with other people and structures blurred in the background.

**Erinnerung an
einen herrlichen
Tag, Seite 24**

**In der Familie „von
Christus predigen“,
Seite 10**

**Vom Herrn
geführt: Joseph
Smiths Weg nach
Palmyra, Seite 14**

**Lektionen aus Lukas:
Wie man ein besserer
Jünger wird, Seite 28**



„Oder ist einer unter euch, der seinem Sohn einen Stein gibt, wenn er um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn er um einen Fisch bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten.“

Matthäus 7:9-11



BOTSCHAFTEN

- 4 Botschaft von der Ersten Präsidentschaft: Die Familie kann für immer vereint sein**
Präsident Henry B. Eyring
- 7 Besuchslehrbotschaft: Göttliche Eigenschaf ten Jesu Christi: Tugend**

BEITRÄGE FÜR DIESEN MONAT

- 10 Wie man in der Familie von Christus predigt**
Darren E. Schmidt
Anregungen, wie man ein auf Christus ausgerichtetes Zuhause schafft
- 14 Der Weg nach Palmyra**
Matthew S. Holland
Der Weg nach Palmyra – Schauplatz der ersten Vision und Aufbewahrungsort der goldenen Platten – war für Joseph Smith und seine Familie alles andere als leicht.

20 Auf der Suche nach Rettung

Connie Goulding
Auch wenn man sich wie ein Gefangener seiner Prüfungen, Schwächen oder schwierigen Lebensumstände vorkommt, gibt es Hoffnung auf Rettung.

24 Der herrliche Tag der Wiederherstellung des Priestertums

Elder L. Tom Perry
Wir haben allen Grund, dankbar zu sein, dass der Herr seine Kirche und sein Priestertum auf Erden wiederhergestellt hat.

28 Jesu Lehren über die Nachfolge

Casey W. Olson
Vier Begebenheiten, die sich auf dem letzten Gang Jesu nach Jerusalem ereigneten, zeigen uns, wie wir bessere Jünger sein können.

34 Menschenfischer

Elder Scott D. Whiting
Ein gut funktionierender Gemein-derat kann Großes bewirken.

WEITERE RUBRIKEN

- 8 Dienst in der Kirche: Eine Lektion in Liebe**
Janice Tate
- 9 Betrachtungen: Die Rettung des Kolibris**
William Hoggan
- 38 Stimmen von Heiligen der Letzten Tage**
- 80 Bis aufs Wiedersehen: Lass es auf sich beruhen**
Präsident Boyd K. Packer

UMSCHLAGBILD

Vorderseite: Foto von Leslie Nilsson; Umschlaginnenseite vorn: Foto von Ridvan Çelik/iStock/Thinkstock, hinten: Foto von Cody Bell

46



42 Vertrauen wir auf die Zusicherungen des Herrn
Mindy Anne Leavitt
Anstatt uns augenblicklich zu befreien, segnet uns der Herr inmitten unserer Prüfungen mit unschätzbaren Momenten der Zuversicht.

46 Keine Versetzung
Lena Hsin-Yao Cho
Ich traute meinen Ohren nicht, als ich erfuhr, dass ich weitere sechs Wochen im selben Gebiet bleiben sollte.



Suche den Liahona, der in dieser Ausgabe versteckt ist.
Hinweis: Was kann man außer einem Auto sonst noch lenken?



48 Leben in einer schnelllebigen Welt
Präsident Dieter F. Uchtdorf
Vereinfache dein Leben und konzentriere dich auf vier Beziehungen.

52 Unsere Ecke

54 Verkündet das Evangelium wie Johannes der Täufer
Ryan Carr

56 Aber was soll ich machen, wenn ...? Fragen zum Missionsdienst

60 Ich habe eine Frage
Eine Freundin möchte etwas Schlechtes ein einziges Mal ausprobieren, damit sie mitreden kann, wenn Leute sich darüber unterhalten. Wie kann ich ihr verständlich machen, dass das keine gute Idee ist?

62 Das Schriftstudium ist wie ein Puzzle
Cody Phillips
Was hat ein Puzzle mit dem Schriftstudium gemeinsam? Je mehr Teile man zusammenfügt, desto besser erkennt man das große Ganze.

65 Schwestern im Evangelium
Paola Sarahí Hernández Cruz
Paolas Freundin war einsam, und Paola wollte sie an den Segnungen des Evangeliums teilhaben lassen.



72

66 Besondere Zeugen: Wie kann ich vom Heiligen Geist geführt werden?
Elder L. Tom Perry

67 Lied: Der Heilige Geist
Jeanne P. Lawler

68 Zeit für die Schriften: Der gute Hirt
Erin Sanderson

70 Unsere Seite

71 Figuren aus dem Neuen Testament: Der gute Hirt

72 Stevens Vatertag
Kellie George Purcill
Stevens Mutti hatte eine gute Idee, und so war Steven am Vatertag nicht mehr traurig.

74 Mias Zeugnis
Amelia Hawkins
Mia wollte selbst ein Zeugnis haben, aber wie bekommt man ein Zeugnis?

76 Für kleinere Kinder: Der Tempel und der Zehnte
Janele Williams

Anregungen für den Familienabend

Viele Artikel und Beiträge in dieser Ausgabe können Sie für den Familienabend
verwenden. Dazu zwei Beispiele:



„Der herrliche Tag der Wiederherstellung des Priestertums“, Seite 24: Sie könnten erklären, wie das Priestertum weitergegeben wurde, und dazu eine Linie von einer Person zur nächsten zeichnen: Zunächst von Adam zu allen weiteren Propheten im Alten Testament, dann von Jesus Christus und seinen Aposteln zu Joseph Smith. Vielleicht möchten Sie auch gemeinsam den Versuch machen, die Worte aus Lehre und Bündnisse 13:1 auswendig zu lernen, mit denen Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery das Aaronische Priestertum übertrug. Sprechen Sie dann über die Bedeutung dieses Ereignisses.

„Mias Zeugnis“, Seite 74: Nachdem Sie gemeinsam den Artikel gelesen haben, könnten Sie darüber sprechen, wie man ein Zeugnis erhält: beten, in den heiligen Schriften lesen, den Propheten und Aposteln zuhören, dem Zeugnis anderer zuhören, selbst Zeugnis geben und so fort. Sprechen Sie auch darüber, inwiefern ein Zeugnis wie ein Licht ist. Dann könnten die Eltern Zeugnis geben und die Kinder bitten, ebenfalls von ihren Gefühlen und Gedanken Zeugnis zu geben, wenn sie das möchten.

IN IHRER SPRACHE

Der *Liahona* und anderes Material der Kirche stehen unter languages.lds.org in vielen Sprachen zur Verfügung.

THEMEN IN DIESER AUSGABE

Die Zahlen geben jeweils die erste Seite des Artikels an.

Aktivierung, 9

Beruflicher Werdegang,
39, 52

Buch Mormon, 10

Dienen, 8, 24, 34, 41, 48

Familie, 4, 10, 48, 72

Familienforschung, 4

Führung, 34, 46, 80

Gebet, 10, 74

Geduld, 38

Geistlich dienen, 9, 28, 34

Gemeinderat, 34

Heiliger Geist, 62, 66,
67, 74

Heilige Schriften, 62,
68, 71

Hoffnung, 42

Jesus Christus, 7, 10, 20,
28, 42, 48, 54, 66

Liebe, 8, 40

Lied, 8, 53, 67

Mission, 40, 42, 46, 54, 56

Missionsarbeit, 54, 65

Nachfolge Christi, 28

Priestertum, 4, 24

Prüfungen, 20, 42, 52

Rettung, 9, 20

Selbstlosigkeit, 28

Smith, Joseph, 14

Sühnopfer, 20, 42

Taufe, 65, 70

Tempelarbeit, 4, 6, 70

Tugendhaftigkeit, 7

Umkehr, 56

Unterrichten, 10

Väter, 72

Vater im Himmel, 48

Vergebung, 80

Wiederherstellung, 14, 24

Zehnter, 76

Zeugnis, 56, 74

Zweites Kommen, 54



**Präsident
Henry B. Eyring**

Erster Ratgeber
in der Ersten
Präsidentschaft

für immer

DIE FAMILIE KANN
VEREINT SEIN

Die Priestertumsmacht, mit der Familien auf ewig verbunden werden, ist eine der größten Gaben Gottes. Jeder, der den Erlösungsplan verstanden hat, sehnt sich nach dieser immerwährenden Segnung. Nur in der Siegelungszeremonie, die in einem geweihten Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vollzogen wird, verheißt Gott, dass die Familie für immer miteinander verbunden sein kann.

Die dafür notwendigen Priestertumsschlüssel wurden wieder auf die Erde gebracht, als der Prophet Elija sie Joseph Smith im Kirtland-Tempel übertrug. Diese Priestertumsschlüssel sind in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage durch die lebenden Propheten in ununterbrochener Linie bis zum heutigen Tag weitergereicht worden.

Jesus Christus sprach während seines irdischen Wirkens von der Macht, Familien aneinander zu siegeln, als er zu Petrus, dem obersten Apostel, sagte: „Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Matthäus 16:19.)

Nur im celestialen Reich können wir für immer mit unserer Familie vereint sein. Dort leben wir mit der Familie in der Gegenwart des Vaters im Himmel und des Erlösers. Der Prophet Joseph Smith hat diesen herrlichen Zustand im Buch Lehre und Bündnisse so beschrieben:

„Wenn der Erretter erscheinen wird, werden wir ihn so sehen, wie er ist. Wir werden sehen, dass er ein Mensch ist gleichwie wir.

Und die gleiche gesellschaftliche Beziehung, die unter uns hier vorhanden ist, wird auch dort unter uns vorhanden

sein, nur wird sie mit ewiger Herrlichkeit verbunden sein, welcher Herrlichkeit wir uns jetzt noch nicht erfreuen.“ (LuB 130:1,2.)

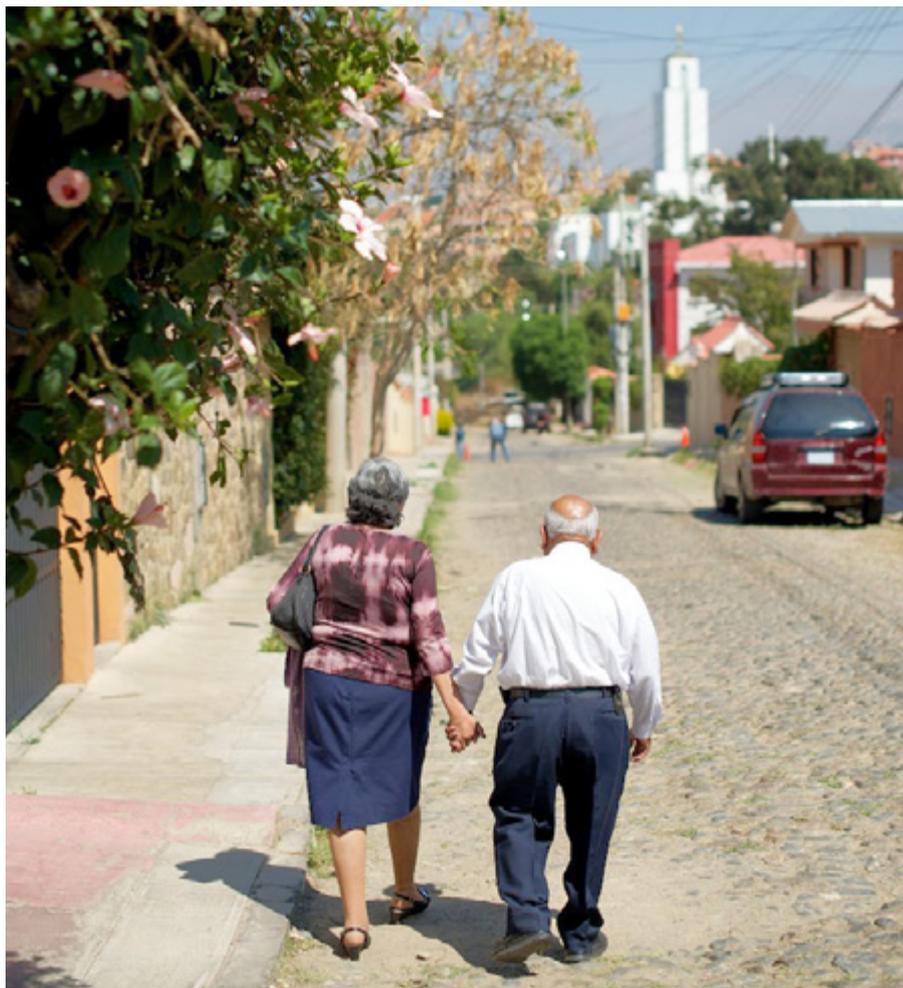
Diese Schriftstelle legt nahe, dass wir in unseren Beziehungen in der Familie voll Zuversicht ein himmlisches Niveau anstreben können. Wenn uns unsere Angehörigen, die Lebenden wie die Toten, wirklich am Herzen liegen, tun wir alles, was in unserer Macht liegt, um ihnen die heiligen Handlungen des Priestertums anzubieten, die uns auch im Himmel aneinander binden.

Viele von Ihnen, Jung und Alt, tun dies bereits. Sie forschen nach Namen von Vorfahren, die die heiligen Handlungen, durch die man aneinander gesiegelt wird, noch nicht empfangen haben.

Fast alle von Ihnen haben lebende Angehörige, die nicht durch die Macht des Priestertums als Familie aneinander gesiegelt worden sind. Viele haben lebende Angehörige, die zwar die heiligen Handlungen des Priestertums empfangen haben, ihre mit Gott geschlossenen Bündnisse aber nicht halten. Gott wird Sie segnen, damit Sie mithelfen können, sich diesen Angehörigen voll Glauben zuzuwenden. Dann gilt auch Ihnen die Verheißung des Herrn an die Jünger, die sich aufmachen, Menschen zu ihm zu bringen:

„Und wo euch jemand empfängt, da werde ich auch sein, denn ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen.“ (LuB 84:88.)

Von meinem Bürofenster aus sehe ich jeden Tag Brautpaare, die sich zwischen den wunderschönen Blumen und den Springbrunnen fotografieren lassen. Oftmals trägt der



Bräutigam die Braut zumindest für einen kurzen Moment auf den Armen und macht für den Fotografen und die Hochzeitsbilder ein paar zaghafte Schritte. Bei diesem Anblick muss ich immer an einige Ehepaare denken, die ich im Laufe der Jahre kennengelernt habe. Sie mussten mitunter schon sehr bald nach der Hochzeit

einander auf andere Weise tragen, wenn das Leben schwer wurde. Man kann seine Arbeit verlieren. Man kann ein Kind bekommen, das von Geburt an große Schwierigkeiten zu bewältigen hat. Man kann krank werden. Haben wir es uns aber – solange es relativ leicht gewesen ist – zur Gewohnheit gemacht, andere so zu

behandeln, wie wir selbst behandelt werden wollen, so werden wir in den schwierigen Zeiten, die mehr von uns fordern, als unserer Meinung nach in uns steckt, zu Helden und Heldinnen.

Wir schulden unserer Familie die Art von Beziehung, die in Gottes Gegenwart bestehen kann. Wir müssen uns bemühen, niemanden zu kränken und uns nicht angegriffen zu fühlen. Wir können beschließen, schnell und vollständig zu verzeihen. Wir können uns bemühen, das Glück des anderen über unser eigenes zu stellen. Wir können freundlich miteinander sprechen. In dem Maße, wie wir uns um all dies bemühen, geben wir dem Heiligen Geist in unserer Familie und in unserem Leben Raum.

Ich versichere Ihnen, dass wir mit der Hilfe des Herrn und mit einem reuigen Herzen bereits in diesem Leben einen Blick darauf werfen können, was für ein Leben wir einmal in Ewigkeit führen wollen. Der Vater im Himmel liebt uns. Er will uns wieder bei sich haben. Der Erlöser ermöglicht es uns durch die Macht seines Sühnopfers, die Herzenswandlung zu vollziehen, die es uns erlaubt, den heiligen Tempel zu betreten, Bündnisse zu schließen, die wir dann auch halten können, und eines Tages als Familie für immer in celestialer Herrlichkeit zu leben – wieder zu Hause zu sein. ■

WIE MAN GEDANKEN AUS DIESER BOTSCHAFT VERMITTELT

Sprechen Sie über die Lehre von der ewigen Familie und vergessen Sie dabei nicht, was Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel gesagt hat: „Bemühen Sie sich immer darum, Familien zu stärken. Verlieren Sie bei allen Gesprächen nie aus den Augen, wie wichtig es ist, dass eine Familie im Tempel gesiegelt wird. ... Wenn Sie eine Vision von der Siegelung im Tempel vor Augen haben, werden Sie mithelfen, Gottes Reich auf Erden aufzubauen.“ („Ich habe euch ein Beispiel gegeben“, *Liahona*, Mai 2014, Seite 34.)

Wie können Sie den Mitgliedern, die Sie besuchen, helfen, eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie bedeutsam die Siegelung im Tempel ist? Vielleicht möchte jemand, der noch nicht gesiegelt ist, darüber sprechen, welche Schritte er unternehmen kann, um sich für diese heilige Handlung bereitzumachen. Besprechen Sie mit denen, die bereits gesiegelt sind, wie sie das Bild von der ewigen Familie im Blick behalten und daran arbeiten können, die Beziehungen zueinander zu verbessern.

Auf ewig mit meiner Familie verbunden

Laura Burton

Ich wurde im Alter von drei Jahren adoptiert. Meine leibliche Mutter stimmte der Adoption nur unter der Bedingung zu, dass meine Adoptiveltern versprachen, keine heilige Handlung an mir vollziehen zu lassen, ehe ich 12 Jahre alt war. Sie war der Ansicht, ich müsse alt genug sein, die Entscheidung selbstständig zu treffen, aber mir fiel das Warten schwer.

Ja, es tat mir weh, dass ich nur zusehen konnte, wie sich viele meiner Freunde mit acht Jahren taufen ließen, aber noch schlimmer fand ich es, dass ich nicht an meine Adoptiveltern und meine fünf älteren Geschwister gesiegelt werden konnte, bevor ich 12 war. Manchmal hatte ich Angst, mir könne etwas zustoßen und ich wäre dann nicht an sie gesiegelt.

Als mein 12. Geburtstag näher rückte, planten wir meine Taufe und meine Siegelung an die Familie. Meine Eltern ließen mich aussuchen, in welchem Tempel die Siegelung stattfinden sollte. Der San-Diego-Kalifornien-Tempel hatte mir schon immer am besten gefallen, daher beschlossen

wir einstimmig, zur Siegelung nach Kalifornien zu fahren.

Ich konnte es kaum erwarten, mit meinen Eltern und Geschwistern für immer vereint zu werden. Bei der Siegelung verspürte ich den Heiligen Geist so stark, dass ich es kaum beschreiben kann. Endlich bin ich an meine Familie gesiegelt. Ich mache mir keine Sorgen mehr, sondern verspüre Trost und Frieden, weil ich weiß, dass ich jetzt auf ewig mit meiner Familie verbunden bin.

Die Verfasserin lebt in Utah.



FOTO DES SAN-DIEGO-KALIFORNIEN-TEMPELS

KINDER



Ein Bild vom Tempel

Präsident Eyring sagt, dass wir – dank des Priestertums – im Tempel für immer an unsere Familie gesiegelt werden können. Wähle ein Foto von deinem Lieblingstempel aus oder zeichne den Tempel selbst. Hänge oder stelle das Bild an einem Platz auf, wo du es jeden Tag siehst. Schreib auf, wie du dich darauf vorbereiten willst, eines Tages in den Tempel zu gehen.



Befassen Sie sich gebeterfüllt mit diesem Lesestoff. Lassen Sie sich vom Geist inspirieren, welche Gedanken Sie besprechen sollen. Wie stärkt ein tieferes Verständnis der göttlichen Eigenschaften Jesu Ihren Glauben an ihm und kommt auch denen zugute, die Sie als Besuchslehrerin betreuen? Mehr dazu finden Sie unter reliefsociety.lds.org.

Eigenschaften Jesu Christi: Tugend

Diese Botschaft ist Teil einer Reihe von Besuchslehrbotschaften, die sich mit den göttlichen Eigenschaften des Erlösers befassen.

Lasst Tugend immerfort deine Gedanken zieren; dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau vom Himmel.“ (LuB 121:45.)

Was bedeutet Tugend? Präsident James E. Faust (1920–2007) hat gesagt: „Tugenden im umfassenderen Sinn des Wortes sind ... alle rechtschaffenen Wesenszüge, die zu unserer Charakterbildung beitragen.“¹ Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008) erklärte dazu: „Die Liebe zu Gott ist die Wurzel aller Tugend, aller Güte, aller Charakterstärke.“²

Über die Tugend der Frau sagte Elder D. Todd Christofferson vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Frauen bringen eine gewisse Tugendhaftigkeit mit sich in die Welt – eine göttliche Gabe, die sie befähigt, in einer Beziehung oder Kultur Eigenschaften zu fördern wie Glaube, Mut, Einfühlungsvermögen oder Kultiviertheit. ...

Schwestern, bei all Ihrem zwisehenmenschlichen Umgang müssen Sie Ihre Beziehung zu Gott – Ihrem

Zum Nachdenken

Wozu befähigt uns Tugend und wie gibt sie uns Kraft?



Vater im Himmel, der Quelle Ihrer moralischen Kraft – in Ihrem Leben stets an die erste Stelle setzen. Denken Sie daran, dass Jesus seine Macht daraus bezog, dass er sich einzig und allein dem Willen des Vaters gefügt hat. ... Bemühen Sie sich, dem Vater und dem Sohn auf gleiche Weise nachzufolgen, dann wird Ihr Einfluss niemals nachlassen.“³

Zusätzliche Schriftstellen

Psalm 24:3-5; Philipper 4:8; 2 Petrus 1:3-5; Alma 31:5; Lehre und Bündnisse 38:23,24

ANMERKUNGEN

1. James E. Faust, „Die Tugenden einer rechtschaffenen Tochter Gottes“, *Liahona*, Mai 2003, Seite 108
2. Gordon B. Hinckley, „Worte des lebenden Propheten“, *Der Stern*, Dezember 1996, Seite 8
3. D. Todd Christofferson, „Die moralische Kraft der Frau“, *Liahona*, November 2013, Seite 29, 32
4. Siehe auch Markus 5:30
5. Im Schriftenführer wird das Priestertum definiert als „die Macht und Vollmacht, die Gott dem Menschen gibt, in allem für die Errettung des Menschen zu handeln“ (LuB 50:26,27)



Glaube,
Familie, Hilfe

Aus den heiligen Schriften

Auch heute wenden sich tugendhafte Frauen voller Glauben dem Erretter zu. In Lukas 8 lesen wir von einer Frau, die seit zwölf Jahren an unheilbaren Blutungen litt. Auf der Suche nach Heilung „drängte [sie] sich von hinten an ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes. Im gleichen Augenblick kam die Blutung zum Stillstand. ... Jesus erwiderte: Es hat mich jemand berührt; denn ich fühlte, wie eine Kraft von mir ausströmte.“⁴ Die tugendhafte und gläubige Frau „fiel vor ihm nieder und erzählte vor allen Leuten, warum sie ihn berührt hatte und [dass sie] sofort gesund geworden war. Da sagte er zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“ (Lukas 8:43-48; siehe auch 6:17-19.)

Dank seiner Tugend⁵ kann Jesus heilen, helfen, stärken, trösten und in Jubel ausbrechen, wenn wir uns mutig und voller Glauben dafür entscheiden, uns ihm zuzuwenden.

EINE LEKTION IN LIEBE

Janice Tate

Ich hatte nicht erwartet, dass mir ein simples Dienstprojekt so eindrucksvoll bewusst machen würde, wie sehr der Vater im Himmel seine Kinder liebt.



Es war eigentlich ein typisches Dienstprojekt: Einige FHV-Schwestern sollten sich zusammentun und im Pflegezentrum der örtlichen Klinik ein paar Lieder vortragen. Unseres Wissens war allerdings niemand aus der Gemeinde dort untergebracht.

Wir drängten uns in einen ziemlich kleinen Raum mit neun älteren Patienten, die im Rollstuhl saßen. Ihre Gesichter erschienen ausdruckslos und leer. Es war heiß und stickig, und ich dachte nur: „Bringen wir es hinter uns!“

Ich war die Dirigentin, also kehrte ich den Patienten den Rücken zu und konzentrierte mich auf meine Aufgabe. Als wir das erste Lied

anstimmten, hörte ich eine Patientin ausrufen: „Mama, Mama!“, ein anderer Patient klatschte und machte Geräusche. Mir war das etwas unangenehm, aber wir würden ja gleich fertig sein und wieder nach Hause gehen.

Ehe wir zum Abschluss das Lied „Wie groß bist du!“ (*Gesangbuch*, Nr. 50) sangen, luden wir die Patienten und das Personal zum Mitsingen ein. Ich drehte mich um, damit ich für alle dirigieren konnte. Da fiel mir eine kleine, weißhaarige alte Frau auf. Auf ihrem Schoß lagen viele tränenfeuchte Taschentücher.

Sie winkte mich zu sich. Ich ging zu ihr und beugte mich zu ihr hinunter, und sie nahm meine Hand. Am ganzen Körper zitternd flüsterte sie: „Ich gehöre zur Kirche Jesu Christi. Wie freue ich mich, dass meine Schwestern zu mir gekommen sind!“

Der Heilige Geist erfüllte meine Seele. Ich kniete neben ihr nieder, die Tränen liefen mir übers Gesicht. Sie legte ihren schwachen Arm um mich und tätschelte mir den Rücken, als ob sie genau wisse, wie mir zumute war. Nun stimmten alle gemeinsam das Lied an, aber ich konnte bei der ersten Strophe nicht mitsingen.

Als die Patienten und das Personal von der Herrlichkeit Gottes sangen, wurde der Raum vom Heiligen Geist

erfüllt und kein Herz blieb unberührt. Schließlich bekam ich meine Gefühle wieder unter Kontrolle und stimmte mit ein:

*Wenn Christus kommt, die
Herrschaft anzutreten,
und führt mich heim, zu ewiger
Freud und Ruh,
dann beug ich mich, in Ehrfurcht
anzubeten,
und rufe aus: „O Herr, wie groß
bist du!“*

Nach unserem kleinen Konzert unterhielten wir uns noch eine Weile mit den Patienten und dem Personal. Unsere betagte Schwester sagte, sie habe sich sehr einsam gefühlt, allein unter Fremden, bis wir kamen. Wir wussten nicht, dass sie dort im Pflegezentrum war, aber der Vater im Himmel wusste es.

Mir wurde wieder bewusst, dass all diese Menschen unsere Brüder und Schwestern sind, dass sie Liebe und Trost brauchen und es mir eines Tages so ergehen könnte wie ihnen. Es hat mich sehr berührt, dass wir Werkzeuge in der Hand des liebevollen Vaters im Himmel waren, und ich bin dankbar, dass unser kleines Dienstprojekt eine eindrucksvolle Lektion über die Liebe war. ■
Die Verfasserin lebt in Kalifornien.

WAHRE NÄCHSTENLIEBE



„Es besteht wirklich Bedarf an der Art Nächstenliebe, die einen dazu bewegt, jemandem, den sonst niemand bemerkt, Aufmerksamkeit zu schenken, dem Mutlosen Hoffnung einzuflößen und dem Bedrängten beizustehen. Wahre Nächstenliebe veranlasst uns zum Handeln. Nächstenliebe wird überall gebraucht.“

Präsident Thomas S. Monson, „Die Liebe hört niemals auf“, *Liahona*, November 2010, Seite 124

DIE RETTUNG DES KOLIBRIS

William Hoggan

Die Rettung eines Kolibris machte uns bewusst, wie man helfen kann, wenn jemand geistig schwach geworden ist.

Beim Zeltlager der Jungen Damen in den Bergen Kaliforniens warteten die Mädchen und die Jugendleiter in einer Hütte auf das Abendessen. Dabei bemerkten ein paar Mädchen, dass etwas unter einem Tisch lag. Es war ein Kolibri, der offenbar in die Hütte geflogen war, nicht mehr hinausgefunden hatte und nun erschöpft am Boden lag. Die Mädchen baten mich um Hilfe.

Der Vogel sah aus, als wäre er schon fast tot. Er hatte Spinnweben um den Schnabel und völlig zerzauste Federn. Behutsam legte ich ihn in eine Tasse und trug ihn nach draußen. Ich hoffte, er werde sich irgendwie erholen, erwartete aber eher, dass er den Weg alles Irdischen gehen würde. Als ich jedoch die Tasse zur Seite neigte, um den Kolibri sanft auf den Boden gleiten zu lassen, klammerte er sich mit seinen winzigen Krallen am Rand der Tasse fest. Ich richtete die Tasse wieder auf. Der Kolibri saß auf dem Rand, mit geschlossenen Augen. Was jetzt?

Eine Jugendleiterin, die den Vogel beobachtet hatte, rührte eine Lösung aus Zucker und Wasser an und brachte sie mir. Zunächst wischte ich vorsichtig die Spinnweben von seinem spitzen Schnabel. Der Kolibri rührte sich nicht. Ich tauchte den Finger in das Zuckerwasser und hielt einen Tropfen an die Schnabelspitze. Der Tropfen verschwand, obwohl der Vogel bewegungslos blieb. War die Flüssigkeit in den Schnabel gesickert? Ich tauchte noch einmal den Finger ein

und hielt ihn an den Schnabel. Dieses Mal spürte ich, dass eine winzige Zunge, dünner als ein Haar, meine Fingerspitze ableckte.

10 oder 15 Minuten lang trank der Kolibri einen Tropfen nach dem anderen. Inzwischen hatten sich weitere Jugendleiter dazugesellt, und ich ließ sie den Vogel weiter füttern.

Plötzlich öffnete der Kolibri die Augen, und die zerzausten Federn glätteten sich umgehend. Nachdem er noch ein paar Tropfen getrunken hatte, schlug er mit den Flügeln, wärmte sie ein paar Sekunden lang auf und flog dann senkrecht empor. Er schwirrte einen Augenblick über unseren Köpfen, dann schoss er davon.

Wir standen da und staunten. Kaum war der Kolibri verschwunden, wurde mir bewusst, was wir da eben in geistiger Hinsicht gelernt hatten:

- Wenn wir uns jemandem zuwenden, der sich von der Kirche zurückgezogen hat, scheinen wir mit unseren Bemühungen oft nichts zu erreichen. Aber die Liebe, die wir ihm entgegenbringen, rinnt in einen kleinen Spalt – wie der Nektar in den reglosen Schnabel des Kolibris – und dient als Nahrung, die eines

Tages womöglich ihre Auswirkungen zeigt.

- Zuweilen können wir allein nicht weitergehen. Wir brauchen eine freundliche, helfende Hand, die uns aufrichtet.
- Manchmal verfängt sich jemand in den Spinnweben von Sünde oder Sucht. Er braucht die Hilfe eines Freundes oder eines Priestertumsführers und die Unterstützung des Heilands, um freizukommen.
- Um ausharren zu können, braucht unser Geist regelmäßig Nahrung, sonst schwindet unsere geistige Kraft und wir fallen bösen Einflüssen zum Opfer.
 - Der Kolibri hielt sich fest. Er ließ nicht los. Das Festhalten war entscheidend. Manchmal müssen wir inmitten von schmerzlichen und mitunter schrecklichen Problemen des Lebens einfach nur im Glauben ausharren.



Im Neuen Testament heißt es, dass kein Spatz auf die Erde fällt, ohne dass der Herr es sieht (siehe Matthäus 10:29-31). Jetzt weiß ich, dass auch kein Kolibri zur Erde fällt, ohne dass er es sieht. Und der Herr sieht auch, was Ihnen widerfährt. ■
Der Verfasser lebt in Kalifornien.



Wie man in der Familie von **Christus** predigt



„Wir reden von Christus, wir freuen uns über Christus, wir predigen von Christus, wir prophezeien von Christus, und wir schreiben gemäß unseren Prophezeiungen, damit unsere Kinder wissen mögen, von welcher Quelle sie Vergebung ihrer Sünden erhoffen können.“ (2 Nephi 25:26)

Darren E. Schmidt

Einmal in der Osterzeit machte meine Frau den Vorschlag, wir könnten doch mit den Kindern in der Bibel die Berichte über die letzte Woche des irdischen Wirkens Jesu lesen. Also lasen wir jeden Abend vor dem Schlafengehen im Neuen Testament, zeigten den Kindern ein kurzes Video über das jeweilige Ereignis und besprachen anschließend aufkommende Fragen. Ich staunte über die Fragen unserer Kinder und war beeindruckt von dem Geist, der unser Zuhause erfüllte, als wir in der Schrift lasen und uns darüber unterhielten.

Am Ende der Woche empfand ich für meinen Erlöser tiefere Dankbarkeit und Liebe. Ich hatte viel über sein Opfer und über die ewigen Folgen nachgedacht, die sich aus allem, was er für uns durchlitten hat, ergeben. Nicht nur mich bewegten solche tiefen Gefühle. Ich wusste, dass meine Frau inspiriert gewesen war, und auch unsere Kinder hatten offenbar ein tieferes Verständnis und mehr Liebe zum Heiland entwickelt. Man merkte, dass sie sich anstrengten, liebevoller miteinander umzugehen.

Seit damals haben wir weitere Methoden ausprobiert, wie wir in unseren Gesprächen und Lektionen mehr „von Christus reden“ und „von Christus predigen“ können, da uns ja große Widerstandskraft gegen die Stürme des Lebens verheißen ist, wenn Jesus Christus die Grundlage ist, auf der wir bauen (siehe Helaman 5:12).



Beispiel: eine Lektion über das Beten

Nehmen wir einmal an, Sie wollen Ihren Kindern vermitteln, wie wichtig das Beten ist. Sie könnten Lehre und Bündnisse 10:5 lesen, wo wir angewiesen werden, immer zu beten, oder Nephis Aussage besprechen, dass der böse Geist den Menschen nicht lehrt, zu beten, sondern ihn lehrt, dass er nicht beten soll (siehe 2 Nephi 32:8). Die Lehre vom Beten kommt in diesen Schriftstellen klar und deutlich zum Ausdruck. Besprechen Sie also die Schriftstellen und stellen Sie Fragen wie etwa: „Wie hat Jesus gebetet?“ oder:

„Was für Gebete hat Jesus gesprochen?“ Wenn Sie kleinere Kinder haben, fragen Sie vielleicht: „Was *glaubt* ihr, wie Jesus wohl gebetet hat?“

Nehmen Sie sich ein wenig Zeit, darüber nachzudenken, wie Sie diese Frage beantworten würden, wenn Sie an die Beispiele aus den Schriften denken, die Ihnen dazu einfallen. Ich denke da gleich an das Erscheinen des Erretters in Amerika. „Er betete zum Vater, und das, was er betete, kann nicht niedergeschrieben werden ... So Großes und Wunderbares, wie wir Jesus zum Vater reden gesehen und gehört haben, hat zuvor kein Auge je gesehen und kein Ohr gehört.“ (3 Nephi 17:15,16.)

Im weiteren Verlauf des Berichts lesen wir, dass die Menschen versucht haben, wie er zu beten, und daraufhin „nicht viele Worte [machten], denn *es wurde ihnen eingegeben*, was sie beten sollten, und sie wurden *von Verlangen erfüllt*“ (3 Nephi 19:24; Hervorhebung hinzugefügt). Nun könnten Sie Ihre Kinder erzählen lassen, wann sie schon einmal von dem Wunsch erfüllt waren, zu beten, oder Sie könnten von einem Erlebnis erzählen, als Ihnen eingegeben wurde, was Sie beten sollen. Schließlich könnten Sie Zeugnis davon geben, dass wir ganz anders beten, wenn wir so beten, wie der Heiland es uns gezeigt hat.

Stellen Sie sich vor, was Sie erreichen können, wenn Ihre Kinder diese Grundsätze des Betens, die Sie den Schriftstellen entnommen und von denen Sie und Ihre

Stellen Sie den Erretter stets in den Mittelpunkt

Eines haben wir festgestellt: Wenn wir bei unseren Gesprächen über das Evangelium das Beispiel und die Lehren Jesu anführen und entsprechend miteinander umgehen, hinterlassen die Gespräche einen tieferen Eindruck und die Wirkung ist viel größer. Der Erlöser selbst hat dies in einem Gleichnis so beschrieben: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (Johannes 15:5.) Bezieht man dieses Gleichnis auf den Evangeliumsunterricht, dann lehrt man Evangeliumsgrundsätze nicht als losgelöste Konzepte, sondern als Beigaben zum Sühnopfer Jesu Christi – als solche hat sie der Prophet Joseph Smith bezeichnet.¹ Auf diese Weise stellen wir den Erlöser in den Mittelpunkt unserer Unterweisungen und besprechen nicht nur einzelne Blätter, die wir vom wahren Weinstock gepflückt haben.

Wenn wir ihn in den Mittelpunkt stellen, sind uns Nahrung, Kraft und Wachstum verheißen – auch fruchttragende Reben. Mit anderen Worten, unsere Gespräche und Lektionen dringen tiefer und führen eher zu Bekehrung und langfristigen Veränderungen. Wie sieht das in der Praxis aus? Eine unserer Methoden ist, einen Evangeliumsgrundsatz zu besprechen und dann den Kindern Fragen zu stellen wie etwa: „Wie hat Jesus diesen Grundsatz oder diese Lehre vorgelebt?“ oder: „Was hat der Herr darüber gesagt?“

Kinder Zeugnis gegeben haben, in die Tat umsetzen. Überlegen Sie auch einmal, wie Ihre Kinder dadurch ihre Fähigkeit verfeinern, den Heiligen Geist zu verspüren; wie sie erkennen, dass sie befähigt werden, Berufungen groß zu machen, Priestertumssegnen zu geben und später selbst Kinder großzuziehen – geführt von ebendiesem Geist, „der den Menschen beten lehrt“ (2 Nephi 32:8).

Man kann zwar auch ohne das Beispiel und die Lehren Jesu ein gutes Gespräch über das Beten führen, aber wenn man beides mit einschließt, gewinnt das Gespräch an Tiefe und Kraft.

Bilder und Kunstwerke zum Evangelium

Um Christus bei uns zu Hause mehr in den Mittelpunkt zu rücken, haben wir außerdem dort, wo man sie häufig sieht, Bilder von Christus und vom Tempel aufgehängt sowie weitere Bilder, die einen Bezug zum Evangelium haben. So wissen unsere Kinder, was uns wirklich wichtig ist.

Als wir vor ein paar Jahren mit allen Kindern zur Zehntenerklärung beim Bischof waren, überreichte dieser unserem 10-jährigen Sohn ein kleines Bild vom Erretter mit dem Auftrag, sich zu überlegen, wo er es bei uns zu Hause aufhängen oder aufstellen wollte, damit es die ganze Familie immer daran erinnert, Jesus Christus nachzufolgen. Als wir nach Hause kamen, befestigte unser Sohn das Bild an der Eingangstür, denn dort, sagte er, würden alle es am häufigsten sehen. Das kleine Bild hat sich als großer Segen erwiesen. Es erinnert uns alle jeden Tag daran, dass wir versprochen haben, Jesus Christus nachzufolgen.

Wo auch immer Sie Bilder aufhängen: Es lohnt sich, bewusst darauf zu achten, was für Bilder an Ihren Wänden hängen und was Sie Ihren Kindern damit sagen. Vermitteln die Bilder und Kunstwerke bei Ihnen zu Hause die Botschaft, dass Sie Christus nachfolgen wollen?

Weitere Möglichkeiten, von Christus zu reden

Ich muss zugeben, dass ich öfter mal lachen musste, wenn mich eines meiner Kinder gefragt hat, ob Jesus denn stärker sei als dieser oder jener Trickfilm-Superheld. Aus solchen Fragen sind aber immer gute Gespräche darüber entstanden, warum Jesus Christus jedem Superhelden überlegen ist. Neben solcherlei alltäglichen Gesprächen hier noch einige weitere Anregungen, wie man Jesus Christus zu Hause mehr in den Mittelpunkt rücken kann:

- Verwenden Sie das Buch Mormon, um mit Ihren Kindern über das Sühnopfer Jesu Christi zu sprechen. Die Begriffe *Sühnopfer* und *sühnen* kommen im Buch Mormon fast vierzig Mal vor.
- Bereichern Sie Lektionen beim Familienabend und das Schriftstudium mit Videos aus der Reihe „Mormon Messages“, Videos zur Bibel und anderen von der Kirche herausgegebenen Medien, die von Christus handeln.
- Lernen und singen Sie gemeinsam Lieder über den Erlöser und besprechen Sie deren Inhalt und Bedeutung.
- Überlegen Sie, auf welche Weise Sie hervorheben können, dass die Propheten machtvolle Zeugen Jesu Christi sind.
- Bemühen Sie sich stets darum, Ihre eigene Beziehung zum Erlöser zu vertiefen.

Durch ernsthaftes Schriftstudium und inniges Beten habe ich die Gewissheit erlangt, dass Jesus Christus lebt und dass er wahrhaftig das Sühnopfer vollbracht hat, diese große Gabe, die unserem Leben und dem Leben unserer Lieben Sinn und Zweck verleiht und uns die herrliche Hoffnung schenkt, dass unsere Familie uns für alle Ewigkeit gehören kann und wird. Mögen wir alle erkennen, wie wichtig es ist, Jesus Christus bei uns zu Hause in den Mittelpunkt zu stellen. Möge uns bewusst sein, „dass es keinen anderen Weg und kein anderes Mittel gibt, wodurch der Mensch errettet werden kann, als nur in und durch Christus“ (Alma 38:9). ■
Der Verfasser lebt in Utah.

ANMERKUNG

1. Siehe *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith*, Seite 55



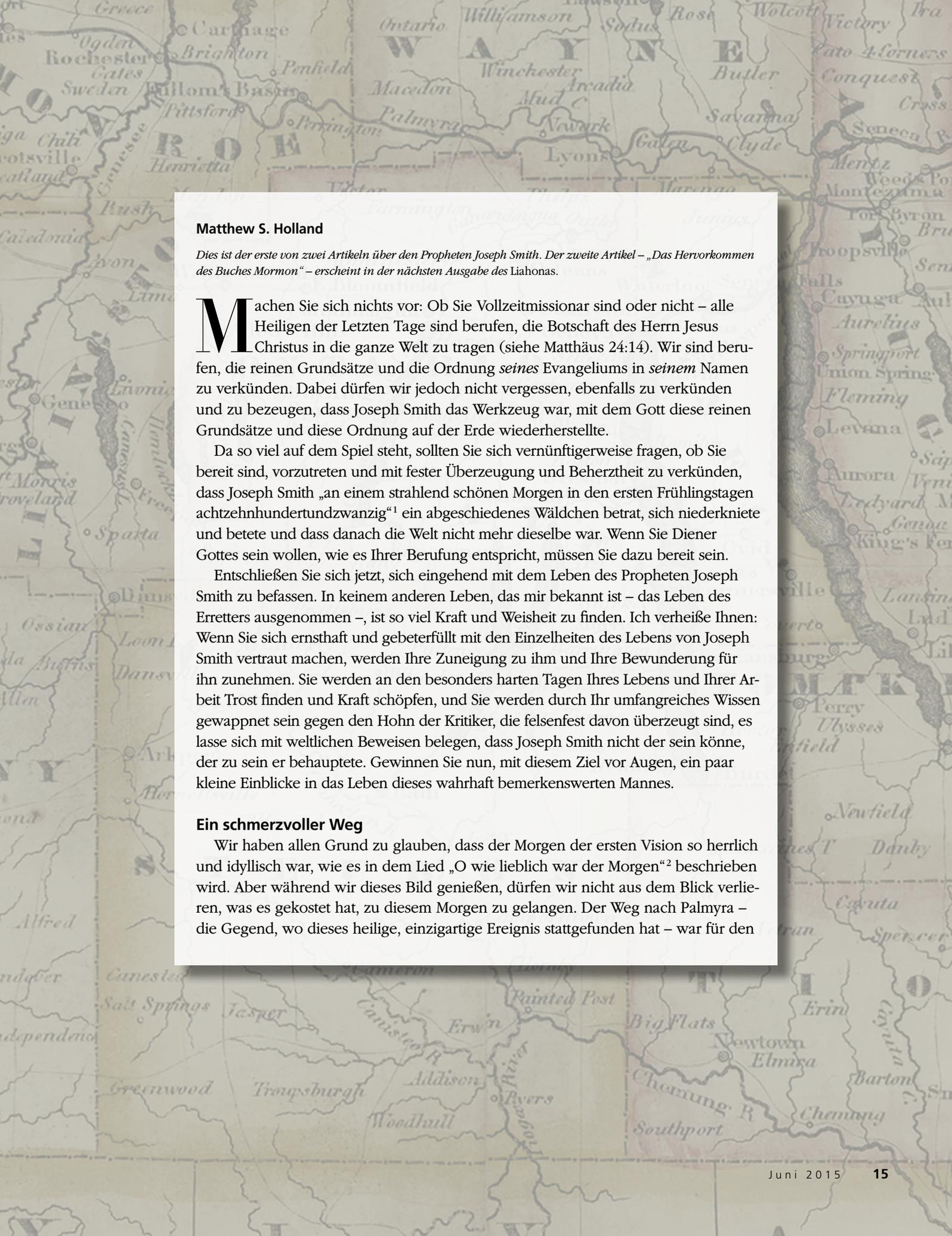
Der Weg nach

PALMYRA



Der Weg nach Palmyra – Schauplatz der ersten Vision und Aufbewahrungsort der goldenen Platten – war für Joseph Smith und seine Familie alles andere als angenehm und leicht.

FOTO VON GEORGE ANDERSON, ABRUCK MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES HISTORISCHEN MUSEUMS DER KIRCHE



Matthew S. Holland

Dies ist der erste von zwei Artikeln über den Propheten Joseph Smith. Der zweite Artikel – „Das Hervorkommen des Buches Mormon“ – erscheint in der nächsten Ausgabe des Liahonas.

Machen Sie sich nichts vor: Ob Sie Vollzeitmissionar sind oder nicht – alle Heiligen der Letzten Tage sind berufen, die Botschaft des Herrn Jesus Christus in die ganze Welt zu tragen (siehe Matthäus 24:14). Wir sind berufen, die reinen Grundsätze und die Ordnung *seines* Evangeliums in *seinem* Namen zu verkünden. Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, ebenfalls zu verkünden und zu bezeugen, dass Joseph Smith das Werkzeug war, mit dem Gott diese reinen Grundsätze und diese Ordnung auf der Erde wiederherstellte.

Da so viel auf dem Spiel steht, sollten Sie sich vernünftigerweise fragen, ob Sie bereit sind, vorzutreten und mit fester Überzeugung und Beherrschung zu verkünden, dass Joseph Smith „an einem strahlend schönen Morgen in den ersten Frühlingstagen achtzehnhundertundzwanzig“¹ ein abgeschiedenes Wäldchen betrat, sich niederkniete und betete und dass danach die Welt nicht mehr dieselbe war. Wenn Sie Diener Gottes sein wollen, wie es Ihrer Berufung entspricht, müssen Sie dazu bereit sein.

Entschließen Sie sich jetzt, sich eingehend mit dem Leben des Propheten Joseph Smith zu befassen. In keinem anderen Leben, das mir bekannt ist – das Leben des Erretters ausgenommen –, ist so viel Kraft und Weisheit zu finden. Ich verheiße Ihnen: Wenn Sie sich ernsthaft und gebeterfüllt mit den Einzelheiten des Lebens von Joseph Smith vertraut machen, werden Ihre Zuneigung zu ihm und Ihre Bewunderung für ihn zunehmen. Sie werden an den besonders harten Tagen Ihres Lebens und Ihrer Arbeit Trost finden und Kraft schöpfen, und Sie werden durch Ihr umfangreiches Wissen gewappnet sein gegen den Hohn der Kritiker, die felsenfest davon überzeugt sind, es lasse sich mit weltlichen Beweisen belegen, dass Joseph Smith nicht der sein könne, der zu sein er behauptete. Gewinnen Sie nun, mit diesem Ziel vor Augen, ein paar kleine Einblicke in das Leben dieses wahrhaft bemerkenswerten Mannes.

Ein schmerzvoller Weg

Wir haben allen Grund zu glauben, dass der Morgen der ersten Vision so herrlich und idyllisch war, wie es in dem Lied „O wie lieblich war der Morgen“² beschrieben wird. Aber während wir dieses Bild genießen, dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, was es gekostet hat, zu diesem Morgen zu gelangen. Der Weg nach Palmyra – die Gegend, wo dieses heilige, einzigartige Ereignis stattgefunden hat – war für den



Nach drei Jahren mit Missernten in Vermont fasste Joseph Smith Sr. den folgenschweren Entschluss, sich mit seiner Familie gut 480 Kilometer weiter südwestlich anzusiedeln, und zwar in Palmyra im Norden des Staates New York.

Gange war, wurde ein großer Teil des Warenbestands im Laden der Smiths zur Zahlung fällig. Angesichts der Forderungen der Gläubiger waren die Smiths in einer verzweifelten Lage. Für die Begleichung der Schulden trennte sich Lucy Smith von den 1000 Dollar, die sie als Hochzeitsgeschenk erhalten und über all die Jahre zurückgehalten hatte, und ihr Mann verkaufte die Farm in Tunbridge für 800 Dollar.⁶ Die Farm war das Einzige, was ihnen unter den oftmals rauen Bedingungen im damaligen amerikanischen Grenzgebiet zumindest ein Minimum an wirtschaftlicher Stabilität und längerfristigen Schutz geboten hätte. Nun

jungen Joseph Smith und seine Familie alles andere als angenehm und leicht.

Die Eltern des Propheten Joseph Smith, Joseph Smith Sr. und Lucy Mack Smith, heirateten 1796 in Tunbridge in Vermont. Nach sechs leidlich erfolgreichen Jahren in der Landwirtschaft zog Familie Smith ins nahegelegene Randolph und versuchte ihr Glück mit einem Laden.³

Die Waren, die Joseph Smith Sr. mithilfe einiger in Boston ansässiger Kreditgeber erwarb, fanden reißenden Absatz bei den Kunden – allerdings nicht gegen Bargeld. Die Kunden versprachen, später zu zahlen, sobald die Ernte eingebracht war. Während Joseph Smith Sr. auf die versprochenen Zahlungen wartete, um seinerseits seine Gläubiger auszahlen zu können, ließ er sich auf eine neue Art Investition ein.

Damals gab es auf dem chinesischen Markt eine hohe Nachfrage nach kristallisierter Ginsengwurzel. Ein Zwischenhändler bot Joseph Smith Sr. für die Ginsengwurzeln, die er gelagert und für die Verschiffung vorbereitet hatte, 3000 Dollar bar auf die Hand. Joseph Smith Sr. entschied sich jedoch für die riskantere, mehr Gewinn versprechende Strategie, die Ware selbst nach New York zu bringen. Dort wollte er mit einem Kapitän aushandeln, dass dieser sie in seinem Auftrag in China verkaufe. Durch Umgehung des Zwischenhändlers hoffte er, 4500 Dollar zu verdienen – zur damaligen Zeit eine gewaltige Summe.⁴

Das Unheil nahm seinen Lauf. Die Ware landete ausgerechnet auf dem Schiff, auf dem der Sohn des Zwischenhändlers mitfuhr, dessen Angebot Joseph Smith Sr. ausgeschlagen hatte. Dieser Sohn nutzte die Gelegenheit aus. Er verkaufte das Ginseng von Joseph Smith Sr. in China zu einem hohen Preis und strich den Erlös ein, während er die Lüge verbreitete, dass das Unternehmen gescheitert sei und nur eine Kiste Tee eingebracht habe.⁵

In der Zwischenzeit, während dieser Betrug in vollem



besaßen die Smiths weder Geld noch Land und mussten in den folgenden 14 Jahren acht Mal umziehen, ständig auf der Suche nach einer Möglichkeit, den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen.

Mindestens einer der Umzüge erfolgte wegen großer finanzieller Schwierigkeiten. Nachdem alle Kinder der Familie während einer Epidemie im Jahr 1813 schwer an Typhus erkrankt waren, hatten sich zahllose Arztrechnungen angesammelt. Ein paar Wochen nachdem bei dem jungen Joseph das Fieber abgeklungen war, hatte er schreckliche Schmerzen in der Schulter. Der Arzt vor Ort stellte eine Fehldiagnose – er hielt es für eine Verstauchung. Als der Schmerz zwei Wochen später unerträglich geworden war, untersuchte der Arzt die Schulter erneut und entdeckte eine Entzündung, die wohl durch das lang anhaltende Fieber entstanden war.⁷

Die entzündete Stelle wurde aufgeschnitten und gut ein Liter Eiter floss heraus, aber die Behandlung war nicht

Als Joseph Smith in Palmyra ankam, war der vorherordnete Prophet des Herrn an den Ort gebracht worden, wo in einem Hügel in der Nähe ein Schatz von unermesslichem Wert verborgen lag.



gründlich genug: Die Entzündung wanderte in den linken Unterschenkel. Nun wurde ein Chirurg gerufen. Er nahm einen 20 Zentimeter langen Schnitt vor, vom Knie bis zum Knöchel, was den Schmerz ein wenig linderte. Leider setzte sich die Entzündung aber im Knochen fest.⁸

Daraufhin holte sich die Familie bei Experten an der medizinischen Fakultät des Dartmouth College Rat hinsichtlich neuer Behandlungsmethoden. Lucy Smith bestand darauf, dass die naheliegende und damals übliche Methode, nämlich die Amputation, *nicht* durchgeführt werde. Stattdessen wollten die Smiths einen noch unbekanntem und sehr

blutgetränkten Bett, „totenbleich, große Schweißstropfen ... rannen ihm übers Gesicht und entsetzliche Qualen standen ihm ins Gesicht geschrieben“¹¹. Die Operation verlief zum Glück erfolgreich, aber Joseph musste noch drei Jahre an Krücken gehen.

Nachdem diese Tortur überstanden war, hoffte die Familie, ein Neubeginn in Norwich in Vermont würde endlich die ersehnte Stabilität, den ersehnten Wohlstand bringen. Aber ihre Hoffnungen zerschlugen sich erneut. Sie pachteten Land und bewirtschafteten es, aber im ersten Jahr blieb die Ernte aus. Auch im zweiten Jahr erlebten sie eine



schmerzhaften Eingriff wagen – einen, der keinen Erfolg garantierte. Die Ärzte wollten Josephs Bein aufschneiden und auf beiden Seiten des Knochens zwei Löcher bohren. Dann wollten sie drei große Stücke des Knochens herausbrechen und damit alle entzündeten Partien entfernen.⁹

All das musste ohne die Vorteile einer Vollnarkose, wie wir sie heute kennen, vonstattengehen. Deshalb sollte die Familie dem Jungen Alkohol einflößen oder ihn so fest ans Bett binden, dass er während des heiklen Eingriffs nicht vor Schmerz wegzucken konnte. Joseph war gerade einmal sieben Jahre alt. Er verweigerte beide Optionen. Stattdessen bat er darum, dass sein Vater ihn festhalten und seine Mutter das Zimmer verlassen solle.¹⁰

Als Josephs Schreie so laut wurden, dass seine Mutter es nicht mehr aushielt, kam sie trotzdem zweimal ins Zimmer, entgegen seiner Proteste. Der Anblick brannte sich ihr unauslöschlich ins Gedächtnis: Joseph lag auf dem

Missernte. Im dritten Jahr, 1816, wollte Joseph Smith Sr. es ein letztes Mal versuchen. Er war überzeugt, dass es nun einfach bergauf gehen musste.¹²

Auf der anderen Erdhälfte, in Indonesien, war 1815 der Tambora ausgebrochen und hatte tonnenweise Asche in die Atmosphäre gespien, wodurch der übliche Witterungsablauf gestört wurde. Von Juni bis August 1816 – das „Jahr ohne Sommer“ genannt – gab es in Neuengland viermal scharfen Frost, der wiederum sämtliche Sommerernten vernichtete.¹³

Wegen des Nahrungsmangels verließen Tausende Vermont, und Joseph Smith Sr. unternahm den bis dahin schicksalsschwersten Schritt: Er beschloss, den Radius von etwa 30 Kilometern, wo er als Erwachsener die meiste Zeit gelebt und den Boden bearbeitet hatte und wo seine Angehörigen und Freunde wohnten, zu verlassen, und reiste fast 500 Kilometer weit südwestlich nach Palmyra im Norden

des Bundesstaates New York. Dort, so sagte man, sei das Land fruchtbar und man bekomme leicht einen langfristigen Kredit. Da es nicht anders möglich war, zog Joseph Smith Sr. voraus. Lucy und die acht Kinder blieben zurück, packten ihr Hab und Gut zusammen und folgten ihm dann.¹⁴

Es war Winter. Lucy Smith und ihre tapfere kleine Schar luden alles, was sie besaßen, auf einen Schlitten und später in einen Wagen. Nachdem Lucy mehrere Gläubiger ausbezahlt hatte, blieb ihr kaum noch Geld für die Reise. Gegen Ende der Reise bezahlte sie die Gastwirte mit Kleidung und Medikamenten. Sie berichtet, sie habe bei ihrer Ankunft in Palmyra „keine zwei Cent Bargeld“¹⁵ mehr besessen.

Unterwegs zwang der Mann, den sie zum Lenken des Schlittens angeheuert hatten, den jungen Joseph, abzusteigen, um Platz zu machen für zwei hübsche Töchter einer Familie namens Gates, der sie zufällig begegnet waren und die in die gleiche Richtung reiste. Joseph – immer noch



nicht vollständig genesen – musste „mehrere Tage lang über sechzig Kilometer am Tag durch den Schnee humpeln“, wobei er, wie er sagte, „an unsagbaren Schmerzen und völliger Erschöpfung litt“¹⁶.

Josephs fürsorgliche ältere Brüder Hyrum und Alvin flehten den Mann an, sich erweichen zu lassen, doch er schlug sie mit dem Peitschengriff brutal zu Boden. Als sich dann in Utica zeigte, dass Lucy Smith kein Bargeld mehr besaß, ließ der Mann die Familie im Stich. Allerdings versuchte er noch, ihren Wagen zu stehlen, wobei er all ihr Hab und Gut einfach auf den Boden warf.¹⁷ Irgendwie kam die Familie dann aber doch voran, bis alle sicher in Palmyra eingetroffen waren und mit Tränen in den Augen Joseph Smith Sr. in die Arme sanken.

Auf eines der schmerzlichsten Ereignisse auf diesem Weg stößt man jedoch in einem wenig beachteten Nachtrag,

den Joseph Smith dem ursprünglichen Bericht über die Reise seiner Familie später hinzusetzte: „Als wir von Utica aufbrachen, sollte ich im letzten Schlitten der Gruppe mitfahren, aber als dieser herankam, wurde ich vom Fahrer des Schlittens, einem Sohn der Familie Gates, umgestoßen, und lag da in meinem Blut, bis ein Fremder des Weges kam, mich aufhob und nach Palmyra trug.“¹⁸ Die Bedeutung dieses Ereignisses ist nicht zu unterschätzen.

Ein Schatz von unermesslichem Wert

Nur drei Kilometer südlich der Ortsmitte von Palmyra befindet sich ein Wäldchen, das zum Schauplatz einer der bedeutendsten Visionen in der Geschichte der Menschheit werden sollte. Fünf Kilometer weiter findet man den Hügel Cumorah, die Stätte, wo die damals noch unbekanntenen Goldplatten aufbewahrt waren.

Als Joseph Smith in Palmyra ankam, war also der vorherordnete Prophet des Herrn an den Ort gebracht worden, wo ein Schatz von unermesslichem Wert verborgen lag. Dieser Schatz sollte ein Zeichen dafür werden, dass nach Jahrhunderten der geistigen Finsternis und Verwirrung der Himmel wieder offenstand. Dieser Schatz sollte zeigen, dass das Wirken Jesu Christi sowohl geografisch als auch in Bezug auf die Lehre sehr viel umfangreicher war, als die damaligen christlichen Kirchen auch nur erahnen konnten. Dieser Schatz sollte bestätigen, dass Gott auf wundersame Weise über Zeit, Sprachen und Kontinente hinweg umfassend und aktiv in die Angelegenheiten des Menschen eingreift. Und schließlich barg dieser Schatz Lehren, die so rein und machtvoll sind, dass sie jeden, dem sie tief in die Seele dringen, innerlich verwandeln, weil er etwas so Unvergleichliches, überaus Köstliches schmeckt, dass er es zum Ziel all seiner Wünsche macht.

Aus irdischer Sicht könnte man sich zu der Vorstellung verleiten lassen, dass ein solcher Mann und ein solches Ereignis eigentlich einen anderen Weg verdient hätten – einen angenehmeren, direkteren, mit Beifall bedachten Weg. Angesichts der weltbewegenden Ereignisse, die infolge der Ankunft dieses Jungen in dieser Ortschaft nahe bevorstanden, hätte da der Herr, der über ein Jahrtausend zuvor das Verbergen der Goldplatten mit großer Umsicht herbeigeführt hatte, nicht einen geraderen und leichteren Weg bereiten können, eine ruhmvollere Ankunft?

Ja, das hätte er sicherlich tun können, aber er hat es nicht getan.

Es gab keine auffällige Salbung durch einen Propheten, als Joseph noch ein Kind war (siehe 1 Samuel 16:11-13). Es gab keinen richtungsweisenden Traum, der Joseph den Weg zu einem verheißenen Land wies (siehe 1 Nephi 5:4,5). Es gab keinen wundersamen Liahona, der seine Familie vor Irrtümern auf dem Weg bewahrte (siehe 1 Nephi

Ein Wäldchen, gleich südlich von Palmyra, sollte zum Schauplatz einer der bedeutendsten Visionen in der Geschichte der Menschheit werden.



16:10; Alma 37:38). Und ganz gewiss gab es keine offene Limousine, die im Sonnenschein an jubelnden Zuschauern vorbeifuhr, welche in Massen die Straße säumten und Joseph einen triumphalen Empfang bereiteten.

Vielmehr lag hinter ihm und seiner Familie ein völlig verschlungener, kummervoller Pfad, gekennzeichneter von Unglück, Krankheit, Fehleinschätzungen, Naturkatastrophen, erdrückendem Schmerz, herzlosem Unrecht, Nichtbeachtetsein und anhaltender Armut. Dies soll nicht heißen, dass die Familie Smith ein erbärmliches und elendes Dasein geführt hätte – dem war nicht so. Aber der Weg nach Palmyra war alles andere als geradlinig, unbeschwert und mit öffentlicher Aufmerksamkeit bedacht. Mit einem lahmen Bein, entkräftet, blutig traf der Prophet ein. Er musste von einem namenlosen Fremden zu seiner unvergleichlichen Begegnung mit dem Schicksal buchstäblich getragen werden.

Bewahren Sie dies als die erste Lektion im Gedächtnis, die uns das Leben von Joseph Smith und das Hervorkommen des Buches Mormon erteilen. Trotz aller Fehlschläge, Unfälle und heftigen Widerstände – und in vielen Fällen gerade deshalb – gelangte Joseph Smith genau dorthin, wo er sein musste, um seine Mission zu erfüllen. Wenn Sie sich also heute oder an einem zukünftigen Tag umsehen und feststellen, dass andere, möglicherweise weniger fleißige Bekannte Erfolg am Arbeitsplatz haben, während Sie den Ihren verloren haben; wenn eine schwere Krankheit sie gerade in dem Augenblick niederwirft, da wichtige Aufgaben auf Sie zuzukommen scheinen; wenn ein anderer in ein vielversprechendes Amt berufen wird; wenn Sie als Missionar einen Mitarbeiter haben, der andere Sprachen offenbar schneller lernt; wenn gut gemeinte Absichten in Bezug auf ein anderes Mitglied Ihrer Gemeinde, einen Nachbarn oder einen Freund der Kirche doch irgendwie in eine Katastrophe münden; wenn Sie von zu Hause Nachricht erhalten,

dass es finanzielle Rückschläge oder einen Schicksalsschlag gegeben hat und Sie nichts daran ändern können oder wenn Sie sich schlicht und einfach wie ein farbloser und ausgebrannter Nebendarsteller in einem Evangeliumsstück fühlen, das eigentlich nur dazu dient, andere glücklich zu machen – dann sollen Sie wissen: Joseph Smith selbst hat Vergleichbares erlitten, und zwar gerade in dem Moment, als er zu dem Schauplatz des überragendsten Ereignisses geführt wurde, das seit den Geschehnissen auf Golgota und an der Grabkammer fast 2000 Jahre zuvor auf der Erde stattgefunden hat.

„Aber“, mögen Sie einwenden, „mein Leben, mein irdisches Schicksal wird niemals dem des Propheten Joseph Smith gleichen.“

Das stimmt wahrscheinlich. Aber es stimmt auch, dass Gott etwas an Ihrem Leben liegt und dass Ihr ewiges Potenzial und das ewige Potenzial jeder Seele, der Sie begegnen, ebenso großartig und bedeutend ist wie das des Propheten Joseph Smith. Deshalb dürfen Sie, wie unser hoch geschätzter Prophet Joseph, niemals aufgeben, nachgeben oder sich verloren geben, wenn das Leben im Allgemeinen oder die Missionsarbeit im Besonderen gerade ungemein schmerzhaft, verwirrend oder eintönig ist. Vielmehr müssen Sie erkennen, was Paulus verkündet hat, nämlich „dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind“ (Römer 8:28; Hervorhebung hinzugefügt).

Gott formt und leitet Sie, wie den jungen Joseph Smith, an jedem einzelnen Tag – und das Ziel ist herrlicher, als Sie es sich vorstellen können! ■

Nach der Ansprache „Die Herstellung des Buches Mormon, Joseph Smith und Sie“, die am 15. Februar 2014 anlässlich einer Andacht an der Missionarschule in Provo gehalten wurde. Matthew S. Holland ist Präsident der Utah Valley University.

ANMERKUNGEN

1. Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:14
2. *Gesangbuch*, Nr. 16
3. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches of Joseph Smith, the Prophet, and His Progenitors for Many Generations*, 1853, Seite 37, 45; eine knappe Zusammenfassung der Ereignisse im Zusammenhang mit dem Umzug der Familie Smith nach Palmyra

- findet man auch in Richard Lyman Bushman, *Joseph Smith: Rough Stone Rolling*, 2005, Seite 17–29
4. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 49
5. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 49f.
6. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 51
7. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 60, 62
8. Siehe Lucy Mack Smith,

- Biographical Sketches*, Seite 62f.
9. Siehe LeRoy S. Wirthlin, „Joseph Smith’s Boyhood Operation: An 1813 Surgical Success“, *BYU Studies* 21, Nr. 2, 1981, Seite 146–154
10. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 64
11. Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 65
12. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 66
13. Siehe *Die Geschichte der*

- Kirche in der Fülle der Zeiten*, 2. Auflage, 2002, Seite 24
14. Siehe Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 67
15. Lucy Mack Smith, *Biographical Sketches*, Seite 68, 70
16. Joseph Smith, in *The Papers of Joseph Smith*, Hg. Dean C. Jessee, 2 Bände, 1989, 1:268
17. Siehe *The Papers of Joseph Smith*, 1:268
18. Joseph Smith, in *The Papers of Joseph Smith*, 1:268f.



AUF DER SUCHE NACH

Rettung

Connie Goulding

Am 5. August 2010 wurden 33 chilenische Bergarbeiter bei einem gewaltigen Einsturz infolge eines Steinschlags in ihrer Grube verschüttet. Sie konnten sich nur in einem engen Schutzraum und in den Schächten unterhalb des Einbruchs aufhalten, 700 Meter unter der Erde.

Ihre Lage schien hoffnungslos. Sie waren durch siebenhundert Meter unverrückbaren Felsens über sich von ihrem Zuhause und ihrer Familie getrennt und hatten nur einen kleinen Vorrat an Essen und Wasser. Obwohl ihnen Werkzeuge und ihr Wissen zur Verfügung standen, konnten sie sich wegen der Instabilität der Mine nicht selbst retten. Ihre einzige Chance war, gefunden und gerettet zu werden.

Trotz alledem entschieden sie sich dafür, Hoffnung zu haben. Sie organisierten sich, rationierten das Essen und das Wasser und warteten. Sie glaubten daran, dass die Zuständigen über Tage alles in ihrer Macht Stehende taten, um sie zu retten. Trotzdem muss es schwer gewesen sein, an dieser Hoffnung festzuhalten, während sie in der Dunkelheit warteten. Tage vergingen, dann Wochen. Das sorgfältig rationierte Essen ging zur Neige.

Auch in meinem Leben ist einmal alles eingestürzt. Mein hübscher, lustiger, lebhafter achtjähriger Sohn wurde vor meinen Augen von einem Auto angefahren und kam dabei ums Leben. Ich hielt seinen Körper, als sein Blut auf die Straße floss und sein Geist ihn verließ, um in seine himmlische Heimat zurückzukehren. Flehentlich bat ich den Vater im Himmel, ihn bei mir zu lassen, aber für meinen Sohn war etwas anderes vorgesehen.

Ich war in der Dunkelheit verloren, überwältigt von der Last meiner Trauer. Ich war erschöpft und fand keine Ruhe, die Konfrontation mit der Sterblichkeit trübte meinen Blick. Ich erfuhr, dass man ein gebrochenes Herz tatsächlich körperlich spürt. Wo mein Herz gewesen war, schien nur noch ein dunkles Loch zu sein, wund und voller Schmerz.

Ich meinte, ich müsse einfach nur stark genug sein und darüber hinwegkommen. Viele Menschen hatten doch viel mehr erlitten. Aber so wie die Bergarbeiter, die von den

Wie die 33 Männer in Chile, die nach einem Stolleneinbruch eingeschlossen waren, fühlen auch wir uns zuweilen wie ein Gefangener unserer Prüfungen und Schwächen. Doch im Erlösungsplan finden wir Hoffnung auf Rettung.

unverrückbaren Felsbrocken eingeschlossen waren, war auch ich nicht imstande, mich von der Last meiner Trauer zu befreien.

Wir alle können uns auf vielerlei Weise eingeschlossen fühlen. Manch einer fühlt sich wie ein Gefangener seiner Prüfungen, Schwächen oder schwierigen Lebensumstände. Trotzdem finden wir Trost in dem Wissen, dass wir hier im Erdenleben Stärke entwickeln können, wenn wir uns unserem Kummer und unserem Leid stellen. Wir finden Hoffnung in Jesus Christus.

Ein Hoffnungsstrahl

Die Bergleute schöpften am 17. Tag ihrer Prüfung neue Hoffnung, als ein schmaler Schacht durch das Gestein gebohrt wurde, das sie gefangen hielt.

Die Eingeschlossenen wollten die Rettungskräfte wissen lassen, dass sie am Leben waren. Sie schlugen gegen den Bohrer und befestigten an seinem Ende eine Notiz, die mit rotem Filzstift geschrieben war. Darauf stand: „*Estamos bien en el refugio, los 33*“ („Uns geht es im Schutzraum gut, die 33“). Jetzt gab es wieder Hoffnung. Sie waren gefunden worden.

Durch eine kleine Öffnung, nicht größer als eine Pampelmuse, wurde die Kommunikation mit der Welt über Tage hergestellt. Nun erhielten die Bergleute durch den Schacht Essen, Wasser, Medikamente und Nachrichten von ihren Lieben.

Sie hatten sicherlich gemischte Gefühle, als ihnen ihre Situation klar wurde. Obwohl sie überwältigende Freude

und Erleichterung angesichts dessen spürten, dass sie gefunden worden waren, blieb ihre Situation noch immer gefährlich. Auch wenn man jetzt wusste, wo sie waren, würde es Zeit kosten, einen Rettungsplan in die Tat umzusetzen, und sie konnten nur hoffen, dass er zudem funktionierte.

Die Rettungskräfte teilten den Bergarbeitern nur ungern mit, dass es Monate dauern würde, bis sie ans Tageslicht gebracht werden konnten. Sie hofften, die Männer bis Weihnachten wieder bei ihren Familien zu haben, was bedeutete, dass weitere vier Monate des Eingeschlossenseins vor ihnen lagen. Nun aber warteten sie voll Hoffnung.

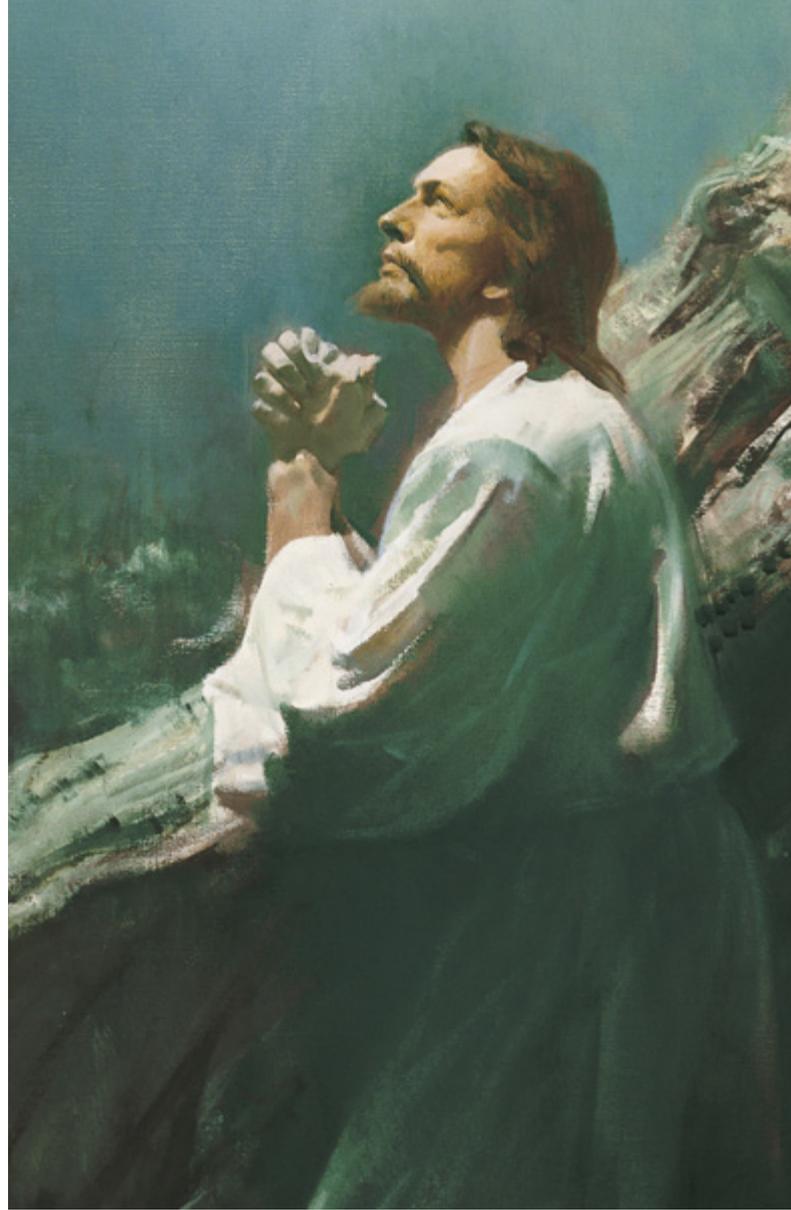
Auch wir haben einen Hoffnungsstrahl. Noch vor der Erschaffung der Welt wurde ein Rettungsplan für uns erstellt. Der Vater im Himmel sah einen Erretter vor, der uns von unserer Sterblichkeit, unseren Sünden, unseren Schwächen und allem, was wir in diesem Leben erleiden, retten sollte. Er ist derjenige, der uns Hoffnung und Leben schenkt. Er hat den Weg für uns geebnet, damit wir zum Vater im Himmel zurückkehren und wieder mit unseren Lieben, die uns vorausgegangen sind, vereint werden können. Er steht uns zur Seite, um unsere Lasten leichter zu machen, unsere Tränen zu trocknen und uns Frieden zu spenden. Er kam, um uns nach Hause zu bringen, wenn wir dem Plan folgen, den er aufgestellt hat.

Die Rettung

Man unternahm verschiedene Versuche zur Rettung der Bergleute, doch nur eine Bohrung erreichte ihr Ziel. Sie folgte einer der Pilotbohrungen, die zur Lokalisierung der Männer ausgeführt worden waren.

Die Bergarbeiter waren bei ihrer Rettung nicht passiv. Während sich der Bohrer zu ihrer Rettung vorstieß, fiel Geröll durch den schmalen Schacht und häufte sich in dem Hohlraum auf, in dem die Männer eingeschlossen waren. Sie beseitigten die Gesteinsbrocken und machten so den Weg für den größeren Bohrer frei.

Eine Rettungskapsel wurde gebaut, die mithilfe von Kabeln durch den engen Schacht hinuntergelassen werden



Jeder von uns muss sich entscheiden, seinen Willen unterzuordnen und unserem Erlöser Jesus Christus zu vertrauen. Für uns gibt es nur einen einzigen Rettungsplan. Er beruht auf dem Sühnopfer des Heilands. Jesus Christus ist unter alles hinabgefahren, um uns zu retten.

sollte. Die Kapsel war gerade groß genug, um einen Mann darin zu befördern. Sie war nur 10 Zentimeter schmaler als der Schacht, der durch 700 Meter Fels führte.

Als für die Bergarbeiter der Zeitpunkt der Rettung kam, musste sich jeder von ihnen einer Entscheidung stellen. Es konnte immer nur einer in die Kapsel steigen und den Weg nach oben antreten. Jeder Einzelne musste dem Plan vertrauen und hoffen, dass die Kapsel gerade durch den

engen Schacht hochgezogen und nicht aus dem Gleichgewicht geraten und steckenbleiben würde. Der Plan musste funktionieren – andernfalls wäre alle Hoffnung verloren. Jeder stieg in die Kapsel und ordnete seinen Willen dem Plan und den Rettern unter.

Einer nach dem anderen begab sich auf seine einsame Reise aus der Finsternis ans Licht. Sie wurden von ihren Lieben begrüßt, während die ganze Welt zusah und jubelte.

Der Rettungsplan war ein Erfolg; nicht ein Mann ging verloren. Am 13. Oktober 2010 wurden sie erlöst – 69 Tage nach dem Stolleneinsturz und 52 Tage nach Erhalt ihres ersten Lebenszeichens.

Vertrauen Sie dem Sühnopfer Jesu Christi

So wie die Bergleute werden auch wir gerettet – jeder ganz für sich. Die Errettung steht jedem offen, aber unsere Beziehung zum Erlöser ist etwas sehr Persönliches. Jeder von uns muss sich entscheiden, seinen Willen unterzuordnen und unserem Erlöser Jesus Christus zu vertrauen.

Die Entscheidungsfreiheit des Menschen ist heilig und unantastbar. Darauf ist dieses Erdenleben gegründet, und deshalb kann uns der Erlöser unseren Willen nicht nehmen. Wir können uns frei entscheiden. Der Erlöser steht an unserer Seite und wartet darauf, dass er unsere Wunden heilen und uns zu ewiger Errettung emporheben kann. Er kann aber erst handeln, wenn wir ihn darum bitten. Wir müssen uns für ihn entscheiden. Für uns gibt es nur einen einzigen Rettungsplan. Er beruht auf dem Sühnopfer des Heilands. Jesus Christus ist unter alles hinabgefahren, um uns zu retten.

Meine Rettung kam, als ich in tiefster Trauer über den Tod meines Sohnes auf die Knie ging. Wie die Bergarbeiter kurz vor dem Betreten der Rettungskapsel stand ich vor einem Wendepunkt: Sollte ich versuchen, meine Probleme aus eigener Kraft und mit meinem Wissen zu bewältigen oder sollte ich mich an meinen Vater im Himmel wenden und um Hilfe bitten?

Niedergedrückt von der Last meines Kammers beschloss ich, mich an Gott zu wenden. Ich rief den Vater im Himmel

an, erzählte ihm, wie erschöpft ich war, und bat ihn, mir die Last meiner Trauer zu nehmen. Noch ehe ich mich wieder erhob, wurde mir die erdrückende Last meines Kammers von den Schultern genommen. Ich musste den Schmerz und den Verlust weiter verarbeiten, aber die unerträgliche Last war fort.

In diesem Moment wurde mir klar, dass der Erlöser an unserer Seite steht und darauf wartet, uns aufrichten zu können. Er wartet darauf, dass wir ihn einfach nur darum bitten, dass wir unsere Last auf seine Schultern legen, dass wir unsere Hand in seine legen, damit er uns retten kann.

Wir müssen – wie die Bergleute, die die Tür der Rettungskapsel hinter sich schließen und ihren Rettern vertrauen mussten – unseren Willen in die Hand des Herrn legen und seinem Rettungsplan für uns vertrauen.

Ich hoffe darauf, dass an dem Tag, wenn ich die einsame Reise von diesem Leben ins nächste antrete, große Freude herrschen wird, wenn ich wieder mit denen vereint bin, die diese Reise vor mir unternommen haben. In der Zwischenzeit weiß ich, dass mein Erlöser lebt und mich liebt und an meiner Seite steht. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.



DAS SÜHNOPFER DES ERRETTERS KANN SIE AUFRICHTEN

„Wir wissen sehr wohl, dass Ihr Weg bisweilen schwierig ist. Ich verheiße Ihnen aber im Namen des Herrn:

Richten Sie sich auf und folgen Sie den Fußstapfen unseres Erretters und Erlösers. Dann werden Sie eines Tages zurückblicken und von ewiger Dankbarkeit erfasst werden, weil Sie darauf gebaut haben, dass das Sühnopfer mit seiner Macht Sie aufrichten und Ihnen Kraft geben wird.“

Präsident Dieter F. Uchtdorf, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, „Sie können sich wieder aufrichten!“, *Liahona*, November 2013, Seite 57





DER HERRLICHE TAG DER Wiederherstellung des Priestertums

Wie dankbar sollten wir doch sein, dass der Herr seine Kirche und sein Priestertum auf Erden wiederhergestellt hat.

Als der Herr Jesus Christus auf der Erde war, machte er sich mit als Erstes daran, seine Kirche aufzubauen. Im Neuen Testament lesen wir, dass er „auf einen Berg [ging], um zu beten. Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott.“ Als er am nächsten Tag vom Berg herabgestiegen war, rief er seine Jünger zu sich. Und er „wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel“ (Lukas 6:12,13).

Später nahm er Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf einen hohen Berg. Dort empfing Petrus die Schlüssel des Priestertums (siehe Matthäus 17:1-9; siehe auch 16:18,19). Petrus wurde die Aufgabe übertragen, nach dem Fortgehen des Erretters sämtliche Schlüssel der Führung der Kirche auf Erden zu tragen.

Wie es der Heiland ihnen aufgetragen hatte (siehe Markus 16:15), verkündeten die Apostel das Evangelium und gründeten Zweige der Kirche. In vielen Fällen konnten sie die Zweige nur ein einziges Mal besuchen und hatten deshalb kaum Gelegenheit, die Mitglieder zu unterweisen und zu schulen. Schon bald schlich sich heidnisches Gedankengut ein. Verschiedene Aspekte der Lehre Jesu wurden geändert oder abgewandelt (siehe Jesaja 24:5). Als sich der Abfall vom Glauben weiter ausbreitete, erachtete es der Herr als notwendig, das Priestertum von der Erde zu nehmen. Infolgedessen waren die Segnungen des Priestertums lange Zeit nicht mehr zugänglich.

Um sein Reich samt den Mächten des Priestertums wieder auf der Erde aufzurichten, stellte der Herr das Evangelium wieder her.

Gedenken Sie der Wiederherstellung

Als Joseph Smith das Buch Mormon übersetzte und Oliver Cowdery für ihn schrieb, gelangten sie in 3 Nephi zu dem Bericht über das Erscheinen des auferstandenen Erretters auf dem amerikanischen Kontinent. Als sie seine Anweisungen zur Taufe lasen (siehe 3 Nephi 11:23-28), machten sie sich Gedanken über die vielen Formen der Taufe, die zu ihrer Zeit üblich waren, und fragten sich, wer denn eigentlich Vollmacht habe, zu taufen.

Joseph und Oliver beschlossen, den Herrn zu befragen. Sie beteten in dem Wald, der sich in der Nähe von Josephs und Emmas Haus befand. Dort erhielten sie eine großartige Offenbarung. Johannes der Täufer erschien, legte ihnen die Hände auf und sprach: „Euch, meinen Mitknechten, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung innehat; und es wird nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levi dem Herrn wieder in Rechtschaffenheit ein Opfer opfern.“ (LuB 13:1.)

Das war ein herrliches Ereignis. Ich hoffe, dass alle Priestertumsträger den 15. Mai 1829 als ein heiliges Ereignis in der Geschichte der Kirche und als ein besonderes Ereignis in der Weltgeschichte im Gedächtnis bewahren.

In den Glaubensartikeln erfahren wir, „dass man durch Prophezeiung und das Händeauflegen derer, die Vollmacht dazu haben, von Gott berufen werden muss, um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen“ (5. Glaubensartikel).

Ein Mann wird nicht zufällig berufen. Er wird durch Inspiration und Prophezeiung berufen. Der Herr inspiriert ganz direkt diejenigen, die dazu berufen werden, das Priestertum auszuüben. Auf diese Weise leitet der Herr seine Kirche, und auf diese Weise hat er auch den Propheten Joseph Smith berufen.

Seien Sie des Priestertums würdig

Das Priestertum zu empfangen ist kein Übergangsritus, der automatisch mit einem bestimmten Alter verbunden ist. Wir müssen würdig und „treu [sein], sodass [wir] diese zwei Priestertümer erlangen“ (LuB 84:33). Wir müssen den Eid und Bund des Melchisedekischen Priestertums aufmerksam lesen. Darin werden die Bedingungen dargelegt, die wir verstehen und mit denen wir einverstanden sein müssen, um das Priestertum empfangen zu können.



„Darum: Alle diejenigen, die das Priestertum empfangen, die empfangen diesen Eid und Bund meines Vaters, den er nicht brechen kann und der unverrückbar ist.

Wer aber diesen Bund bricht, nachdem er ihn empfangen hat, und sich gänzlich davon abwendet, der wird weder in dieser Welt noch in der künftigen Welt Vergebung der Sünden erlangen.“ (LuB 84:40,41.)

Das sind sehr ernste Worte. Man könnte meinen, ein Mann würde vor dem Aaronischen und dem Melchisedekischen Priestertum zurückschrecken, aber im nächsten Vers heißt es: „Weh all denen, die *nicht* zu diesem Priestertum kommen.“ (LuB 84:42; Hervorhebung hinzugefügt.)

Wenn wir das Priestertum annehmen und würdig danach leben, empfangen wir die Segnungen des Herrn. Aber wenn wir den Bund brechen und uns vom Priestertum abwenden, erlangen wir nicht die Segnungen des Herrn und werden nicht die „Auserwählten Gottes“ (LuB 84:34).

Das Aaronische Priestertum, das mit einem Bund empfangen wird, hilft einem jungen Mann, sich auf das Melchisedekische Priestertum, das größere Priestertum, vorzubereiten, das mit einem Eid *und* Bund empfangen wird.

Reichen Sie anderen eine helfende Hand

Das Priestertum ist eine große Bruderschaft – wahrscheinlich die größte Bruderschaft auf der Erde. Die Beziehungen zwischen Brüdern im Priestertum sollten enger sein als alle anderen, ausgenommen die Beziehungen in der Familie. Aber das Priestertum ist nicht nur eine Bruderschaft, sondern auch eine Dienstleistung. Wir geben von uns selbst, um anderen zu helfen und etwas zu verbessern.

Sobald ein junger Mann das Aaronische Priestertum empfängt und zum Diakon, Lehrer oder Priester ordiniert wird, gehört er einem Kollegium an. Die brüderliche Verbundenheit im Kollegium setzt sich fort, wenn er das Melchisedekische Priestertum empfängt und zum Ältesten ordiniert wird. Die Priestertumskollegien sind unerlässlich.

Vor kurzem sprach ein junger Mann vor Antritt seiner Mission in der Abendmahlsversammlung. In seiner Ansprache erzählte er, dass er seinerzeit mit vier Freunden ganz frisch in ein Diakonskollegium gekommen war. Er erklärte, dass sie ihr Ziel, eine Vollzeitmission zu erfüllen, dank ihrer Freundschaft und ihrer gegenseitigen Unterstützung bei Herausforderungen und beim Aufsteigen im Aaronischen Priestertum erreichen konnten.

Ich gehöre einem Kollegium an. Es ist ein ganz besonderes Kollegium. Darin sind alle nur erdenklichen Berufsfelder vertreten. Aber wenn wir gemeinsam als Kollegium handeln, verfolgen wir vereint das gleiche Ziel.

Wenn die Mitglieder eines Kollegiums einstimmig ein bestimmtes Vorgehen beschließen und gemeinsam unter dem Einfluss des Heiligen Geistes handeln, dann handeln sie auch in Übereinstimmung mit dem Willen des Herrn. Man geht erst ans Werk, wenn sich alle Mitglieder des Kollegiums einig sind. Denken Sie einmal darüber nach, welchen Schutz Ihnen dies Ihr Leben lang gibt.

Jeder Kollegiumspräsident soll eine Liste mit den Mitgliedern seines Kollegiums haben, und ihm sollte bewusst sein, wer von ihnen gerade Schwierigkeiten hat, die richtigen Entscheidungen für sein Leben zu treffen. Wenn gleich mehrere solcher jungen Männer zu seinem Kol-

Das Priestertum ist eine große Bruderschaft – wahrscheinlich die größte Bruderschaft auf der Erde.

legium gehören, setzt der Kollegiumspräsident Prioritäten und schenkt denen Aufmerksamkeit, die am dringendsten Zuwendung brauchen. Er und andere Mitglieder des Kollegiums besuchen sie und freunden sich mit ihnen an, damit sie sich zum Kollegium zugehörig fühlen und in die Gemeinschaft zurückkehren wollen.

Ein Priestertumskollegium hat die Pflicht und Verantwortung, zu warnen, zu erläutern, zu ermahnen und zu lehren und alle einzuladen, zu Christus zu kommen (siehe LuB 20:59). Der Dienst im Priestertumskollegium ist für unsere Entwicklung hier auf Erden unerlässlich. Daher sollen alle Kollegiumsmitglieder diese Aufgaben als einen Teil ihrer Pflicht im Reich Gottes betrachten.

Wir alle wissen, dass wir in dieser irdischen Bewährungszeit Schwierigkeiten bewältigen müssen. Wir brauchen Unterstützung auf unserem Lebensweg. Sonst haben wir keinen festen Plan, keine klare Richtung, keine verlässliche Straßenkarte, die den Weg weist. Wenn das Kollegium richtig funktioniert, unterstützt es uns dabei, einen Plan aufzustellen und eine Straßenkarte zu entwerfen, die uns zurück in die Gegenwart des Vaters im Himmel führen.

Seien Sie dankbar

Der Bischof hat die Priestertumsschlüssel dafür inne, über seine Gemeinde zu präsidieren, wozu auch die Jungen Männer im Aaronischen Priestertum gehören. Ja, der Bischof ist der Präsident des Priesterkollegiums seiner Gemeinde. Er hilft den Jungen Männern, würdig zu sein, das Aaronische Priestertum zu empfangen und darin aufzusteigen und sich auf das Melchisedekische Priestertum vorzubereiten. Er hilft ihnen, die Pflichten und Segnungen zu verstehen, die mit dem Priestertum verbunden sind. Er bringt ihnen nahe, wie man das Priestertum groß macht, indem er ihnen Aufgaben überträgt, durch die sie dienen und sich anderer annehmen können.

Die Schlüssel, die zum Aaronischen Priestertum gehören, rufen uns in Erinnerung, dass wir für das wiederhergestellte Priestertum mit seiner Macht und Vollmacht und seinen Aufgaben stets dankbar sein sollen: „Die Macht und Vollmacht des geringeren oder Aaronischen Priestertums ist es, die Schlüssel des Dienstes von Engeln innezuhaben und die äußerlichen Verordnungen zu vollziehen, den Buchstaben des Evangeliums, die Taufe der Umkehr zur Sündenvergebung, im Einklang mit den Bündnissen und Geboten.“ (LuB 107:20.)

Ich fordere die Jungen Männer auf, das Priestertum, das sie tragen, zu ehren und sich darauf vorzubereiten, zu jedem Amt im Aaronischen Priestertum aufzusteigen. Dadurch machen sie sich dafür bereit, eine weitere Segnung zu empfangen, nämlich das Melchisedekische Priestertum, und dem Herrn als Vollzeitmissionar zu dienen und schließlich in seinem heiligen Tempel zu heiraten.

Ich bezeuge, dass die Kirche nicht von einem sterblichen Menschen geführt wird. Es ist die Kirche des Erretters. Er führt sie durch das Priestertum, das er Männern auf der Erde überträgt, damit sie als seine Vertreter die Kirche leiten und heilige Verordnungen vollziehen können. Wir haben allen Grund, dankbar zu sein, dass der Herr seine Kirche und sein Priestertum auf Erden wiederhergestellt hat. ■





GEMÄLDE VON JUSTIN KUNZ

JESU LEHREN ÜBER DIE Nachfolge

In Lukas' Bericht über den letzten Gang Jesu nach Jerusalem macht der Erretter in Wort und Tat deutlich, wie wir ihm nachfolgen sollen.

Casey W. Olson

Seminar und Institut

Nur vier Monate vor seinem Tod, „als die Zeit herankam, in der er in den Himmel aufgenommen werden sollte, entschloss sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen“ (Lukas 9:51).¹ In den Wochen zuvor hatte er seine Jünger sorgfältig auf die Schwierigkeiten und die einzigartigen, sehr geistigen Ereignisse vorbereitet, die vor ihnen lagen.

Zum Beispiel sprach der Erlöser – gleich nachdem Petrus im Gebiet von Cäsarea Philippi die Göttlichkeit Jesu Christi bezeugt hatte – zu seinen Jüngern über seinen bevorstehenden Tod und seine Auferstehung, und zwar zum ersten Mal in klaren, unmissverständlichen Worten (siehe Matthäus 16:13-21; Markus 8:27-31; Lukas 9:18-22).² Jesus nahm zudem Petrus, Jakobus und Johannes mit sich „auf einen hohen Berg“, wo er „vor ihren Augen verwandelt“ wurde (Matthäus 17:1,2). Dort wurden Petrus, Jakobus und Johannes von Christus, Mose und Elija Priestertumsschlüssel übertragen. Mose und Elija trösteten und stärkten Jesus und „sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lukas 9:31).³ Elder James E. Talmage (1862–1933) vom Kollegium der Zwölf Apostel sprach von diesem Ereignis auf dem Berg als „dem Anfang vom Ende“⁴ des irdischen Wirkens Jesu Christi.

Diese Ereignisse zeigen, dass sich Jesus, als „[er sich] entschloss ..., nach Jerusalem zu gehen“, im Klaren darüber war, dass er sich auf die Reise begab, die in seinem Tod gipfeln würde. Lukas berichtet am ausführlichsten von dieser Reise. Hier lesen wir, dass Christus „von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf [zog] und lehrte“ (Lukas 13:22) und dass er dabei von einer Gruppe Jünger – Männer und Frauen – begleitet wurde (siehe Lukas 11:27).⁵ Während sie gemeinsam unterwegs waren, schulte Jesus seine Nachfolger darin, was das Jüngersein erfordert. Wenn wir uns mit den Lehren Jesu im Zusammenhang mit dieser Reise befassen, erkennen wir deutlich, wie er seine Anweisungen über die Nachfolge mit seinem eigenen machtvollen Beispiel untermauerte.

Drei Reaktionen auf die Aufforderung Jesu, ihm nachzufolgen

Kurz bevor der Erlöser seinen letzten Gang nach Jerusalem antrat, erklärte er: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Lukas 9:23.) Als Jesus und seine Jünger dann später nach Jerusalem zogen, „redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst“ (Lukas 9:57). Der Erlöser antwortete: „Der Menschensohn ... hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Lukas 9:58), womit er wohl zu verstehen gab, dass „das Leben für ihn sehr unbequem war“, wie Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel einmal sagte, und dass es bei denen, die ihm folgen wollen, „oft ebenso ist“⁶.

„Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach!“ (Lukas 9:59), aber der Mann bat darum, erst heimgehen und seinen Vater begraben zu dürfen. Jesus antwortete ihm: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“ (Lukas 9:60.)⁷ Diese Aussage Jesu bedeutet nicht, dass es falsch ist, den Verlust eines geliebten Menschen zu betrauern (siehe LuB 42:45). Sie betont vielmehr, dass die Hingabe an den Herrn bei einem Jünger an erster Stelle steht.

Ein Dritter sagte: „Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen.“ (Lukas 9:61.) Jesus antwortete mit einem Gleichnis. Die Aufgabe eines Pflügers erfordert es, dass er sich auf das konzentriert, was vor ihm liegt, und nicht auf das schaut, was hinter ihm liegt (siehe Lukas 9:62). Die Botschaft an

diesen Mann lautete, einfach dem Beispiel des Heilands zu folgen, der sich „entschloss ..., nach Jerusalem zu gehen“ (Lukas 9:51), und nicht zurückblickte.

Der Weg durch Samarien

Als Jesus und seine Jünger auf ihrem Weg nach Jerusalem durch Samarien kamen, nahmen einige Samariter ihn nicht auf (siehe Lukas 9:53). Vermutlich erkannten sie Jesus und seine Jünger als Juden.⁸ Daraufhin baten Jakobus und Johannes um Erlaubnis, Feuer vom Himmel fallen zu lassen und sie zu vernichten (siehe Lukas 9:52-54). In dieser brisanten Situation zeigte der Herr Geduld und Langmut und ermahnte seine Jünger, es ihm gleichzutun (siehe Lukas 9:55,56).

*Wie der barmherzige Samariter
nahm sich Jesus jeder verletzten
Seele an, der er begegnete.*

Kurz nach diesem Vorkommnis erzählte Christus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (siehe Lukas 10:25-37). Mit diesem Gleichnis beantwortete er nicht nur die Fragen eines hinterlistigen Gesetzeslehrers, sondern verdeutlichte auch seinen Jüngern, dass es für das Gebot „Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst“ (Lukas 10:27; siehe auch Vers 25-29) keine Ausnahme gibt.

Zudem erkannten die Jünger Jesu möglicherweise Gemeinsamkeiten zwischen der Handlungsweise des barmherzigen Samariters und der des Heilands. Die Liebe, die der barmherzige Samariter einem Juden erwies, spiegelte die Nächstenliebe wider, die Jesus kurz zuvor den feindseligen Samaritern gegenüber an den Tag gelegt hatte. Auch in den darauffolgenden Wochen sollten die Jünger des Heilands Zeuge davon werden, wie Jesus auf dem Weg nach Jerusalem vielen verletzten Seelen begegnete (siehe Lukas 13:10-17; 14:1-6; 17:11-19; 19:1-10). Wie der barmherzige Samariter, der auf einer gefährlichen, von Räubern unsicher gemachten Straße Halt machte und das Wohl eines anderen über sein eigenes stellte, nahm sich auch Jesus jeder



verletzten Seele an, der er begegnete, und dachte dabei nicht an sich selbst, obwohl doch sein eigener Tod immer näher rückte.

Der Erlöser belehrt Maria und Marta

Auf seinem Weg nach Jerusalem machte Jesus im Haus von Marta Rast (siehe Lukas 10:38). Während Marta „ganz davon in Anspruch genommen [war], für ihn zu sorgen“ (Lukas 10:40), „setzte sich [ihre Schwester Maria] dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu“ (Vers 39). Gastfreundschaft hatte in der jüdischen Gesellschaft einen hohen Stellenwert, und Marta lag offenbar viel daran, als Gastgeberin die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.⁹

Obwohl Marta in einer anderen Situation große Hingabe und Glauben an den Erreter gezeigt hatte (siehe Johannes 11:19-29), beklagte sie sich hier: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!“ (Lukas 10:40.) Um zu verdeutlichen, welche wichtige Lektion wir als Mitglieder aus dieser Begebenheit lernen können, zitierte Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel aus einer Ansprache von Professorin Catherine Corman Parry, die diese bei einer Andacht an der Brigham-Young-Universität gehalten hatte:

„Der Herr ging nicht in die Küche, um Marta aufzufordern, mit dem Kochen aufzuhören und ihm stattdessen zuzuhören. Offensichtlich war er damit einverstanden, dass sie ihm auf die Weise diene, wie es ihr gefiel – bis sie über einen anderen Menschen urteilte. Martas *Selbstgefälligkeit* ... veranlasste den Herrn zu seinem Tadel, nicht das Zubereiten der Mahlzeit.“¹⁰

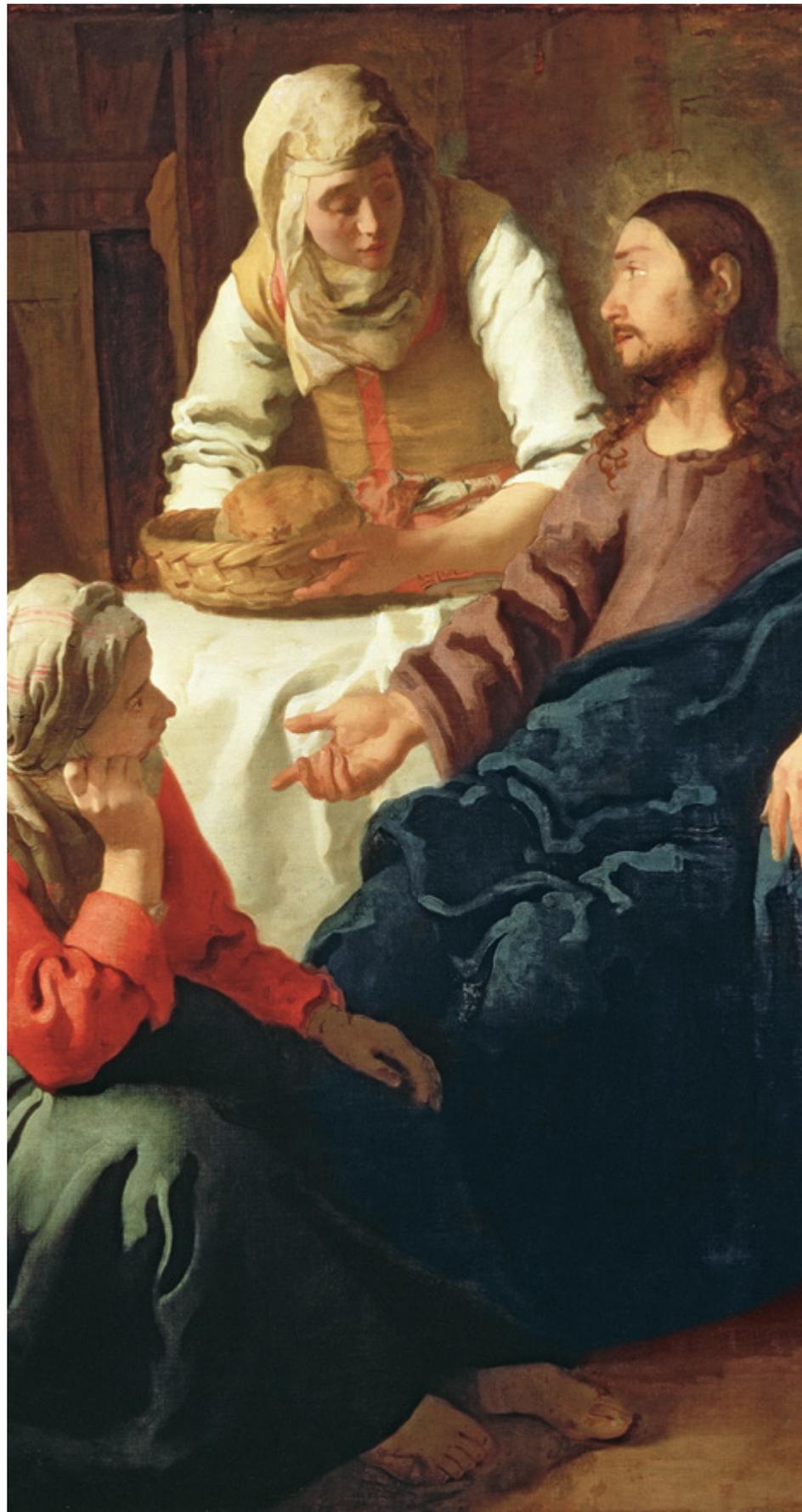
Bei dieser Begebenheit bestand Martas Fehler wohl darin, dass sie an sich selbst dachte – sogar als sie anderen diene. Der Heiland gab Marta zu verstehen, dass es nicht reicht, dem Herrn und unseren Mitmenschen einfach nur zu dienen. Wir müssen lernen,

uns beim Dienen selbst zu verlieren, nach dem Willen des Herrn fragen und uns in unseren Wünschen und Absichten wie auch im Handeln vom ihm leiten lassen (siehe Lukas 9:24; LuB 137:9). Ein Jünger muss die Neigung überwinden, zuerst an sich selbst zu denken, und lernen, dem Vater im Himmel und seinen Kindern mit dem Auge „nur auf [Gottes] Herrlichkeit gerichtet“ zu dienen (LuB 88:67). Später, als ihr Bruder gestorben war, zeigte Marta ihren starken Glauben, indem sie alles stehen und liegen ließ und dem Erlöser entgegenging, als sie hörte, er komme (siehe Johannes 11:19,20).

Der Erretter erklärt, was die Nachfolge erfordert

Zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Weg nach Jerusalem bat ein Mann den Heiland: „Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen.“ (Lukas 12:13.) Jesus ging mit seiner Antwort auf den Kern des Problems ein, das der Mann hatte: „Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt.“ (Lukas 12:15.) Dann erzählte er das Beispiel von der falschen Selbstsicherheit des reichen Mannes (siehe Lukas 12:16-21).

Vermutlich bezeichnet Gott den Mann in dem Gleichnis unter anderem wegen seiner Selbstsucht als einen Narren. In Lukas 12:17-19 benutzt der reiche Mann elfmal die Wörter *ich* und *mein*, wodurch er zeigt, wie sehr er mit sich selbst beschäftigt ist.¹¹ Der Mann war nicht nur von Selbstsucht eingenommen, sondern erkannte auch nicht die Quelle seines Reichtums. Ganz anders als der Erretter erkannte er in keiner Weise an, dass es ja die Felder waren, die die gute Ernte hervorbrachten (siehe Lukas 12:16), auch dankte er dem Herrn nicht dafür, dass er die Erde erschaffen hatte, auf der seine Ernte wuchs. Der Mann wurde also nicht dafür verurteilt, dass



er zeitliche Vorsorge traf, sondern dafür, dass er es versäumte, sich geistig auf die Zukunft vorzubereiten. Weil er „vor Gott nicht reich“ war (Lukas 12:21), wurde dem Mann schließlich nicht nur der Reichtum entzogen, den er vorübergehend auf Erden angesammelt hatte, sondern auch der „Schatz, der nicht abnimmt, droben im Himmel“ (Lukas 12:33). Die Entscheidungen, die er während seines Lebens getroffen hatte, machten ihn in der Ewigkeit arm.

Im Gegensatz zu dem reichen Narren, der materiellen Besitz hortete und dann unerwartet starb, ging Jesus entschlossen seinem Tod entgegen. Bewusst übergab er Gott alles, was er hatte und war – auch sein Leben und seinen Willen, ohne jede Einschränkung (siehe Lukas 22:42; Mosia 15:7). Er erklärte: „Ich muss mit einer Taufe getauft werden,

Wie Maria und Marta müssen auch wir lernen, uns beim Dienen selbst zu verlieren, und nach dem Willen des Herrn fragen.

und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist.“ (Lukas 12:50.) Da er bereits mit Wasser getauft worden war, bezog sich Jesus hier auf sein Sühnopfer. Bald sollte er unter alles hinabsteigen. Sein Körper würde mit Blut und Schweiß bedeckt sein, während er für unsere Sünden litt und all unseren Schmerz und unsere Bedrängnisse durchlebte.¹²

Als ihn später einige Pharisäer warnten, dass Herodes Antipas ihn töten lassen wollte, bekräftigte der Erlöser nur, dass er auch weiterhin jede Gelegenheit wahrnehmen werde, zu lehren, zu segnen und zu heilen (siehe Lukas 13:31-33). Er verbrachte die letzten Tage seines irdischen Lebens – wie alle Tage zuvor – damit, anderen zu dienen.

Während er sich Jerusalem näherte, wies Jesus seine Jünger an, den Preis der Nachfolge zu bedenken – im Voraus zu überlegen, was es bedeutete, ihm nachzufolgen (siehe Lukas 14:25-28). Er versuchte nicht, die Schwierigkeiten zu beschönigen, auf die sie unweigerlich stoßen würden, wenn sie weiterhin seine Jünger blieben. Vielmehr erklärte er bestimmt: „Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er

nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.“ (Lukas 14:33.) Der Erretter hat jedoch auch verheißen, dass wir, wenn wir uns auf dem Weg eines Jüngers selbst verlieren, weitaus mehr gewinnen (siehe Lukas 9:24). Zu den Segnungen, die er seinen Jüngern verheißt, gehörten „Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der künftigen Welt“ (LuB 59:23).

Auch wenn wir nicht die Gelegenheit haben, Jesus Christus auf seinem Weg nach Jerusalem zu begleiten, können wir doch unsere Bereitschaft zeigen, uns diesen Weg zum Vorbild zu nehmen. Wenn wir an die Bereitschaft Jesu denken, im Einklang mit dem Willen des Vaters Opfer zu bringen und zu dienen, können wir die Kraft erhalten, genauso zu handeln (siehe Lukas 10:37). ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe A. B. Bruce, *The Training of the Twelve*, 1971, Seite 240
2. Früher gegebene, verhüllte Hinweise auf das Leiden und den Tod des Erlösers finden sich in Matthäus 9:15; 16:4; Johannes 2:19; 3:14
3. Siehe James E. Talmage, *Jesus der Christus*, 1977, Seite 310f.
4. James E. Talmage, *Jesus der Christus*, 1977, Seite 307
5. Im Gegensatz zu Markus und Matthäus, die nur kurz erwähnen, dass der Erlöser ein letztes Mal von Galiläa aufbrach und sich auf den Weg nach Jerusalem machte (siehe Matthäus 19:1,2; Markus 10:1), schenkt Lukas dieser Reise viel Aufmerksamkeit (siehe Lukas 9:51-53; 13:22,34; 17:11; 18:31; 19:11). Im Johannesevangelium, das inhaltlich von den synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) stark abweicht, wird der letzte Aufbruch aus Galiläa nach Jerusalem nicht erwähnt.
6. Jeffrey R. Holland, „The Inconvenient Messiah“, *Ensign*, Februar 1984, Seite 68
7. Die Achtung vor den Eltern war in der jüdischen Kultur sehr wichtig. Dazu gehörte auch die Aufgabe, ein angemessenes Begräbnis für sie auszurichten. Nachdem der Leichnam für das Begräbnis vorbereitet und in ein Grab gelegt worden war, kehrten die Angehörigen gewöhnlich ein Jahr später zurück, um die Knochen in einen Steinkasten zu legen, das Ossarium, das im Grab verblieb, wo auch die Überreste weiterer verstorbener Angehöriger ruhten (siehe Richard Neitzel Holzzapfel, Eric D. Huntsman und Thomas A. Wayment, *Jesus Christ and the World of the New Testament*, 2006, Seite 78f.). Wenn der Jünger in diesem Beispiel von einer Sekundärbestattung spricht und nicht von der dringenden Notwendigkeit, sich um den Leichnam seines gerade verstorbenen Vaters zu kümmern, dann kommt in seiner Bitte zum Ausdruck, dass ihm an einer kulturellen Tradition mehr liegt als an der einmaligen Gelegenheit, den Sohn Gottes nach Jerusalem zu begleiten und von ihm belehrt zu werden.
8. Zur Zeit Christi standen sich die Juden und die Samariter ziemlich feindselig gegenüber. Üblicherweise vermieden die zwei Gruppen den Umgang miteinander. In diesem Fall enthielten die Samariter Jesus und seinen Jüngern offenbar übliche Elemente der Gastfreundschaft vor, wie etwa Proviant und Unterkunft (siehe Richard Neitzel Holzzapfel und Thomas A. Wayment, *Making Sense of the New Testament*, 2010, Seite 140; Ralph Gower, *The New Manners and Customs of Bible Times*, 1987, Seite 241f.).
9. Siehe Gower, *New Manners and Customs of Bible Times*, Seite 244f.; Fred H. Wight, *Manners and Customs of Bible Lands*, 1953, Seite 69–77
10. Siehe Dallin H. Oaks, „Judge Not“ and Judging“, *Ensign*, August 1999, Seite 12f.; Hervorhebung hinzugefügt
11. Siehe Jay A. Parry und Donald W. Parry, *Understanding the Parables of Jesus Christ*, 2006, Seite 122
12. Siehe Lukas 22:44; Alma 7:11-13; Lehre und Bündnisse 19:18; 88:6





Menschenfischer

Alle, die eine Berufung zu einer Führungsaufgabe in der Kirche annehmen, nehmen damit auch die Aufforderung des Heilands an, Menschenfischer zu werden.

Als wir mit unseren kleinen Kindern in Hawaii lebten, waren meine Frau und ich dankbar für die Unterstützung durch die großartigen Mitglieder dort. Diese lieben Menschen nahmen uns freundlich auf und behandelten uns wie ihre eigene Familie. Mehrmals nahmen Männer aus der Gemeinde meinen kleinen Sohn zu einem kleinen Abenteuer mit: fischen im Meer. Sie brauchten dafür allerdings keine Boote, sondern wandten alte Fangmethoden an, die von den frühen Hawaiianern entwickelt worden waren.

Eine dieser Methoden besteht darin, dass ein erfahrener Fischer ein rundes Netz, an dessen Rand Gewichte befestigt sind, mit großer Sorgfalt faltet und in Lagen legt. Dann trägt er das Netz vorsichtig zu einer Stelle am Felsufer und hält es über eine Einbuchtung mit klarem Wasser. Sobald er sieht, dass Fische in die Einbuchtung schwimmen, wirft er exakt im richtigen Augenblick und mit großer Geschicklichkeit das Netz aus, das sich zu seiner ganzen Größe entfaltet und sich in einem großen Kreis auf das Wasser legt, schnell zu Boden sinkt und die Fische einschließt.

Die Geschicklichkeit des Fischers ist sehr

beeindruckend, dennoch wäre er der Erste, der erklärt, dass all seine Bemühungen vergeblich wären, wenn er nicht ein gutes, ordentliches Netz hätte, immer geflickt und in gutem Zustand. Erfahrene Fischer wissen, dass ihr Erfolg von der Unversehrtheit ihrer Netze abhängt und man nur dann viele Fische fängt, wenn man zuerst die Netze begutachtet und in einen guten Zustand gebracht hat.

Auch die ursprünglichen Apostel waren mit diesem Grundsatz vertraut, einige von ihnen waren ja selbst Fischer von Beruf. Wir lernen diese Fischer in den ersten Kapiteln in Matthäus, Markus und Lukas kennen. Als sie zum ersten Mal ihrem zukünftigen Meister begegnen, sind sie gerade dabei, ihre Netze auszuwerfen, auszubessern und zu waschen (siehe Matthäus 4:18,21; Markus 1:16,19; Lukas 5:2). Diese Männer ernährten ihre eigene Familie und andere Familien durch ihre tägliche, mühsame Arbeit: den Fischfang. Ihr Wohlergehen und ihre Familien waren von ihrer Vorbereitung, ihrem Geschick und der Unversehrtheit ihrer Netze abhängig.

Als Jesus sie aufforderte: „Folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen“, „ließen sie [sofort] ihre Netze liegen“, „ließen alles zurück und folgten ihm nach“ (Matthäus 4:19,20; Lukas 5:11; Markus 1:17,18).

Wenn ich über die Führer der Kirche nachdenke, fällt mir immer dieses Beispiel ein, denn auch sie haben mit ähnlichem Glauben die Aufforderung „Folgt mir nach!“ angenommen. So wie die Urkirche wird auch die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von Propheten und Aposteln geführt, die ihre Netze und ihre mit harter Arbeit erworbenen Berufe hinter sich gelassen und sich neue Fertigkeiten angeeignet haben, um dem Meister zu dienen und zu folgen.

Menschenführung

Was heißt es, „Menschenfischer“ zu werden? Als der Erlöser seine ersten Apostel mit dieser einfachen Wortwahl zur Nachfolge aufforderte, führte er eine wirksame Lehrmethode ein, derer er sich auch später häufig bediente: Er sprach in Gleichnissen. Er wusste, dass diejenigen, die er aufrief, ihm zu folgen, bis zu einem gewissen Grad verstanden, was er mit dem Ausdruck „Menschenfischer“ meinte.

Präsident Harold B. Lee (1899–1973) erklärte: „Menschenfischer‘ zu werden, das war einfach ein anderer Ausdruck dafür, dass sie Menschen führen sollten. Heute würde es also heißen[:] ‚Wenn ihr meine Gebote haltet, mache ich euch zu Führern von Menschen.‘“¹

Das bedeutet, dass man dazu berufen ist, anderen dabei zu helfen, wahre Nachfolger Jesu Christi zu werden (siehe Moroni 7:48). In *Handbuch 2: Die Kirche führen und verwalten* steht: „Dafür streben sie zuerst selbst danach, glaubenstreue Jünger Jesu zu sein und Tag für Tag so zu leben, dass sie in die Gegenwart Gottes zurückkehren können. Dann können sie anderen helfen, ein starkes Zeugnis zu entwickeln und dem himmlischen Vater und Jesus Christus näherzukommen.“²

Alle, die eine Berufung zu einer Führungsaufgabe in der Kirche annehmen, nehmen damit auch die Aufforderung des Heilands an, Menschenfischer zu werden.

Netze und Ratsgremien

Von der höchsten Führungsebene der Kirche bis hin zu den Kollegien des Aaronischen Priestertums und den Klassenpräsidentschaften der

Jungen Damen sind die Führer in der Kirche in Ratsgremien organisiert. Die Führungsbeamten sind angewiesen, sich geistig vorzubereiten, sich engagiert an den Ratssitzungen zu beteiligen, anderen geistlich zu dienen, das Evangelium Jesu Christi zu lehren und die Priestertums- und Hilfsorganisationen der Kirche zu führen und zu verwalten. Darüber hinaus sollen sie Einigkeit und Harmonie in der Kirche schaffen, andere darauf vorbereiten, selbst zu führen und zu lehren, Aufgaben delegieren und sicherstellen, dass Verantwortung übernommen wird.³

Die frühen Apostel wandten ihre Kenntnisse über das Fischen an, um Menschenfischer zu werden. Ebenso kann man Grundsätze, die sich aus der Pflege und dem Gebrauch der Netze ableiten lassen, auf die Ratsgremien der Kirche beziehen. Einem Netz ähnlich, sind auch die Ratsgremien dazu eingerichtet, die Kinder des Vaters im Himmel zu sammeln, wobei jedes Ratsmitglied einen wichtigen, unerlässlichen Strang des Netzes darstellt. So wie ein Netz nur zu gebrauchen ist, wenn es in einem guten Zustand gehalten wird, sind auch Ratsgremien beeinträchtigt, wenn die Ratsmitglieder nicht richtig organisiert sind, nicht gezielt arbeiten und ihre Aufgabe nicht erfüllen.

Die Ratsvorsitzenden folgen dem Beispiel der ursprünglichen Apostel, der Fischer, und begutachten und reparieren regelmäßig ihre „Netze“. Dies geschieht, indem sie regelmäßig Schulungen abhalten, in den Ratssitzungen führen, zur rechten Zeit angemessen Rückmeldung geben, liebevoll sind, andere aufmuntern und loben. Nichts kann die eigentliche Stärke und Fangkapazität eines gut funktionierenden Rates ersetzen.



Der Gemeinderat

Der Rat, der auf einzelne Mitglieder wohl den größten Einfluss nehmen kann, ist der Gemeinderat. Die Männer und Frauen in diesem Rat sind wahrhaftig dazu berufen, Menschenfischer zu sein. Sie haben die Aufgabe, das Erlösungswerk in der Gemeinde auf Weisung des Bischofs zu leiten. Sie dienen in ihrer Gemeinde vor Ort und können daher diejenigen, die sie in ihrer Berufung führen sollen, kennenlernen und Umgang mit ihnen pflegen.

„Die Mitglieder des Gemeinderats sind bemüht, dem Einzelnen zu helfen, dass er ein Zeugnis entwickelt, die erretenden heiligen Handlungen empfängt, Bündnisse hält und ein eifriger Jünger Jesu Christi wird (siehe Moroni 6:4,5). Alle Mitglieder des Gemeinderats tragen gemeinsam Verantwortung für das Wohlergehen der Gemeindeglieder.“⁴

Die Mitglieder des Gemeinderats spielen eine zentrale Rolle dabei, das Erlösungswerk zu beschleunigen. Wenn der Gemeinderat nicht so funktioniert wie er sollte, verlangsamt sich auch das Werk. Die Fangkapazität des „Netzes“ ist eingeschränkt, und die Bemühungen des Rates erzielen nur begrenzt Erfolg. Aber wenn der Gemeinderat richtig organisiert ist und sich darauf konzentriert, Einzelne wie auch Familien zu stärken, können erstaunliche Ergebnisse folgen.

Ich kenne eine Gemeinde, in der der Gemeinderat nicht richtig eingesetzt wurde. Dem Bischof fiel es schwer, die Anweisungen aus dem *Handbuch 2* wirklich anzunehmen, weil er seine eigene Arbeitsweise angenehmer fand und ihm die gewohnten Methoden lieber waren. Nachdem er jedoch von einem liebevollen Pfahlpräsidenten intensiv beraten und geschult worden war, wurde dem Bischof das Herz weich. Er kehrte um und machte sich ernsthaft daran, den Gemeinderat gemäß den Anweisungen zu organisieren. Er sah sich Schulungsvideos auf LDS.org an, las Abschnitt 4 und 5 in *Handbuch 2* und setzte seine Erkenntnisse dann in die Tat um.

Die Mitglieder des Gemeinderats nahmen die Veränderungen rasch und freudig an, und schon bald herrschten Liebe und Einigkeit unter ihnen, nämlich als sie sich darauf konzentrierten, Einzelne und Familien zu stärken. Bei jeder Ratssitzung sprachen sie ausgiebig über Freunde der Kirche, Neuebekehrte, weniger aktive Mitglieder und Mitglieder mit besonderen Bedürfnissen. Mehr und mehr wandten sie ihr Herz diesen Brüdern und Schwestern zu, und allmählich ereigneten sich Wunder.

Der Bischof berichtete, dass fast unmittelbar nachdem die Veränderungen im Gemeinderat vollzogen worden waren, Mitglieder in die Kirche kamen, die ihnen zuvor



SCHLIESSEN SIE SICH AN

„Als der Meister unter den Menschen wirkte, forderte er einige Fischer in Galiläa auf, ihre Netze zurückzulassen und ihm zu folgen. Er sagte ihnen:

„Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Schließen auch wir uns den Menschenfischern an, damit wir so viel Hilfe wie möglich geben können.“

Präsident Thomas S. Monson, „Unsere Aufgabe, andere zu retten“, *Liahona*, Oktober 2013, Seite 4f.

gar nicht bekannt gewesen waren. Diese Mitglieder erklärten, sie hätten plötzlich das Gefühl gehabt, sie sollten wieder in die Kirche gehen. Sie sagten, sie hätten die klare und deutliche Eingebung gehabt, dass sie wieder in den Kreis der Mitglieder zurückkehren sollten. Sie wussten, dass man sie liebevoll aufnehmen würde und dass sie die Unterstützung brauchten, die ihnen die Mitglieder anbieten würden.

Der Bischof erzählte mir, er sei sicher, dass der Vater im Himmel nur darauf gewartet hatte, dass er den empfangenen Rat umsetzte und den Gemeinderat wie angewiesen organisierte. Erst dann pflanzte er den weniger aktiven Mitgliedern den Wunsch ins Herz, wieder aktiv am Kirchenleben teilzunehmen. Dem Bischof wurde klar, dass er zuerst die liebevolle, förderliche Umgebung schaffen musste, die diese Mitglieder brauchten, ehe der Heilige Geist sie zurückführen konnte. Seine Worte erinnern mich an ein Erlebnis von Petrus, dem Fischer:

„Jesus stieg in das Boot, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus. Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!

Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.

Das taten sie, und sie fingen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten.“ (Lukas 5:3-6.)

Wenn wir dem Rat unserer heutigen Propheten, Seher und Offenbarer – wahrer „Menschenfischer“ – zuhören und folgen und wenn wir in unseren Aufgaben in der Kirche unsere Netze begutachten und reparieren, werden wir sehr viel besser in der Lage sein, das Erlösungswerk zu beschleunigen, und wir werden zu Werkzeugen in Gottes Hand, seine Kinder zu sammeln. ■

ANMERKUNGEN

1. Harold B. Lee, Herbst-Generalkonferenz 1960
2. *Handbuch 2: Die Kirche führen*

- und *verwalten*, Abschnitt 3.1
3. Siehe *Handbuch 2*, Abschnitt 3.2.1 bis 3.2.5; 3.3.2 bis 3.3.4
4. *Handbuch 2*, Abschnitt 4.4

PFIRSICHE ÜBERALL

Ich malte mir immer aus, als Mutter perfekt zu sein, bis ich dann selbst Kinder bekam.

Mutter zu sein war für mich, als würde ich durch das Feuer des Schmelzers gehen. Offenbar kommen meine Schwächen dann zum Vorschein, wenn ich unter Druck stehe, zu wenig Schlaf habe, besorgt oder aufgebracht bin. Natürlich wird man als Mutter für solche Momente auch reichlich entschädigt, doch ich stellte fest, dass ich schnell aufbrausend war. Es fällt nicht leicht, das zuzugeben, aber um die Aufmerksamkeit meiner Kinder zu gewinnen, schrie ich sie öfter an oder warf etwas nach ihnen.

Zwar nahm ich mir immer wieder vor, nicht die Beherrschung zu verlieren, aber wenn ich angespannt war, wurde ich doch wütend. Der Vater im Himmel wusste, dass ich ein einschneidendes Erlebnis brauchte, damit mir geholfen werden konnte.

Eines Abends, nachdem ich den ganzen Tag lang Pfirsiche eingemacht und die letzten Gläser auf den Herd gestellt hatte, wollte ich mich kurz hinlegen. Ich war mir sicher, dass ich rechtzeitig aufwachen würde, um die Gläser aus dem Dampfgerar herauszunehmen.

Doch da hatte ich mich geirrt.

Mein Mann und ich wurden durch das Geräusch explodierender Einmachgläser aus dem Schlaf gerissen. Ich lief in die Küche. Sie war übersät mit Glasscherben und klebrigen Pfirsichen. Offenbar war das Wasser im Dampfgerar verdampft, Hitze und Druck waren angestiegen, der Deckel des Dampfgerars war weggesprengt worden und sechs von sieben Einmachgläsern waren zerplatzt.

„Das mache ich morgen früh sauber“, beschloss ich.

Das war keine gute Idee.

Am nächsten Morgen war der inzwischen abgekühlte Pfirsichmatsch hart geworden, und kleine, mit Glassplittern gespickte Klumpen waren über die gesamte Küche und das Esszimmer verteilt. Die von Splittern durchsetzten Pfirsichklümpchen fanden sich sogar hinter den Geräten auf der Arbeitsplatte und in jedem versteckten Winkel, selbst hinter dem Kühlschrank.

Das Säubern dauerte mehrere Stunden. Ich musste die mit Glassplittern gespickten Brocken mit nassen Küchentüchern einweichen und dann versuchen sie aufzunehmen,

Ich lief in die Küche. Sie war übersät mit Glasscherben und klebrigen Pfirsichen.

ohne mich dabei zu verletzen.

Beim Putzen hörte ich, wie mir eine vertraute Stimme zuflüsterte: „Mary, wenn du vor Wut explodierst, so wie diese Einmachgläser geplatzt sind, ist es nicht leicht, es wieder in Ordnung zu bringen. Du kannst nicht sehen, wie sehr und auf welche Weise deine Wut deinen Kindern und deinen Mitmenschen zusetzt. Ähnlich wie in diesem Chaos verkrusten die Verletzungen rasch und tun dann richtig weh.“

Plötzlich bekam das Säubern neuen Sinn. Was mir hier klar wurde, ging mir sehr zu Herzen. Genau wie





HABEN WIR DAS RICHTIGE GETAN?

bei meiner ungezügelter Wut konnten die Folgen nicht rasch beseitigt werden. Selbst Wochen später fand ich noch steinharte und mit Glas gespickte Pfirsichreste.

Ich bete darum, dass sich meine Geduld eines Tages zu einer Stärke entwickelt, die so groß ist, wie meine Schwäche es war. Bis dahin bin ich dankbar, dass das Sühnopfer des Herrn mir hilft, mehr Selbstbeherrschung zu lernen, damit ich meiner Familie weiteren durch Wutausbrüche erzeugten Schaden ersparen kann. ■
Mary Biesinger, Utah

Ich war ein namhafter Journalist und hatte bereits für einige gute Illustrierte und Tageszeitungen in Lima Artikel verfasst, doch machte mir mein Lebenswandel – er war alles andere als gottgefällig – zunehmend zu schaffen. Daher nahm ich eine Stelle als Korrekturleser für eine Zeitschrift im Distrikt Ventanilla an, weit entfernt von meinem Zuhause. Ich bemühte mich verzweifelt darum, mich von meinem damaligen Freundeskreis zu lösen. Tief im Inneren spürte ich, dass sich mein Leben in Ventanilla ändern würde.

Mit meiner Freundin María Cristina ging ich gelegentlich in die Kirche, wo zwei gute Missionare hartnäckig genug waren und mich aufforderten, den Vater im Himmel zu fragen, ob die Kirche wahr ist. Das tat ich auch, und was ich daraufhin erlebt habe, ist unbeschreiblich. Ich habe den Heiligen Geist noch nie so stark verspürt wie an diesem unvergesslichen Tag.

Kurze Zeit später ließ ich mich taufen, heiratete María Cristina, und wir mieteten ein kleines, wenig bequemes Zimmer in Ventanilla. Da ich meine Arbeit sehr ernst nahm, stieg ich vom Korrekturleser zum Redakteur der Tageszeitung und des Magazins des Verlags auf. Nie zuvor war ich Redakteur gewesen, und ich war mit dieser Aufgabe sehr glücklich. Nach und nach änderte sich jedoch etwas. Die Maßstäbe wurden gesenkt, und es wurden Artikel veröffentlicht, deren Inhalt von zweifelhafter Moral war. Diese Veränderungen waren von unseren Direktoren angeordnet und standen den Grundsätzen und Werten der Kirche entgegen.

Es war immer mein Wunsch gewesen, Redakteur zu werden, aber nun

bereitete mir die Situation zunehmend Unbehagen. Unser Bischof erklärte uns, dass uns der Vater im Himmel segnet, wenn wir tun, was Gott wohlgefällig ist. Nachdem meine Frau und ich darüber nachgedacht und gebetet hatten, hatten wir das Gefühl, ich solle kündigen.

Doch ein paar Tage später bekam ich es mit der Angst zu tun, und ich fragte mich, ob ich wohl das Richtige getan hatte. Nach meiner Kündigung hatte ich Bewerbungsunterlagen an verschiedene Firmen geschickt, jedoch keine Antwort erhalten. María Cristina schlug vor, nochmals zu beten, was wir auch taten. Wir beteten darum, dass alles gut ausgehen möge und wir trotz des Stapels an Rechnungen unseren Glauben nicht verlieren würden.

Nicht lange danach bestärkte mich meine Frau darin, bei einer der Firmen anzurufen. Ich tat ihr den Gefallen, war aber nicht so recht überzeugt. Überraschenderweise meinte der Bedienstete am anderen Ende der Leitung, er sei gerade im Begriff gewesen, mich anzurufen. Er wollte wissen, ob ich am darauffolgenden Tag anfangen könne!

Wir weinten vor Freude. Der Vater im Himmel hatte unsere Gebete erhört.

Um meine neue Stelle anzutreten, mussten wir zwar unsere Gemeinde und viele gute Freunde verlassen, doch war unser Zeugnis sehr gestärkt worden. Ich habe jetzt eine anständige Arbeit mit gutem Gehalt, und wir wohnen an einem schönen Ort. Die größte Segnung ist jedoch die Gewissheit, dass wir die Segnungen Gottes erlangen, wenn wir das tun, was ihm wohlgefällig ist. ■

Carlos Javier León Ugarte, Lima, Peru

ICH HAB DICH LIEB

Die Zonenkonferenz in meinem Missionsgebiet war schon so gut wie zu Ende. Ich stand draußen und fragte mich: „Was mache ich eigentlich in diesem fremden Land? Wie soll ich alles schaffen, was von mir erwartet wird?“

Ich war erst etwas über eine Woche in Sizilien, doch der Mut hatte mich bereits verlassen. Die Missionarsschule war mir noch wie ein einziger wunderbarer Traum vorgekommen, doch jetzt kam mir wegen meiner Unzulänglichkeiten alles eher wie ein Alptraum vor.

„Lieber Vater“, betete ich, „ich wollte doch eine gute Missionarin sein. Jetzt bin ich hier und muss feststellen, dass mein Talent, meine Fähigkeiten und meine Klugheit nicht ausreichen, meine Aufgabe hier zu erfüllen. Ich habe geglaubt, die Sprache zu kennen. Es sprechen aber alle so schnell, und

wenn ich etwas sagen will, verheddert sich meine Zunge. Ich glaube nicht, dass mich meine Mitarbeiterin mag. Mein Missionspräsident spricht kaum Englisch. Ich habe niemand, mit dem ich reden kann. Bitte hilf mir.“

Ich wusste, dass ich wieder hingehen musste. Dennoch blieb ich noch ein paar Minuten draußen vor dem Gebäude. Plötzlich spürte ich, wie jemand dreimal von hinten an meinem Mantel zupfte. Ich drehte mich um und sah ein hübsches kleines Mädchen. Langsam kniete ich mich zu ihm hinunter auf das Kopfsteinpflaster. Die Kleine schlang ihre Arme um meinen Hals und flüsterte mir ins Ohr: „*Ti voglio bene.*“

„Was sagst du da?“, entgegnete ich auf Englisch, obwohl ich wusste, dass sie mich ganz bestimmt nicht verstand. Sie blickte auf mein Namensschild.

„Sorella Domenici“, las sie dort, „ti voglio bene.“

Ich wusste, was diese Worte bedeuteten. Es war einer der ersten Sätze, die wir als Missionare gelernt hatten. Es waren Worte, die einem ins Herz dringen. Sie bedeuten: „Ich hab dich lieb.“

Das waren genau die Worte, die ich in diesem Augenblick brauchte. Der Erretter hatte eine kleine Botin gesandt, um sie mir zu überbringen. Ich nahm das kleine Mädchen an der Hand und ging mit ihm zurück ins Gebäude.

„Sie gehört bestimmt zu einer Mitgliederfamilie hier“, dachte ich. In der Hoffnung, die Mutter des Mädchens würde nach ihm suchen, bahnte ich mir den Weg durch die Grüppchen von Missionaren.

Als ich meine Mitarbeiterin entdeckt hatte, fragte ich sie: „Hast du dieses kleine Mädchen schon einmal gesehen?“

„Welches kleine Mädchen denn?“, entgegnete sie leicht verduzt.

Ich blickte neben mich. Das kleine Mädchen war fort.

Ich ging zum Eingang des Gebäudes. Die Tür stand offen und mein Blick schweifte über die verwaiste Straße. Als ich über den Vorfall nachsann, klang in meinem Innersten ein Flüstern nach, das nicht nur hörbar, sondern auch spürbar war: „Sorella Domenici, ti voglio bene.“

Ich wusste nicht, wer dieses kleine Mädchen war, aber ich wusste, dass der Heiland mich liebt. ■

Natalee T. Frstrup, Utah



Ich drehte mich um und sah ein hübsches kleines Mädchen. Langsam kniete ich mich zu ihm hinunter auf das Kopfsteinpflaster.



Am nächsten Tag fühlte ich mich gedrängt, das Abendessen, das ich für uns zubereitet hatte, Schwester Morgan und ihrem Mann als Hochzeitstagsgeschenk vorbeizubringen.

WAR DAS ESSEN NICHT VIEL ZU SCHLICHT?

Ein paar Jahre lang war ich Besuchslehrerin bei einer Nachbarin, Schwester Morgan, mit der ich mich auch angefreundet hatte. Sie war einige Jahrzehnte älter als ich, und ich lernte von ihr und aus ihrem Leben ebenso wie sie von mir durch meine Besuchslehrbotschaften.

In ebendieser Zeit erkrankte Schwester Morgan an Krebs. Ich staunte, wie tapfer sie die Therapie ertrug und dennoch fast immer lächelte.

Bei einem meiner Besuche erwähnte sie, dass am nächsten Tag ihr Hochzeitstag sei. Unsere Unterhaltung drehte sich bald um andere Themen, dann verabschiedete ich mich.

Am nächsten Tag fühlte ich mich gedrängt, das Abendessen, das ich für uns zubereitet hatte, Schwester Morgan und ihrem Mann als Hochzeitstagsgeschenk vorbeizubringen. Zuerst beachtete ich die Eingebung nicht, denn ich hatte lediglich ein ganz gewöhnliches Abendessen zubereitet. So ein schlichtes Gericht würde einem so besonderen Anlass sicherlich nicht gerecht.

Doch der Gedanke ließ mich nicht los. Ich rief meinen Mann in der Arbeit an und hoffte, er würde

zustimmen, dass meine Idee nicht gut sei. Stattdessen bestärkte er mich darin, Schwester Morgan anzurufen und ihr zu sagen, dass ich das Abendessen vorbeibringen werde.

Das einfache Essen, das ich gekocht hatte, war mir peinlich, und ich wollte mich auch nicht aufdrängen. Vermutlich hielt mich das davon ab, sie anzurufen, doch wurde ich das Gefühl nicht los, dass ich ihr das Gericht vorbeibringen sollte. Also richtete ich das Essen auf einer Servierplatte an und machte mich ein wenig ängstlich auf den Weg.

Als ich den Vorgarten von Bruder und Schwester Morgan betrat, waren die beiden gerade dabei, ins Auto zu steigen. Ich sagte ihnen, ich hätte eine Mahlzeit für ihren Hochzeitstag dabei, sie hätten doch hoffentlich nichts dagegen.

Auf Schwester Morgans Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. Sie sagte mir, ihr Mann und sie hätten sich schon damit abgefunden, ihren Hochzeitstag in einem nahegelegenen Schnellrestaurant zu feiern, denn aufgrund der Behandlung sei sie zu müde, um selbst zu kochen oder woanders hinzugehen.

Sie schien erleichtert, dass sie nun zu Hause zu Abend essen konnte.

Ich empfand große Erleichterung und Freude, als die beiden mein schlichtes Essen annahmen.

Nur etwa zwei Monate darauf – Schwester Morgans Krebsbehandlung war soeben beendet – verstarb ihr lieber Mann an einer plötzlich aufgetretenen Krankheit. Der nur wenige Wochen zuvor gefeierte Hochzeitstag war ihr letzter.

In jenem Sommer habe ich eine Menge darüber gelernt, wie wichtig es ist, der sanften, leisen Stimme des Geistes zu folgen, um anderen beizustehen. Der Liebesdienst, um den wir gebeten werden oder zu dem wir uns gedrängt fühlen, mag in unseren Augen vielleicht unbequem, unangenehm oder auch nichts Besonderes sein, ist aber vielleicht genau das, was ein anderer braucht. Dieses Erlebnis machte mir Mut, jede Aufgabe anzunehmen, für die der Herr mich braucht. Es hat meinen Glauben gestärkt, „dem Heiland mit willigem Herzen“ zu folgen („Als Schwestern in Zion“, *Gesangbuch*, Nr. 207). ■ Jennifer KlingonSmith, Utah



VERTRAUEN WIR AUF DIE Zusicherungen DES HERRN

Nicht immer werden wir von unseren Prüfungen befreit. Aber wenn wir uns um die Zusicherungen des Herrn bemühen, wissen wir, dass alles wohl ist, selbst in schweren Zeiten.

Mindy Anne Leavitt

Zeitschriften der Kirche

Ich saß im celestialen Saal des Tempels und dachte darüber nach, wie mein Leben gerade verlief – gewiss nicht so, wie ich es geplant hatte. Wie viele andere junge Erwachsene beschäftigten mich vor allem Sorgen: Wie sollte ich gute Noten erzielen und trotzdem Freundschaften pflegen? Sollte ich meinen Job aufgeben? Oder sogar einen zweiten suchen? Wie sollte

ich Geld zurücklegen, wenn ich gar keines hatte? Warum war ich noch nicht verheiratet? Die Liste der quälenden Fragen wollte kein Ende nehmen. Ich war in den Tempel gegangen, um Trost zu finden, und betete um die Zusicherung, dass mein Leben in Gottes Händen war. „Wird alles in Ordnung kommen in meinem Leben?“, fragte ich. Die Antwort folgte rasch und mit großer Gewissheit: „Alles *ist* wohl!“

In diesem Augenblick begriff ich, dass mein Leben zwar nicht nach meinem Plan verlief, dass es aber immer noch *Gottes* Plan entsprach und er es in der Hand hielt. Diese tröstliche Gewissheit, dass er auf mich achtet und sich um mich kümmert, auch wenn er mich nicht immer von meinen Prüfungen befreit, hat mich durch viele Beschwerden getragen. Wenn wir die Zusicherungen des Herrn erkennen, uns aktiv darum bemühen und darauf warten, erlangen wir Gewissheit, dass der Herr uns bei allem, was uns auferlegt wird, beisteht.

Zusicherungen und Befreiung

Offensichtlich beantwortet der Herr unser Flehen nicht immer mit

einer sofortigen Befreiung von unseren Prüfungen. Stattdessen segnet er uns mit unschätzbaren Momenten der Zuversicht durch persönliche Offenbarung – mit der Zusicherung, dass er unser Leben lenkt und uns von unseren Prüfungen befreien wird. Diese Zusicherung befreit uns zwar nicht von unseren Prüfungen, gibt uns aber womöglich die nötige Kraft, uns selbst zu befreien, auch wenn die Befreiung einfach nur darin besteht, dass wir vom Heiligen Geist getröstet werden. In den heiligen Schriften sind mir viele Beispiele dafür aufgefallen, dass oftmals eine Zusicherung der Befreiung vorausgeht.

Als Helaman die 2060 jungen Krieger und weitere nephitische Heere anführte, empfingen sie eine Zusicherung vom Herrn. Nachdem sie viele Monate lang auf Proviant und Verstärkung gewartet hatten und kurz vor dem Verhungern waren, traf endlich eine kleine Schar Männer mit Vorräten ein. Sie befürchteten, dass diese dürftige Verstärkung ihrer Truppen nicht ausreichte, und wandten sich schließlich an den Herrn. Sie „schütteten [ihre] Seele im Gebet

vor Gott aus, er möge [sie] stärken und [sie] befreien“. Helaman berichtet, was sich ereignete, nachdem sie gebetet hatten: „Der Herr, unser Gott, suchte uns auf mit Zusicherungen, er werde uns befreien, ja, indem er unserer Seele Frieden zusprach und uns großen Glauben gewährte und uns dazu brachte, dass wir die Hoffnung auf unsere Befreiung in ihn setzten.“ (Alma 58:10,11.) Diese Zusicherungen gaben Helaman und seinen Kriegern die Kraft, durchzuhalten und schließlich über ihre Feinde zu triumphieren.

Auch Joseph Smith empfing eine Zusicherung vom Herrn, als er im Gefängnis zu Liberty festgehalten wurde. Auf sein inniges Gebet hin wurde ihm gesagt:

„Mein Sohn, Friede sei deiner Seele; dein Ungemach und deine Bedrängnisse werden nur einen kleinen Augenblick dauern, und dann, wenn du gut darin ausharrst, wird Gott dich in der Höhe erhöhen; du wirst über alle deine Feinde triumphieren.“ (LuB 121:7,8.)

Diese Zusicherung gab Joseph Smith den Mut und die seelische Kraft, unter den härtesten Umständen weiterzumachen.

Bei diesen und vielen anderen Beispielen (siehe etwa Mosia 24:8-16) hat der Herr die Gläubigen nicht einfach sofort von ihren Prüfungen befreit. Vielmehr empfangen sie von ihm die *Zusicherung*, dass er sie zu seiner Zeit befreien *werde*. Diese Zusicherungen sind, um es mit Worten von Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel zu sagen, wie „kleine Bündel geistigen Sonnenlichts“, die uns der Vater im Himmel auf den Weg legt, „die [unseren] Weg erhellen“¹. Manchmal brauchen wir,



TRÖSTLICHES WISSEN

„Wir alle müssen mit Widrigkeiten fertig werden. ... Wenn wir in unse-

rer Not auf die verheißene Hilfe des Erlösers warten müssen, ist es tröstlich zu wissen, dass er aus Erfahrung weiß, wie er uns heilen und uns helfen kann. Im Buch Mormon wird uns zugesichert, dass er die Macht hat, zu trösten. Der Glaube an diese Macht schenkt uns Geduld, während wir beten, uns anstrengen und auf Hilfe warten.“

Präsident Henry B. Eyring, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, „Unge-mach“, *Liahona*, Mai 2009, Seite 23f.

um Prüfungen durchzustehen, nicht mehr als diese Zusicherung, die Gewissheit, dass wir letztlich befreit werden.

Aktives Bemühen

Das Leben ist hart. Zuweilen zweifeln wir, verlieren den Glauben an uns, sehen uns nicht mehr imstande, Widrigkeiten zu bewältigen, verlieren die Hoffnung. Oft kommt es uns so vor, als nähmen unsere Prüfungen kein Ende. Manche Zusicherungen vom Herrn empfangen wir ohne jede Anstrengung unsererseits, aber in den meisten Fällen müssen wir uns doch aktiv darum bemühen, vom Herrn die Zusicherung zu bekommen, dass

wir aus unseren Prüfungen gerettet werden.

Zusicherungen vom Herrn empfangen wir oft auch durch die Stimme seiner Diener: Führungsbeamte in Gemeinde und Pfahl, Institutslehrer, Sonntagsschullehrer und insbesondere durch seine Propheten und Apostel. Carol F. McConkie, Erste Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen, rief uns ins Gedächtnis, dass wir „in ihren Worten ... die Stimme des Herrn [hören und] die Liebe des Heilands [spüren]“².

Solche Zusicherungen erhalten wir aber auch durch die Stimme des Geistes, wenn wir in innigem, ernsthaftem Gebet mit dem Vater im Himmel Zwiesprache halten, wenn wir die heiligen Schriften lesen und darüber nachsinnen, wenn wir den Tempel und die Versammlungen der Kirche besuchen, wenn wir anderen dienen und nach besten Kräften das Richtige tun. Kurz gesagt, wir erhalten Zusicherungen vom Herrn, wenn wir uns mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele um ihn bemühen (siehe Deuteronomium 4:29) und seine Gebote befolgen.

Helaman und seine Heere empfangen nach vielen aufrichtigen Gebeten eine Zusicherung vom Herrn; Joseph Smith empfing eine Zusicherung vom Herrn, nachdem er gebetet und nachgedacht hatte. In beiden Fällen prüfte der Herr zunächst ihre Geduld und ihren Glauben – was uns als gutes Beispiel dafür dient, dass wir in Prüfungen am Glauben festhalten und uns in Geduld üben sollen.

Warten

Wie bei anderen Geduldsproben entsprechen die Art und Weise und

der Zeitpunkt einer Zusicherung vom Herrn oft nicht unseren Erwartungen. Womöglich müssen wir darum beten, dass wir Augen haben, um die Hand des Herrn zu sehen (siehe Ezechiel 12:2) und seine Zusicherungen wahrzunehmen. Elder David A. Bednar vom Kollegium der Zwölf Apostel hat darüber gesprochen, dass die liebevolle, große Barmherzigkeit des Herrn, die auch durch seine Zusicherungen zum Ausdruck kommt, „nicht wahllos oder zufällig auftritt. Glaubenstreue und Gehorsam ermöglichen es uns, diese wichtige Gabe zu erhalten, und oft hilft uns der Zeitplan des Herrn, sie zu erkennen.“³

Oftmals erfordert das Warten auf die Befreiung oder auf die Zusicherung der Befreiung mehr Geduld, als wir unserer Meinung nach besitzen. Vielleicht müssen wir schwere Prüfungen erleben, ehe wir irgendeine Zusicherung erhalten. Elder Scott erklärte, der Herr gewähre uns die „kleine[n] Bündel geistigen Sonnenlichts ... oft gerade dann, wenn die Prüfung am schwersten [ist], als Zeichen des Mitgefühls und der Liebe eines allwissenden Vaters. Sie zeigen den Weg zu größerem Glück, zu tieferem Verständnis

und bestärken [uns in unserer] Entschlossenheit, seinen Willen anzunehmen und zu befolgen.“⁴ Wenn wir in unseren Prüfungen treu und gehorsam bleiben, werden wir Zusicherungen vom Herrn erhalten, die uns helfen, weiter treu zu bleiben.

Was uns am meisten Zuversicht schenkt

Zu guter Letzt reichen jedoch noch so viele Zusicherungen, dass der Vater im Himmel auf uns achtet und unsere Lage kennt, nicht aus, uns die Kraft zu geben, bis ans Ende auszuharren – wenn nämlich unser Glaube und unsere Hoffnung nicht auf Jesus Christus gegründet sind. Durch sein Sühnopfer haben wir die sichere Hoffnung, dass wir eines Tages von all unseren Prüfungen befreit werden. Wir wissen auch, dass sich unser Heiland vollkommen in uns hineinversetzen kann, da er unter alles hinabgefahren ist, sodass er alles erfasst hat (siehe LuB 88:6). Er versteht unsere Prüfungen und unseren Kummer, denn er hat „Schmerzen und Bedrängnisse und Versuchungen jeder Art“ erlitten, „damit er ... wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen“ (Alma 7:11,12).

Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel hat gesagt: „Unser Vertrauen in Gottes Plan beruht vor allem darauf, dass uns ein Erretter verheißt wurde – ein Erlöser, der uns durch unseren Glauben an ihn emporhebt und uns über all diese Prüfungen und Schwierigkeiten triumphieren lässt ... Nur wenn wir die Liebe Gottes dankbar annehmen, wird unser eigenes, geringeres Leid erst erträglich, dann verständlich und schließlich erlösend.“⁵ Allein das Wissen um den Erlöser und

sein Sühnopfer ist eine tröstliche Zusicherung.

Alles ist wohl

Wir empfangen gewiss Zusicherungen vom Herrn. Wir müssen sie nur erkennen, uns aktiv darum bemühen und darauf warten. Wir sollen diese kostbaren Augenblicke im Gedächtnis bewahren, sie niederschreiben und oft daran denken. Vor allem müssen wir darauf vertrauen und daran glauben, wie Helaman und seine Männer und der Prophet Joseph Smith daran geglaubt haben, dass der Herr die Verheißungen, die er uns gegeben hat, erfüllen wird. Mit seinen Zusicherungen erinnert er uns an diese Verheißungen. Auch wenn unsere Prüfungen dadurch nicht verschwinden, wissen wir doch, dass der Vater im Himmel an unserer Seite ist, um uns zu stützen und uns durch alles hindurchzuhelfen.

Nach meinem Erlebnis im Tempel an jenem Tag wurden meine Prüfungen nicht weniger. Ich hatte nicht plötzlich die besten Noten oder mehr Geld oder viele Verabredungen. Jedoch hatte ich die ruhige Gewissheit, dass trotz meiner Prüfungen alles gut gehen werde, da ich wusste, dass der Herr seine Verheißungen, mich zu befreien, erfüllt. Dank dieser Zusicherung weiß ich, dass alles wohl *ist*. ■

ANMERKUNGEN

1. Richard G. Scott, „Auf den Herrn vertrauen“, *Der Stern*, Januar 1996, Seite 16
2. Carol F. McConkie, „Nach den Worten der Propheten leben“, *Liahona*, November 2014, Seite 77f.
3. David A. Bednar, „Die liebevolle, große Barmherzigkeit des Herrn“, *Liahona*, Mai 2005, Seite 99f.
4. Richard G. Scott, „Auf den Herrn vertrauen“, Seite 16
5. Jeffrey R. Holland, „Wie ein zerbrochenes Gefäß“, *Liahona*, November 2013, Seite 40

Die kleinen Bündel geistigen Sonnenlichts erhalten wir oft gerade dann, wenn die Prüfung am schwersten ist, als Zeichen des Mitgefühls und der Liebe eines allwissenden Vaters. Sie zeigen den Weg zu größerem Glück.



Lena Hsin-Yao Cho

Im Jahr 2005 verließ ich mein Zuhause in NanZi im Süden Taiwans, um eine Vollzeitmission in Nordkalifornien zu erfüllen. Das meiner Mitarbeiterin und mir zugewiesene Gebiet war so klein, dass wir im Verlauf von vier-einhalb Monaten alle Straßenzüge im Stadtgebiet abgelaufen waren und an sämtliche Türen geklopft hatten. Die Missionsarbeit war schwierig, und oftmals wurden wir angeschrien. Wir hatten nur wenig Termine. Es kam mir so vor, als ob die Arbeit nirgendwohin führe. Nachdem ich etwa vier Monate in diesem Gebiet gewesen war, wollte ich einfach nur fort. Ich war überzeugt davon, dass ich versetzt werden würde.

Am Sonntagabend wartete ich neben dem Telefon auf den Anruf meines Zonenleiters. Als er mir mitteilte, dass ich weitere sechs Wochen im selben Gebiet bleiben sollte, traute ich meinen Ohren nicht. Da musste ja wohl ein Irrtum vorliegen!

Die darauffolgende Woche war ein völliges Desaster für mich und vermutlich auch für meine Mitarbeiterin und die Menschen, für die wir Verantwortung trugen. Ich weigerte mich zu glauben, dass dies die richtige Entscheidung war. Ich lächelte zwar breit, wann immer meine Mitarbeiterin und ich Menschen begegneten, doch innerlich blieb ich unglücklich. In meinem Stolz redete ich mir weiterhin ein, nicht dort zu sein, wo ich eigentlich hingehörte. Ich hoffte noch immer, mein Missionspräsident würde anrufen und mir sagen, dass ich versetzt würde.

Keine Versetzung



Mein Missionspräsident hatte bestimmt einen Fehler gemacht – was sollte ich daraus lernen, dass ich noch länger in diesem Gebiet blieb?

Wie mir Mut gemacht wurde

Am nächsten Sonntagmorgen machte ich mich gerade misstrauisch für die Versammlungen der Kirche bereit, als das Telefon klingelte. Es war der Missionspräsident. Er begrüßte mich auf seine wie üblich freundliche und herzliche Art und sagte dann: „Schwester Cho, gestern beim Mittagessen musste ich an Sie denken und hatte das Gefühl, ich solle Sie anrufen, um Sie wissen zu lassen, dass Sie am richtigen Ort sind. Sie sind da, wo Sie sein sollen!“ Seine Worte trieben mir die Tränen ins Gesicht.

Ich dankte ihm und legte auf. Als ich meinen Tränen freien Lauf ließ, hatte ich das glasklare Gefühl, dass in unserem Gebiet *doch noch* unerledigte Aufgaben auf mich warteten. Außerdem wusste ich, dass der Vater im Himmel meine Gedanken kannte und wusste, wie niedergeschlagen ich war. Er konnte meine Schwäche nachvollziehen und sandte seinen Boten, um mir Mut zuzusprechen.

Nach dem Anruf strengte ich mich an, mich zusammenzunehmen. Jeden Tag betete ich um Kraft und darum, dass ich klarer sehen konnte, wie das zu bewerkstelligen war, was der Herr von mir erwartete. In den folgenden fünf Wochen übten meine

Mitarbeiterin und ich genügend Glauben aus, arbeiteten fleißig und wurden Zeugen vieler Wunder. Ein Freund der Kirche, der bereits sehr weit vorangeschritten war, zog in unser Gebiet. Noch bevor wir

versetzt wurden, wurde er getauft.

Darüber hinaus wurden wir von Menschen hereingebeten, die uns zuvor abgewiesen hatten. Wir lernten viele neue Leute kennen, die es schwer im Leben hatten und denen das tröstende Wort Gottes, das wir ihnen überbrachten, guttat. Manche von ihnen entschlossen sich damals zwar nicht zur Taufe, doch werde ich nie vergessen, wie sie über das ganze Gesicht strahlten und der Geist und die Liebe Gottes ihr Herz berührten – und meines auch.

Was ich gelernt habe

Ich habe gelernt, dass der Herr auf einen jeden von uns achtet. Er schickt seine Missionare nicht ohne Grund an einen bestimmten Ort. Ich habe gelernt, dass der Herr uns, wenn wir einem bestimmten Gebiet zugeteilt sind, dort als Werkzeug nutzen möchte, um sein Werk zu vollbringen. Wenn wir uns in seine Hand begeben, geschehen selbst dann Wunder und so manches Herz wird erweicht, wenn wir nicht erkennen, wie so etwas möglich ist.

Ganz wichtig: Ich erkannte, dass mein Missionspräsident – wie andere Führer der Kirche – ein Diener Gottes war, von Gott berufen. Der Herr befähigt unsere Führungsbeamten, die Offenbarung und Inspiration zu empfangen, die wir für das Wohlergehen unserer Seele benötigen.

Ich werde auf ewig dankbar sein für die Erfahrungen, die ich machen durfte, weil ich *nicht* versetzt wurde. ■
Die Verfasserin lebt in Utah.





**Präsident
Dieter F. Uchtdorf**

Zweiter Ratgeber
in der Ersten
Präsidentschaft

LEBEN *in einer schnellebigen* WELT

Wenn das Leben mit seinem rasanten Tempo und den vielen Belastungen es euch schwer macht, sich von Herzen zu freuen, dann ist jetzt vielleicht der richtige Zeitpunkt, sich wieder auf das zu besinnen, was am wichtigsten ist.

Habt ihr schon einmal in einem Flugzeug gesessen, das in Turbulenzen gerät? Meist entstehen solche Turbulenzen durch eine plötzliche Veränderung der Luftbewegung, wodurch das Flugzeug absackt, giert und schlingert. Flugzeuge sind zwar so gebaut, dass sie weit heftigeren Turbulenzen standhalten, als man jemals auf einem regulären Flug erleben wird, aber für die Passagiere kann das dennoch sehr beunruhigend sein.

Was denkt ihr, was ein Pilot unternimmt, wenn er in Turbulenzen gerät? Ein Flugschüler könnte glauben, eine höhere Geschwindigkeit wäre eine gute Strategie, weil er dann schneller durch die Turbulenzen kommt. Aber das könnte gerade falsch sein. Berufspiloten wissen, dass es eine optimale Geschwindigkeit gibt, mit der man beim Durchfliegen der Turbulenzen deren negative Auswirkungen minimiert. In den meisten Fällen bedeutet das, die Geschwindigkeit zu verringern. Das gleiche Prinzip gilt bei Bremschwellen auf der Straße.

Deshalb ist es ein kluger Rat, die Geschwindigkeit ein wenig zu drosseln, den Kurs beizubehalten und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, wenn widrige Bedingungen herrschen.

Das Tempo des modernen Lebens

Ein Merkmal des modernen Lebens scheint zu sein, dass wir uns ungeachtet aller Turbulenzen oder Hindernisse mit immer höherer Geschwindigkeit bewegen.



Die Beziehung zu Gott

Seien wir einmal ehrlich: Es ist doch ziemlich leicht, gut beschäftigt zu sein. Wir alle können uns eine Aufgabenliste vorstellen, die unseren Termin-kalender sprengt. Manche meinen vielleicht sogar, ihr

Selbstwert sei von der Länge ihrer Aufgabenliste abhängig.

Wer klug ist, widersteht der Versuchung, sich in der hektischen Hast des Alltags zu verfangen. Er folgt dem Rat: „Es gibt Wichtigeres im Leben, als es immer schneller zu verbringen.“¹ Kurz gesagt, er konzentriert sich auf das, was am wichtigsten ist.

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel sagte: „Wir müssen einiges, was gut ist, aufgeben, um etwas anderes zu wählen, was besser oder am besten ist, weil wir dadurch Glauben an den Herrn Jesus Christus entwickeln und unsere Familie stärken.“²

Die Suche nach dem, was am besten ist, führt unweigerlich zu den elementaren Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi – zu den einfachen, schönen Wahrheiten, die uns der liebevolle, ewige und allwissende Vater im Himmel offenbart hat.

Wie lerne ich, was am wichtigsten ist?

Ich denke, dass die meisten von uns instinktiv erfassen, wie wichtig die Grundlagen sind. Wir lassen uns nur manchmal von so vielem ablenken, was verlockender erscheint.

Druckerzeugnisse, eine breite Fülle an Medien, elektronische Geräte und Apparate – bei richtiger Nutzung ausnahmslos hilfreich – können zur schädlichen Ablenkung oder gnadenlosen Isolationszelle werden.

Doch inmitten der unzähligen Stimmen und Möglichkeiten steht der demütige Mann aus Galiläa mit ausgestreckten Händen da und wartet. Seine Botschaft ist ganz einfach: „Komm und folge mir nach!“ (Lukas 18:22.) Er spricht nicht über ein lautes Megafon, sondern mit einer sanften, leisen Stimme (siehe 1 Könige 19:12). Die grundlegende Evangeliumsbotschaft kann in der Informationsflut, die uns von allen Seiten überschwemmt, ganz leicht untergehen.

In den heiligen Schriften und den Worten der lebenden

Propheten liegt der Nachdruck auf den elementaren Grundsätzen und Lehren des Evangeliums. Wir wenden uns diesen elementaren Grundsätzen, den reinen Lehren, deshalb wieder zu, weil sie das Tor zu Wahrheiten von tiefer Bedeutung sind.

Die Grundlagen: vier wichtige Beziehungen

Wenn wir uns an den Vater im Himmel wenden und nach seiner Weisheit trachten, um zu wissen, was am wichtigsten ist, erfahren wir immer wieder, wie entscheidend diese vier Beziehungen sind: die zu unserem Gott, die zu unserer Familie, die zu unseren Mitmenschen und die zu uns selbst. Wenn wir bereitwillig unser Leben überdenken, werden wir erkennen, wo wir vom vortrefflicheren Weg abgekommen sind. Die Augen unseres Verständnisses werden aufgetan, und wir begreifen, was wir tun müssen, um unser Herz zu reinigen und unser Leben wieder richtig auszurichten.

Erstens: Unsere Beziehung zu Gott ist überaus heilig und unabdingbar. Wir sind seine Geistkinder. Er ist unser Vater. Er möchte, dass wir glücklich werden. Wenn wir ihn suchen, wenn wir von seinem Sohn Jesus Christus lernen, wenn wir unser Herz dem Einfluss des Heiligen Geistes öffnen, finden wir im Leben mehr Halt und Sicherheit. Wir verspüren mehr Frieden, Freude und Erfüllung, wenn wir unser Bestes geben, um nach Gottes ewigem Plan zu leben und seine Gebote zu halten.

Wir verbessern unsere Beziehung zum Vater im Himmel, indem wir von ihm lernen, mit ihm sprechen, von unseren Sünden umkehren und engagiert Jesus Christus nachfolgen, denn „niemand kommt zum Vater außer durch [Christus]“ (Johannes 14:6). Um unsere Beziehung zu Gott



Die Beziehung zu unserer Familie

zu festigen, müssen wir etwas Zeit auf sinnerfüllte Weise nur mit ihm verbringen. In der Stille uns auf das tägliche persönliche Gebet und Schriftstudium konzentrieren, immer danach streben, würdig für einen Tempelschein zu sein – dies ist eine kluge Art, Zeit und Mühe zu investieren, um dem Vater im Himmel näherzukommen. Beherrigen wir die Aufforderung des Psalmisten: „Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin.“ (Psalm 46:10.)

Die zweite wichtige Beziehung ist die zu unserer Familie. Da kein anderweitiger Erfolg ein Versagen in der Familie wettmachen kann,³ muss uns unsere Familie sehr

wichtig sein. Wir schaffen tiefe und liebevolle Beziehungen in der Familie durch ganz schlichte gemeinsame Erlebnisse – etwa gemeinsame Mahlzeiten, den Familienabend und einfach miteinander Spaß zu haben. In der Beziehung zur Familie wird *Liebe* in Wirklichkeit



Die Beziehung zu unseren Mitmenschen

so buchstabiert: *Z-e-i-t*, also Zeit. Sich Zeit füreinander zu nehmen ist der Schlüssel zur Harmonie in der Familie. Wir sprechen lieber miteinander als übereinander. Wir lernen voneinander und schätzen sowohl unsere Unterschiede als auch unsere Gemeinsamkeiten. Wir schaffen eine heilige Verbundenheit miteinander, wenn wir uns durch das Familiengebet, das Evangeliumsstudium und den Gottesdienst am Sonntag gemeinsam Gott zuwenden.

Die dritte wichtige Beziehung ist die zu unseren Mitmenschen. Um diese Beziehung aufzubauen, muss man sich jeweils auf einen Menschen konzentrieren – indem man auf seine Bedürfnisse eingeht, ihm Gutes tut, sich Zeit für ihn nimmt und ihn von Talenten profitieren lässt. Eine Schwester hat mich sehr beeindruckt. Alter und Krankheit machten ihr schwer zu schaffen, und es gab nicht viel, was sie tun konnte, doch sie stellte fest, dass sie zuhören konnte. Also hielt sie jede Woche nach Menschen Ausschau, die besorgt oder mutlos aussahen. Dann verbrachte sie etwas Zeit mit ihnen und hörte ihnen zu. So war sie vielen Menschen ein großer Segen.

Die vierte wichtige Beziehung ist die zu uns selbst. Der Gedanke, dass man zu sich selbst eine Beziehung hat, mag seltsam erscheinen, aber es ist so. Manche Menschen kommen mit sich selbst nicht aus. Den ganzen Tag lang kritisieren sie sich selbst und setzen sich herab, bis sie sich allmählich selbst verabscheuen. Ich lege euch nahe, zur Ruhe zu kommen und euch ein wenig Zeit zu nehmen, um euch selbst besser kennenzulernen. Macht einen Spaziergang in der Natur, beobachtet einen Sonnenaufgang, erfreut euch an Gottes Schöpfung, denkt über die Wahrheiten des wiederhergestellten Evangeliums nach, und findet heraus, was diese euch persönlich bedeuten. Lernt, euch so zu sehen, wie der Vater im Himmel euch sieht – als seine kostbare Tochter, als seinen kostbaren Sohn mit gottgegebenen Anlagen.

In der Vereinfachung ruht Kraft

Kraft erlangt man nicht durch hektische Betriebsamkeit, sondern dadurch, dass man fest auf dem Fundament der Wahrheit und des Lichts ruht. Man erlangt sie dadurch, dass man seine Aufmerksamkeit und seine Bemühungen auf die Grundlagen des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi richtet. Man erlangt sie, indem man dem, was von Gott und am wichtigsten ist, Aufmerksamkeit schenkt.

Vereinfachen wir unser Leben doch ein wenig. Nehmen wir die notwendigen Veränderungen vor, um uns wieder auf den einfachen, schlichten Weg eines Jüngers Christi zu besinnen – einen Weg von erhabener Schönheit, der immer zu einem sinnerfüllten Leben voller Freude und Frieden führt. ■

Nach einer Ansprache von der Herbst-Generalkonferenz 2010



Die Beziehung zu uns selbst

ANMERKUNGEN

1. Mahatma Gandhi, zitiert in *Wisdom for the Soul* von Larry Chang, 2006, Seite 356
2. Dallin H. Oaks, „Gut, besser, am besten“, *Liahona*, November 2007, Seite 107
3. Siehe J. E. McCulloch, *Home: The Savior of Civilization*, 1924, Seite 42; zitiert bei der Frühjahrs-Generalkonferenz 1935

UNSERE ECKE

EINE UNERWARTETE FRAGE BEIM VORSTELLUNGSGESPRÄCH

Nach meiner Mission hatte ich Schwierigkeiten, Arbeit zu finden. Endlich wurde ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Es war eine sehr gute Stelle; ich fürchtete jedoch, nicht genügend qualifiziert zu sein. Schließlich war ich an der Reihe. Ich saß dem Chef gegenüber und war sehr nervös. Mein Blick wanderte über seinen Schreibtisch, und ich entdeckte ein Blatt Papier mit den Fragen, die er den Bewerbern stellte. Mein Herz klopfte schneller. Die Fragen

enthielten schwierige Fachbegriffe.

Der Chef nahm meinen Lebenslauf zur Hand und erkundigte sich nach meiner Berufserfahrung. Als er über den Begriff „Vollzeitmissionar“ stolperte, bat er mich, ihm zu erklären, was ich auf Mission verkündet hätte.

Also sprach ich mit ihm über Propheten, über den Erlösungsplan und darüber, dass die Familie ewig ist. Er lächelte und meinte: „Ich würde Sie gerne mit meiner Familie bekanntmachen.“

Wieder nahm er das Blatt mit den Fragen an die Bewerber zur Hand. Meine Nervosität kehrte zurück. Seine Frage lautete: „Haben Sie schon eine Unterkunft hier in Manila?“ Er wartete meine Antwort gar nicht erst ab und meinte: „Sie müssen sich wohl eine suchen. Morgen fangen Sie an.“

Es war ein Wunder. Nie werde ich vergessen, dass meine Mission ein Pluspunkt bei meinem Vorstellungsgespräch war. ■

Alvin A., Philippinen

FRIEDE TROTZ VERFOLGUNG

Als ich das Thema hörte, mit dem der nächste Sprecher angekündigt wurde, richtete ich mich kerzengerade auf: Es sollte darum gehen, warum der Glaube der Mormonen falsch ist und sie scheinheilig und hasserfüllt sind. Während des Referats spürte ich, wie ich vor Empörung rot wurde, und ich fühlte mich verraten. Wie war es möglich, dass meine Freunde, die ja wussten, dass ich der Kirche angehöre, derart beleidigende Bemerkungen vor der gesamten Klasse machten?

Endlich läutete die Glocke. Der Sprecher und ein paar meiner Freunde kamen auf mich zu. Der Geist brannte in mir. Was gesagt wurde, sei falsch, erklärte ich ihnen. Die Kirche hat nichts gegen Menschen, die nicht nach unseren Maßstäben leben. Sie jedoch warfen mir

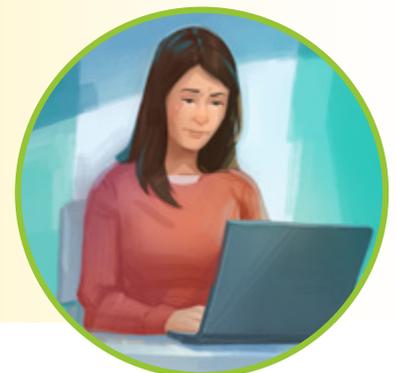
falsche Behauptungen und Vorwürfe an den Kopf. Ich fühlte mich allein gelassen. Warum werde ich denn angegriffen, wenn ich nach meiner Überzeugung lebe? Ist das fair?

Als ich nach Hause kam, sah ich, dass mir meine Großmutter eine E-Mail geschrieben hatte. Darin stand, ich solle Matthäus 5:11-14 nachschlagen. Mit Tränen in den Augen las ich dort: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt. ... Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.“

Als ich diese Worte las, spürte ich, wie ich vom Heiligen Geist erfüllt

wurde. Jetzt weiß ich, dass unser Zeugnis sogar noch gestärkt wird, wenn wir drangsaliert werden. Ich weiß, dass die Segnungen im Himmel allen Schmerz, den wir hier auf Erden erleiden, bei weitem aufwiegen. Selbst wenn wir bedrängt werden, weil wir gemäß dem Evangelium leben, können wir durch den Erlöser Frieden finden. Dafür bin ich von Herzen dankbar. ■

Beka F., Montana, USA





DIE MUSIK ALS RÜCKZUGSORT

Auf einem Schulausflug saß hinter mir im Bus ein Mädchen, das anzügliche Bemerkungen und Witze machte. Dabei fühlte ich mich ziemlich unwohl. Mein Lehrer und einige Mitschüler sagten ihr, sie solle damit aufhören. Das kümmerte sie aber nicht. Erst wusste ich nicht, was ich machen sollte. Schließlich zog ich meinen MP3-Player heraus, um mir ein paar meiner Lieblingslieder anzuhören.

Ich stellte den Player auf Zufalls-wiedergabe, und eins der ersten Lieder, die ich zu hören bekam, stammte von der Internetseite youth.lds.org/music. Eigentlich wollte ich es überspringen, doch etwas in

mir sagte, ich solle einfach zuhören. Während der nächsten 20 Minuten hörte ich ausschließlich diese Art von Musik. Die Texte bestärkten mich darin, standhaft zu bleiben. Sie erinnerten mich daran, dass ich eine geliebte Tochter des Vaters im Himmel bin.

Ein paar Tage später fand an meiner Schule ein Tanzabend statt. Obwohl nur die entschärften Versionen beliebter Songs gespielt wurden, schrien bei einem bestimmten Lied etliche meiner Mitschüler ein zensiertes Wort laut hinaus.

Wieder fühlte ich mich unwohl. Die Lehrer saßen dabei, aber es schien sie nicht zu stören. Ich blickte auf das Armband an meinem Handgelenk,

das ich seit der letzten Jugendtagung trug. Darauf war zu lesen: „Steht an heiligen Stätten und wankt nicht.“ (LuB 87:8.)

Mir wurde klar, dass ich momentan nicht an einer heiligen Stätte stand. Also lief ich hinaus, bis ein anderes Lied gespielt wurde.

Ich weiß, dass Musik großen Einfluss auf uns ausüben kann. Ich weiß, dass mich die Lieder, die ich ein paar Tage zuvor auf meinem MP3-Player angehört hatte, beflügelt und mir Mut gemacht haben, den Tanzsaal zu verlassen. Durch diese Erfahrungen bin ich dem Vater im Himmel sehr viel näher gekommen. ■

Alix B., Niederlande

VERKÜNDET

DAS EVANGELIUM WIE JOHANNES

DER TÄUFER

Ihr könnt mithelfen, die Menschen auf das Zweite Kommen des Erlösers vorzubereiten, so wie Johannes der Täufer die Menschen auf das Kommen Christi vorbereitet hat.



Ryan Carr
Zeitschriften der Kirche

Im Gegensatz zu Johannes dem Täufer wird von euch sicher nicht verlangt, eine Mission in der „Wüste von Judäa“ zu erfüllen (siehe Matthäus 3:1). Eure Kleidung ist nicht „aus Kamelhaaren“ gefertigt (siehe Matthäus 3:4). Ihr braucht euch auch nicht von „Heuschrecken und wildem Honig“ zu ernähren (siehe Matthäus 3:4). Wenn ihr das Evangelium verkündet, verfolgt ihr jedoch das gleiche Ziel wie Johannes der Täufer. Ihr bereitet die Menschen auf das Kommen Jesu vor und erklärt: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ (Matthäus 3:2.)

Johannes der Täufer hatte den klaren Auftrag, „vor dem Messias [zu] kommen ..., um den Weg des Herrn zu bereiten“ (1 Nephi 10:7). Allerdings war diese Aufgabe alles andere als leicht. Der letzte Prophet vor ihm war Maleachi; seither waren fast 400 Jahre vergangen. „Da es keinen Propheten gab, spaltete sich das Volk in Parteien und Gruppierungen, die alle für sich das Recht beanspruchten, die

heiligen Schriften auszulegen und das Volk zu führen. Die wahre Erkenntnis von Jehova ging dabei immer mehr verloren.“¹

Obwohl die Menschen zu Johannes' Lebzeiten kein leichtes Leben hatten, zogen sie scharenweise in die Wüste, um ihn predigen zu hören, und er taufte viele von ihnen. Zwei der künftigen Apostel – nämlich der Lieblingsjünger Johannes und Andreas – lernten Jesus über Johannes kennen (siehe Johannes 1:40).

Anderen vom Evangelium zu erzählen ist auch heute nicht leicht. Das moderne Leben bietet viel Ablenkung. Weltliche Anschauungen führen Menschen in die Irre. Immer mehr Menschen scheitern bei dem Bestreben, in ihrem Leben hohe moralische Maßstäbe zu erfüllen. Manche denken, Religion sei nutzlos.

Wie kann man das Evangelium unter diesen Umständen – so wie Johannes der Täufer – erfolgreich verkünden? Hier einige Beispiele aus seinem Leben, aus denen wir lernen können.

Johannes kannte seine Aufgabe. Er wusste, dass er berufen war, den Menschen zu helfen, zu Christus zu kommen (siehe Lukas 1:16). Als Johannes den Erretter sah, bezeugte er: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ (Johannes 1:29.) Johannes wollte niemanden dazu bringen, ihm selbst nachzufolgen. Vielmehr führte er die Menschen dahin, Jünger Jesu Christi zu werden. Mit Bezug auf den Heiland sagte Johannes einmal: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden.“ (Johannes 3:30.)

Johannes lehrte die elementaren Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi. Dabei ging er auf Gerechtigkeit, Gnade, Ehrlichkeit, Sittlichkeit, Fasten,

Beten, Umkehr und das Bekennen der Sünden, die Taufe durch Untertauchen, die Auferstehung und das Gericht ein (siehe Matthäus 3; Lukas 3). Seine Worte hatten eine ähnliche Wirkung wie die des Heilands: „Die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.“ (Markus 1:22.)

Johannes' Leben unterschied sich von dem der Welt. Jesus stellte heraus, dass Johannes sich von einem weltlichen Gelehrten unterschied: Er sei kein „Mann in feiner Kleidung“ oder „vornehm gekleidet ... in den Palästen der Könige“ (Lukas 7:25). „Wein und andere

berauschende Getränke“ trank er nicht (Lukas 1:15). Johannes war die „Stimme, [die] in der Wüste [ruft]: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!“ (Markus 1:3). Er sprach mit der Macht Gottes. Daher verspürten die Menschen den Geist und bekehrten sich.

Johannes widmete sich seiner Aufgabe. Ein kluger Kopf fasste einmal zusammen, was Johannes auszeichnete: „Er war zielstrebig, widmete sich voll und ganz seiner besonderen Berufung und war dem Sohn Gottes völlig ergeben. Diese Eigenschaften – verbunden mit der Vollmacht des Priestertums Gottes, einem furchtlosen Wesen und seiner Rechtschaffenheit – machen ihn

zu einer der größten Persönlichkeiten in den heiligen Schriften.“²

Befasst man sich näher mit dem Leben von Johannes dem Täufer, erkennt man, dass er beileibe nicht nur derjenige war, der die Ehre hatte, Jesus Christus zu taufen. Man erkennt, dass sein Leben und seine Mission darin bestanden, die Menschen auf das Kommen des Heilands vorzubereiten. Genau das ist auch eure Aufgabe. ■

ANMERKUNGEN

1. S. Kent Brown und Richard Neitzel Holzapfel, „Die 500 Jahre zwischen Maleachi und Johannes dem Täufer“, *Liahona*, Dezember 2014, Seite 30
2. Robert J. Matthews, „John the Baptist: A Burning and a Shining Light“, *Ensign*, September 1972, Seite 79



WARUM SEID IHR ZU DIESER ZEIT AUF DER ERDE?

„Wir alle werden uns über sein Kommen freuen und dem Herrn dafür danken, dass er uns zu dieser Zeit auf die Erde gesandt hat, um unsere heilige Pflicht zu erfüllen und die Welt auf seine Wiederkehr vorzubereiten.“

Elder Neil L. Andersen vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Die Welt auf das Zweite Kommen vorbereiten“, *Liahona*, Mai 2011, Seite 52

ABER WAS SOLL ICH MACHEN, WENN ...?

Fragen zum Missionsdienst

Wenn die Zeit näher rückt und du auf Mission gehen kannst, fragst du dich vielleicht: Kann ich das überhaupt schaffen? Ja, du kannst es schaffen! Es wird zwar nicht leicht, aber du wirst es niemals bereuen.

Sich auf eine Mission vorzubereiten kann ziemlich beängstigend sein. Du machst dir vielleicht viele Gedanken: ob das Geld reicht, ob du genügend weißt oder ob du zu schüchtern bist. Doch was es auch sein mag – du wirst die Zuversicht und den Mut finden, die du brauchst. Hier sind ein paar Fragen und Antworten, die dir helfen sollen, Ängste zu überwinden und den Glauben aufzubringen, weiter vorwärtszugehen.

Was mache ich, wenn ich mich in den heiligen Schriften oder im Evangelium nicht genügend auskenne?

Zur Vorbereitung auf die Mission gehört auf jeden Fall, möglichst viel über das Evangelium zu lernen. Du musst aber nicht alles bereits wissen, bevor du gehst. So hatte etwa Elder Neil L. Andersen vom Kollegium der Zwölf Apostel als junger Mann die Sorge, er sei vielleicht nicht genügend vorbereitet, um auf Mission zu gehen. Er sagte: „Ich erinnere mich, dass ich betete: ‚Himmlicher Vater, wie kann ich eine Mission erfüllen, wenn ich so wenig weiß?‘ Ich glaubte an die Kirche, aber ich hielt mein geistiges

Wissen für sehr begrenzt. Als ich betete, stellte sich das Gefühl ein: ‚Du weißt nicht alles, aber du weißt genug!‘“¹

Du wirst genügend über das Evangelium wissen, wenn du dich treu darum bemühst, die Evangeliumsgrundsätze zu lernen, und dich eifrig mit den heiligen Schriften befasst. Dann bist du auch nicht allein. Der Heilige Geist wird dich leiten, und du wirst Mitarbeiter, für dich zuständige Missionare mit Führungsaufgaben und deinen Missionspräsidenten haben, die deine Anstrengungen unterstützen. Denk daran, was Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel gesagt hat: „Es geht nicht darum, wie groß Ihr Glaube ist oder wie viel Sie wissen – es geht darum, wie konsequent Sie an dem Glauben, den Sie bereits besitzen, und der Wahrheit, die Sie bereits kennen, festhalten.“²

Was mache ich, wenn ich mir nicht sicher bin, ob ich ein Zeugnis habe?

Ein Zeugnis zu entwickeln ist wesentlicher Bestandteil der Vorbereitung auf Mission. Vielleicht hast du das Gefühl, dein Zeugnis sei schwach, doch wird

es wachsen, wenn du dich aufrichtig darum bemühst. Merk dir dies:

- *Sorge dafür, dass du ungestört beten und in den heiligen Schriften forschen kannst.* Du brauchst Zeit, um die Inspiration des Geistes spüren zu können.
- *Lebe nach dem Evangelium.* Lies Johannes 7:17 und finde heraus, weshalb dein Zeugnis dadurch wachsen wird.
- *Gehe einen Schritt nach dem anderen.* „Unsere geistige Reise dauert unser Leben lang. Zu Beginn und oft auch noch unterwegs wissen wir nicht alles. Unsere Bekehrung vollzieht sich Schritt für Schritt.“³

Denke auch daran, dass dein Zeugnis vielleicht stärker ist als du denkst. Elder Holland erzählte: „Vor kurzem sagte mir ein Junge von 14 Jahren etwas zögerlich: ‚Bruder Holland, ich kann noch nicht sagen, dass ich weiß, dass die Kirche wahr ist, aber ich glaube daran.‘ Ich nahm ihn so fest in den Arm, dass ihm die Augen hervortraten. Ich sagte ihm[,] *Glaube* sei ein kostbares Wort und sogar eine noch kostbarere Handlung, und dass er sich niemals

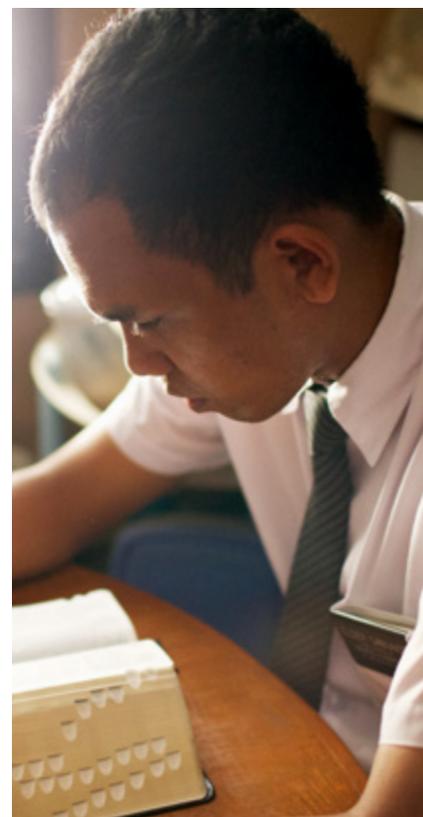
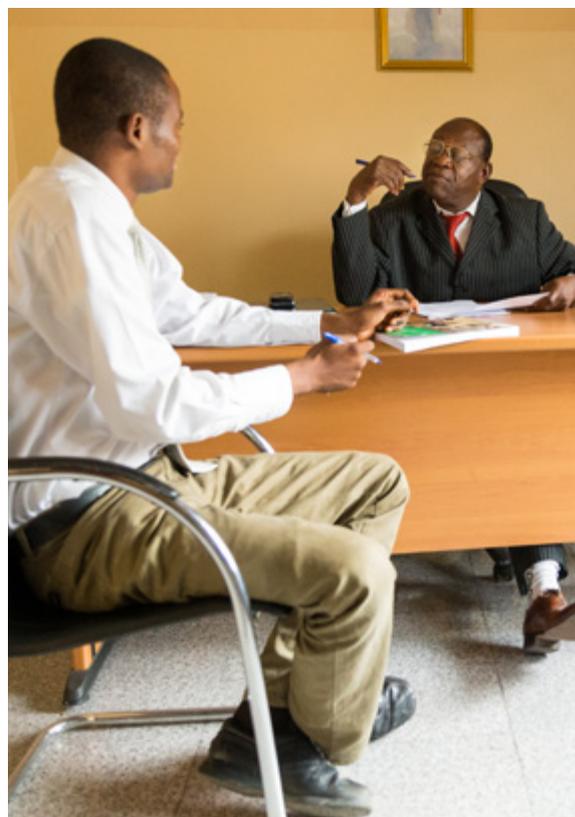


dafür zu entschuldigen brauche, dass er ‚nur glaube‘. Ich sagte ihm, dass ja Christus selbst gesagt hat: ‚Sei ohne Furcht; glaube nur!‘ ... Ich sagte dem Jungen, Glaube sei stets der erste Schritt zur Überzeugung ... Und ich sagte ihm, wie stolz ich auf ihn sei, weil er sich aufrichtig um die Wahrheit bemühe.“⁴

Was mache ich, wenn ich mich nicht würdig fühle?

Sollte in deinem Leben etwas falsch gelaufen sein, kannst du es in Ordnung bringen. Dein Bischof oder Zweigpräsident steht dir zur Seite, wenn du wissen willst, was zu tun ist, um durch das Sühnopfer Jesu Christi rein zu werden. Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel hat gesagt: „Ich bitte Sie eindringlich, nicht zu beten, ob Sie [auf Mission] gehen sollten, sondern den Herrn zu bitten, Sie in allem zu leiten, was notwendig ist, um ein würdiger, fähiger Vollzeitmissionar zu werden.“⁵

Rebekah S. aus Russland erzählt von ihren Erfahrungen: „Obwohl ich umgekehrt war, hatte ich Schuldgefühle und es tat weh. Also dachte ich, meine Fehler seien zu schlimm gewesen und ich könne nicht auf





JUNGE FRAUEN: DIE ENTSCHEIDUNG FÜR EINE MISSION

Ihr Jungen Damen habt nicht die Pflicht, auf Vollzeitmission gehen, es steht euch frei. Bei der Entscheidung für oder gegen eine Mission bewegen euch vielleicht Fragen wie:

- ▶ Ist eine Mission für mich das Richtige? Woher soll ich dies wissen?
- ▶ Sollte ich mich jetzt schon auf eine Vollzeitmission vorbereiten?
- ▶ Warum sollte ich eine Mission in Betracht ziehen?
- ▶ Würde ich überhaupt eine gute Missionarin abgeben?

Antworten und inspirierende Worte findet ihr im Artikel „Junge Frauen und die Entscheidung, auf Mission zu gehen“, *Liahona*, Januar 2013, Seite 32-35

Mission gehen. Mein Bischof und mein Pfahlpräsident halfen mir jedoch zu erkennen, welch heilende Macht das Sühnopfer Jesu Christi hat. Ich bin so dankbar für die Umkehr. Würdig zu sein ist auf Mission einfach unerlässlich. Wenn man nicht würdig ist, kann man nicht mit dem Geist lehren (siehe LuB 42:14). Nur mit Frieden im Herzen kann man von ganzem Herzen dienen. Das ist ganz entscheidend.“

Wie kann ich Familie und Freunde zurücklassen?

Seine Angehörigen zurückzulassen ist nicht leicht, vor allem wenn man weiß, dass bei der Rückkehr alles anders sein wird – für die Freunde, für die Familie und besonders für dich. Du machst dir vielleicht darüber Gedanken, ob deine Familie finanziell ohne dich zurechtkommt oder wie sie darauf reagiert, dass du auf Mission gehen willst. Doch der Herr kümmert sich um deine Angehörigen und segnet sie um deines Dienstes willen (siehe LuB 100:1). Sie werden dir zwar fehlen, doch braucht dich der Herr, damit andere Familien das Glück finden können, das das Evangelium mit sich bringt. Glaube daran, dass der Vater im Himmel für dich und für deine Familie das Beste möchte. Denk daran: „Der Glaube vertraut darauf, dass Gott viel

Großartiges für jeden von uns bereithält.“⁶ Wenn du den Glauben aufbringst, auf Mission zu gehen, hält der Herr unfassbare Segnungen für dich und deine Familie bereit.

Was mache ich, wenn ich glaube, eine Mission nicht bezahlen zu können?

Die Missionskosten können wie ein großes Opfer erscheinen, aber der Herr weiß, was er von dir erwartet. Boyd K. Packer, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, sagte einmal: „Ich spreche zu denen unter euch Jungen, die keine Ahnung haben, wie sie ihre Mission finanzieren sollen. Das weiß ich auch nicht. Aber eines weiß ich: Wenn ihr Glauben habt und beschließt, dass ihr auf Mission gehen werdet, dann wird es einen Weg geben.“⁷

Loran C. aus England erzählt von seinen Erfahrungen: „Als ich gerade meine Missionspapiere ausfüllen wollte, teilte mir die Bank mit, dass meine Kreditkarte erheblich überzogen war. Zusammen mit meinem Bischof stellte ich einen Finanzplan für die Rückzahlung meiner Schulden, für meine Mission, den Zehnten und meine anderen Ausgaben auf. Es erforderte große Opfer, und ich dachte, ich würde mein Ziel nie erreichen können. Dennoch zahlte ich voller Glauben

meinen Zehnten, und der Herr schaltete sich ein. Ein Fremder gab mir das Geld, das ich brauchte, um meine Schulden zurückzuzahlen und mein Ziel für die Mission zu erreichen.“

Was mache ich, wenn ich zu schüchtern bin, um Leute anzusprechen?

Der Gedanke, von morgens bis abends tagein, tagaus Menschen anzusprechen, die man nicht kennt, kann belastend sein. Sam L. aus Kalifornien erzählt: „Für jemand, der noch nicht einmal seine eigene Tür gern öffnet, scheint der Gedanke, an Türen zu klopfen und mit wildfremden Menschen über das Evangelium zu sprechen, vollkommen abwegig zu sein.“

Bei einer Jugendtagung wurden wir einmal aufgefordert, mit den Missionaren von Tür zu Tür zu gehen. Mit den Missionaren mitgehen? Zu Fremden? Ich war aufgeregt, dachte dann aber an eine Schriftstelle: ‚Denn ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand ergreift und der zu dir sagt: Fürchte dich nicht, ich werde dir helfen.‘ (Jesaja 41:13.) Ich betete darum, diese Hilfe zu erhalten. Deswegen

war ich zwar nicht weniger verlegen, fühlte mich aber durch den Heiligen Geist befähigt und überreichte sogar zwei Bücher Mormon.“

Was mache ich, wenn meine Ausbildung oder mein Weiterkommen im Beruf darunter leidet?

Vielleicht meinst du, dass du deine Zukunft aufs Spiel setzt, wenn du auf Mission gehst, dass dir die Zeit bei deiner Vorbereitung auf das Studium oder den Beruf fehlt. Doch das Gegenteil ist der Fall. Der Herr möchte, dass du Erfolg hast, und er wird dir helfen. Nichts von dem, was du aufgibst, ist so wertvoll wie dein Missionsdienst.

Viele junge Leute mussten ähnliche Entscheidungen treffen. William H. aus Australien gab eine vielversprechende Rugbykarriere auf. Er wusste nicht, ob er nach seiner Rückkehr jemals wieder die Chance haben würde, zu spielen (siehe „Auszeit für eine Mission“, *Liahona*, Juni 2012, Seite 50ff.). Joseph B. von den Philippinen steuerte auf das Hochschulsekretariat zu, bereit, die

einmalige Chance auf eine Ausbildung herzugeben (siehe „Als Brandopfer“, *Liahona*, September 2007, Seite 40ff.). Was du dir für die Zeit nach deiner Mission erhoffst, mag wahr werden oder nicht – keine Chance wird mehr wert sein als dein Dienst als Missionar.

Nichts zu bedauern

Der Vater im Himmel möchte, dass wir glücklich sind, und er verlangt von uns nichts, was nicht zu unserem Wohl ist und uns weiterhilft. Wenn du voller Glauben das tust, was der Herr von dir verlangt – selbst, wenn es schwierig ist –, wirst du feststellen, dass der zu erwartende Segen viel besser als alles ist, was die Welt anzubieten hat. Du wirst es niemals bereuen, wenn du auf Mission gehst. ■

ANMERKUNGEN

1. Neil L. Andersen, „Sie wissen genug“, *Liahona*, November 2008, Seite 13
2. Jeffrey R. Holland, „Herr, ich glaube“, *Liahona*, Mai 2013, Seite 94
3. Neil L. Andersen, „Sie wissen genug“, Seite 13
4. Jeffrey R. Holland, „Herr, ich glaube“, Seite 94f.
5. Richard G. Scott, „Jetzt ist die Zeit, auf Mission zu gehen!“, *Liahona*, Mai 2006, Seite 90
6. Jeffrey R. Holland, „Das Beste kommt erst noch“, *Liahona*, Januar 2010, Seite 21
7. Boyd K. Packer, „Come, All Ye Sons of God“, *Ensign*, August 1983, Seite 71



„Eine Freundin möchte etwas Schlechtes ein einziges Mal ausprobieren, damit sie mitreden kann, wenn Leute sich darüber unterhalten. Wie kann ich ihr verständlich machen, dass das keine gute Idee ist?“

Mach deiner Freundin wieder bewusst, wozu wir Gebote haben. Das ist mit das Beste, was du tun kannst. Der Vater im Himmel hat uns Gebote gegeben, weil er uns liebt und weil er weiß, dass sie uns glücklich machen und uns helfen, ihm ähnlich zu werden.

Im Neuen Testament sagt der Erretter: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.“ (Johannes 14:15.) Wer das Rechte wählt, zeigt, dass er den Vater im Himmel und Jesus Christus liebt und für das Sühnopfer und das Evangelium dankbar ist.

Erinnere deine Freundin vielleicht auch daran, dass Übeltun negative Folgen nach sich zieht, selbst wenn man nur einmal etwas Schlechtes tut. Wir können uns nicht auf Sünde einlassen, ohne davon beeinträchtigt zu werden. Wenn wir die Gebote vorsätzlich missachten, entfernen wir uns vom Vater im Himmel und zeigen ihm damit, dass uns unsere Freunde oder andere Menschen mehr am Herzen liegen.

Der Vater im Himmel liebt uns und segnet uns mit Führung durch den Heiligen Geist, wenn wir seine Gebote halten. Wenn wir gehorsam sind, lernen wir durch den Geist mehr, als wir jemals dadurch lernen könnten, dass wir mit Sünde herumexperimentieren.



Wir brauchen keine Experimente anzustellen

Ich würde deiner Freundin sagen, dass „alles, was gut ist, ... von Gott [kommt], und alles, was böse ist, ... vom Teufel“ (Alma 5:40). Ich würde ihr auch erklären, dass jede Tat Folgen hat und wir nichts tun sollen, was uns Schaden zufügen könnte. Wir müssen Böses nicht selbst erleben. Um uns herum gibt es bereits so viel Übles, und man kann leicht erkennen, dass viele Menschen ein kummervolles Leben führen, weil sie die Gebote nicht halten.

Vinicius S., 17, São Paulo, Brasilien



Erzähl ihr, wie du mit Versuchungen fertig wirst

Erzähl deiner Freundin, dass im Grunde nur zählt, wie sie vor dem Herrn dasteht. Wir dürfen unser ewiges Heil nicht gegen eine vergängliche Erfahrung eintauschen. Zudem kannst du deiner Freundin viel besser helfen, wenn du ihr erzählst, wie du selbst mit Versuchungen fertig wirst.

Emily G., 19, Puerto Rico

Wir haben gottgegebene Anlagen

Du kannst deiner Freundin freundlich erklären, dass eine schlechte Entscheidung zwar harmlos erscheinen mag, aber zu noch schwerwiegenderen Sünden führen kann. Lies ihr diese Schriftstelle vor: „Ich, der Herr, kann nicht mit dem geringsten Maß von Billigung auf Sünde blicken.“ (LuB 1:31.) Mach deiner Freundin klar, dass auch eine einzige Übertretung dazu führen kann, dass wir die Stimme des Geistes nicht mehr so gut wahrnehmen. Lass sie

vor allem wissen, dass du sie lieb hast und es zu ihren gottgegebenen Anlagen als Tochter Gottes gehört, richtige Entscheidungen zu treffen.

Adriana F., 17, Arizona

Einmal ist nicht keinmal

Selbst wenn man nur einmal etwas Schlechtes tut, vertreibt es doch bereits den Heiligen Geist. Hat sich der Geist einmal zurückgezogen, ist es für den Satan noch leichter, einen zu noch mehr Schlechtem zu verführen. Abgesehen davon muss man von all seinen Sünden umkehren, ganz gleich, wie oft man sie begeht. Bei schwerwiegenden Sünden kann das schmerzhaft sein und lange dauern.

Emily L., 14, Utah



Stark bleiben

Sag deiner Freundin, dass du sie lieb hast und ihr helfen möchtest, sich richtig zu entscheiden. Aus eigener

Erfahrung weiß ich, dass man nicht die gleichen Entscheidungen wie jemand anders treffen muss, um sich in ihn hineinversetzen zu können. Wenn wir nach dem Evangelium leben, steht uns der Heilige Geist zur Seite, und wir wissen, wie wir auf andere zugehen sollen. Mach deiner Freundin bewusst, dass sie stark bleiben muss, damit sie anderen helfen kann, die Gebote zu halten. Bete darum, dass du in der Lage bist, ihr zu helfen und beizustehen.

Vanina P., 19, Buenos Aires

Man kann vielleicht nicht damit aufhören

Wäre es meine Freundin, würde ich ihr sagen, dass sie nicht einmal daran

denken soll. Es ist keine gute Idee, ein einziges Mal etwas Schlechtes zu tun, denn hat man einmal angefangen, kann man vielleicht nicht mehr damit aufhören. Der Vater im Himmel hat uns Gebote gegeben, damit wir ein sicheres und glückliches Leben führen können.

Douglas B., 13, Kalifornien

Es fängt harmlos an

Elder Jeffrey R. Holland sagte einmal, „dass auch die weiteste Reise mit nur einem Schritt beginnt, achten Sie also auf jeden Schritt“ („Keinen Raum mehr dem Feind meiner Seele“, *Liahona*, Mai 2010, Seite 45). An deiner Stelle würde ich meiner Freundin zu verstehen geben, dass der Satan kleine Versuchungen nutzt, um uns vom rechten Pfad abzubringen. Geben wir nur ein einziges Mal nach, erlauben wir dem Satan und seinen Anhängern, uns zu versuchen, immer wieder nachzugeben.

Similoni F., 18, Utah



WARUM NICHT AUSPROBIEREN?

„Vor einigen Jahren fragte mich einer unserer

Söhne, was denn an der Idee, Tabak und Alkohol mal auszutesten, nicht gut sei... Ich antwortete ihm, wenn er etwas ausprobieren wolle, sollte er doch auf einen Bauernhof gehen und ein wenig Mist essen. Entsetzt sagte er: ‚Pfui, davon wird man doch krank!‘

„Schön, dass du so darüber denkst“, gab ich zurück, „aber warum probierst du es nicht einfach mal aus, damit du es aus eigener Erfahrung weißt? Wenn du die eine Sache ausprobieren willst, von der du weißt, dass sie nicht gut für dich ist, warum versuchst du es nicht ebenso bei einer anderen Sache?“

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Sünde und Leiden“, *Der Stern*, April 1994, Seite 32

EINE NEUE FRAGE

„Meine Eltern fluchen, hören laute Musik und sehen sich nicht gerade erbauliche Fernsehsendungen an. Was kann ich tun, um zu Hause – vor allem sonntags – den Heiligen Geist zu verspüren?“

Schickt uns bis zum 1. Juli 2015 eure Antworten zu und, falls gewünscht, ein hochauflösendes Foto, und zwar online unter liahona.lds.org, per E-Mail an liahona@ldschurch.org oder per Post (Anschrift siehe Seite 3).

Eure E-Mail/euer Brief muss die nachstehenden Angaben und die Genehmigung enthalten: 1.) vollständiger Name, 2.) Geburtsdatum, 3.) Gemeinde/Zweig, 4.) Pfahl/Distrikt, 5.) eure schriftliche Genehmigung oder, wenn ihr unter 18 seid, die schriftliche Einwilligung eurer Eltern (E-Mail genügt), dass eure Antwort und euer Foto gedruckt werden dürfen.

Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder klarer zu formulieren.

DAS SCHRIFTSTUDIUM IST WIE EIN **PUZZLE**

Ähnlich wie bei einem Puzzle, das man zusammensetzt, bekommt man jedes Mal, wenn man sich in die heiligen Schriften vertieft, einen besseren Blick auf Gottes Wahrheiten.

Cody Phillips

Im September 2011 haben Studenten an einer Universität in Vietnam ein riesiges Puzzle zusammengesetzt und damit einen neuen Weltrekord aufgestellt. 1.600 Studenten waren 17 Stunden lang damit beschäftigt, 551.232 Puzzle-teile an die richtige Stelle zu legen.

Dabei entstand ein 15 mal 23 Meter großes Puzzle, das eine Lotosblüte mit sechs Blütenblättern zeigt, die symbolisch für Bevölkerung, Landschaft, Geschichte, Kultur, Bildung und Wirtschaft des Landes stehen. Man muss sich das vorstellen: Mehr als eine halbe Million winziger Teile sind miteinander verbunden und ergeben zusammen ein riesiges Bild. Jedes Puzzleteil scheint für sich unwichtig und uninteressant zu sein, doch ist das Puzzle unvollständig, sobald auch nur ein einziges Teil fehlt.

Man kann die heiligen Schriften mit einem Puzzle vergleichen: Je mehr Teile man aneinanderfügt, desto besser erkennt man, dass der Plan Gottes wirklich wahr ist. Je besser man den gesamten Plan überblickt, desto besser erkennt man auch, wie interessant die Schriften sind und welche wichtige Rolle sie für uns spielen.

Hier findest du Anregungen zum Schriftstudium, die dir helfen sollen, das große Ganze – und auch die kleinen Einzelheiten – zu erkennen. Setzt du diese Teile nach und nach zusammen, erkennst du, wie erstaunlich die Wahrheit ist, die es in den Schriften zu entdecken gilt.

Die Lehre: große Puzzleteile, die ewige Wahrheit vermitteln

Die heiligen Schriften vermitteln die Lehren und Grundsätze des Evangeliums. „Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung.“ (2 Timotheus 3:16.) Weil wir nur durch Jesus Christus errettet werden können (siehe Johannes 14:6), müssen wir mehr über ihn und seine Lehre

in Erfahrung bringen. Deshalb hat der Erlöser gesagt: „Erforscht die Schriften, ... gerade sie legen Zeugnis über mich ab.“ (Johannes 5:39.)

Die Menschen: bunte, lehrreiche Puzzleteile

In den heiligen Schriften ist von hunderten Menschen die Rede. Welche von ihnen bewunderst du am meisten? Vielleicht blickst du zu Ammon auf, der angesichts von Gefahr Mut gezeigt hat und gehorsam blieb. Oder dir kommt Ijob in den Sinn, dessen Glaube und Redlichkeit unerschütterlich waren.

Hast du je von dem Esel gelesen, der zu seinem Herrn gesprochen hat (siehe Numeri 22)? Oder von dem reumütigen König, der willens war, sein Königreich herzugeben, um Vergebung zu erlangen (siehe Alma 22)? Oder von der Frau, die in der ganzen Stadt für ihre Tugend bekannt war (siehe Ruth 1–4)?

In den heiligen Schriften kommen auch Menschen vor, die kein besonders gutes Vorbild sind. Was kann man von ihnen und aus ihren schlechten Entscheidungen lernen?

Achte auf die Menschen, von denen die heiligen Schriften berichten, und frage dich, wie du ihrem guten Beispiel



folgen oder wie du ihre Fehler vermeiden kannst. Das Leben dieser Leute besteht aus Puzzleteilen, die zu den buntesten und interessantesten überhaupt gehören. Durch ihre Erfahrungen prägt man sich die Grundsätze des Evangeliums ausgesprochen gut ein!

Symbole: verborgene Puzzleteile ans Licht bringen

Manchmal werden in den heiligen Schriften Symbole verwendet, um Evangeliumsgrundsätze zu vermitteln. Wenn du die Symbolik nicht erkennst, gehen dir einige

Puzzleteile verloren. Der Unterricht in der Kirche, das Seminar und Studienhilfen wie der Schriftenführer oder die Seminar- und Institutsleitfäden helfen dir, die fehlenden Teile aufzufinden.

Die Geschichte von Abraham und Isaak beispielsweise (siehe Genesis 22) ist beeindruckend, aber ihre tiefere Bedeutung erschließt sich erst, wenn man entdeckt, dass sie symbolisch für das Opfer des Vaters im Himmel und für das Sühnopfer steht, das Jesus Christus für uns vollbracht hat (siehe Jakob 4:5).



GOTT SPRICHT ZU UNS

„Wenn wir Gott ansprechen möchten, beten wir. Und wenn wir wollen, dass er zu uns spricht, forschen wir in den heiligen Schriften, denn seine Worte werden von seinen Propheten ausgesprochen. Dann unterweist er uns, wenn wir auf die Einflüsterungen des Heiligen Geistes achten.“

Elder Robert D. Hales vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Heilige Schriften – die Macht Gottes zu unserer Errettung“, *Liahona*, November 2006, Seite 26f.

Der Heilige Geist: passende Puzzleteile werden gefunden

Manchmal sieht man Puzzleteile, die scheinbar zusammengehören, dann aber doch nicht recht passen. Der Heilige Geist kann dir zeigen, welche Teile wirklich zueinanderpassen. Wenn man betet und nachsinnt, öffnet man sich dem Heiligen Geist, der einen erkennen lässt, wie früher Gelerntes zu dem passt, was man gerade liest, und wie sich all dies auf das eigene Leben beziehen lässt. Idealerweise empfängt man sowohl durch die Worte in den Schriften als auch durch den Heiligen Geist Inspiration, wenn man über das, was man gelesen hat, nachsinnt.

Die Anwendung: die Puzzleteile werden zusammengefügt

Solange man die Puzzleteile nicht zusammenfügt, kann man nicht erkennen, was das Puzzle darstellen soll. In ähnlicher Weise helfen einem die in den Schriften enthaltenen Lehren, Grundsätze und Gebote kaum, wenn man sie zwar kennt, aber nicht danach lebt (siehe Johannes 7:17). Wenn du dich jeden Tag bemühest, nach den Evangeliumsgrundsätzen zu leben, die du in den heiligen Schriften kennlernst, wächst dein Glaube, dein Zeugnis wird stärker, und das Schriftstudium wird ein fester Bestandteil deines Lebens. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.



SCHWESTERN IM EVANGELIUM

Ich wollte meiner Freundin unbedingt vom Evangelium erzählen, weil ich ja wusste, wie sehr das Evangelium mein Leben bereichert.



Paola Sarahí Hernández Cruz

Meine Freundin Lupita ist für mich wie eine Schwester. Wir haben uns als Sechstklässler in der Schule kennengelernt und waren dort zusammen in der Marschkapelle. Im darauffolgenden Schuljahr lernten wir uns noch besser kennen und konnten einander bald wirklich vertrauen. Sie erzählte mir von ihren Schwierigkeiten zu Hause: Sie wuchs ohne Vater auf, und ihre Mutter konnte ihr nicht die Aufmerksamkeit schenken, die sie brauchte. Ich wusste, wie traurig sie darüber war, dass ihre Eltern so wenig Anteil an ihrem Leben nahmen. Sie war einsam, aber ich war immer für sie da.

Ich bin sehr dankbar, dass ich in eine Familie gekommen bin, in der wir das Evangelium Jesu Christi haben. Den Frieden, den ich dadurch in meinem Leben habe, kennen viele meiner Freunde nicht. Ich wollte Lupita unbedingt vom Evangelium erzählen, weil ich ja wusste, wie sehr das Evangelium mein Leben bereichert.

Ich erzählte ihr von der Kirche und lud sie zu den Jugendaktivitäten ein. Sie nahm die Einladung an und ging bald mit mir und meiner Familie in die Kirche und zu den Veranstaltungen. Ich stellte sie den Missionarinnen vor, die ihr das Evangelium näherbrachten und sie aufforderten, sich taufen zu

lassen. Sie erlangte ein Zeugnis und fragte ihre Mutter, ob sie sich taufen lassen dürfe. Ihre Mutter war einverstanden.

Der Tag ihrer Taufe war ein ganz besonderer Tag. Nun schloss sie mit dem Vater im Himmel den Bund, an ihn zu denken und seine Gebote zu halten. Ich gab ihr Zeugnis und sagte ihr, dass sie am richtigen Ort war und der Vater im Himmel bestimmt stolz auf sie war. Ich habe Lupita wirklich lieb und bin überglücklich, dass sie meine Freundin und nun auch meine Schwester im Evangelium ist. Ich weiß, dass sie jetzt mehr Freude im Leben haben wird, weil sie – und auch ihre zukünftige Familie – die Segnungen des Evangeliums genießen kann.

Lupita sagt, sie sei dankbar, dass ich ihr vom Evangelium erzählt habe. Sie hat erklärt, dass ihr Leben sich sehr verbessert hat und sie inneren Frieden verspürt, seit sie in die Kirche geht. Ich weiß, dass sie den Heiligen Geist verspürt, der ihr die Wahrheit bestätigt. Sie sagt auch, dass sie eines Tages im Tempel heiraten wird. Ich bin meinem Vater im Himmel dankbar, dass ich eine so gute Freundin gefunden habe und dass es eine solche Freude ist, das, was für mich von größtem Wert ist, weiterzugeben. ■

Die Verfasserin lebt in Mexiko.



Elder L. Tom Perry
vom Kollegium
der Zwölf Apostel

*Die Mitglieder des
Kollegiums der Zwölf
Apostel sind besondere
Zeugen Jesu Christi.*

Wie kann ich vom Heiligen Geist geführt werden?

Ein gutes Pferd braucht
bloß einen leichten Ruck am
Zügel, dann tut es das, was der
Kutscher von ihm möchte. Die
leise, sanfte Stimme des Geistes
ist wie dieser leichte Ruck.

Wir sollen stets für
den sanften Ruck durch den
Geist empfänglich sein.

Wenn wir aufmerksam
auf die sanften Eingebungen
des Heiligen Geistes achten,
führen sie uns zum Vater
im Himmel zurück.



*Nach der Ansprache
„Gehorsam durch
unsere Glaubens-
treue“, Liahona,
Mai 2014, Seite
100–103*

Der Heilige Geist

(vereinfacht)

Schlicht ♩ = 126-138

Text und Musik:
Jeanne P. Lawler

C A⁷ G⁷ C

1. Den Heil - gen Geist ver - sprach der Herr vor lan - ger Zeit; er
2. Wenn durch das Pries - ter - tum wir wer - den kon - fir - miert, emp -

F Fm G⁷ C

soll - te uns ein Trös - ter sein, der stän - dig uns be - gleit. Die
fan - gen wir den Heil - gen Geist, da - mit er uns stets führt. Auf

Caug F B Em

lei - se, fei - ne Stim - me dringt ins Herz hi - nein, be -
sei - ne lei - se Stim - me hör ich im - mer - zu. Dann

A⁷ Dm G⁷ C

zeugt Gott - va - ter und den Sohn und lässt uns glück - lich sein.
wähl ich recht, weil er mich führt bei al - lem, was ich tu.

© 2015, 1989, 1977 Intellectual Reserve, Inc. Alle Rechte vorbehalten.

Das Lied darf für den gelegentlichen, nichtkommerziellen Gebrauch in Kirche und Familie vervielfältigt werden.

Jede Kopie muss diesen Hinweis enthalten.

Der gute Hirt

Erin Sanderson

Jesus erzählte einmal eine Geschichte (ein Gleichnis) von einem Hirten, der seine Schafe so sehr liebt, dass er sogar sein Leben geben würde, um sie zu beschützen. Wir sind wie die Schafe in der Geschichte. Und der Hirte ist unser Erlöser, Jesus Christus. Er wird auch der gute Hirt genannt.

Wie liebevoll Jesus war, zeigte sich, als einige Eltern ihre Kinder zu ihm brachten. Er sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen; **hindert sie nicht daran!** Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.“ (Lukas 18:16.) Dann nahm er sie in die Arme und segnete sie.

Schließ einmal die Augen und stell dir vor, wie es wäre, wenn Jesus dich in die Arme nehmen und dir einen Segen geben würde. Du kannst seine Liebe spüren, wenn du etwas über ihn hörst oder liest und wenn du an ihn denkst. Der Heilige Geist lässt dich die Liebe Jesu, des guten Hirten, spüren. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.



ERKLÄRUNGEN

hindert sie nicht daran –
erlaubt es ihnen

GESPRÄCHE IN DER FAMILIE

Lesen Sie Johannes 10:1-5,11-16. Listen Sie auf, inwiefern Jesus wie ein Hirte ist, und erzählen Sie, wie Sie schon die Liebe des Heilands verspürt haben.

Lied: „Liebe Kinder, kommt alle zu mir!“
(Liederbuch für Kinder, Seite 35)

Schriftstellen: Lukas 18:15-17; Johannes 10:1-5,11-16

Videos: „Suffer the Little Children to Come Unto Me“ und „Jesus Teaches that We Must Become as Little Children“ (Biblevideos.org)

UNSER GUTER HIRT

Trenne dieses Bild heraus. Falte es entlang der weißen Linien – wie eine Ziehharmonika. Öffne es dann wieder, und schau abwechselnd von rechts und von links auf das Bild. Wie kannst du die Liebe unseres guten Hirten spüren?

TIPP FÜRS SCHRIFTSTUDIUM

Schlag im Schriftenführer das Stichwort „Evangelien“ auf. Hier findest du eine Übersicht, welche Ereignisse und Lehren in welchem Evangelium stehen. Nur im Johannesevangelium steht etwas über den guten Hirten. In drei Büchern – Matthäus, Markus und Lukas – wird davon berichtet, wie Jesus die Kinder gesegnet hat.



UNSERE SEITE



Ich konnte den Tag meiner Taufe kaum erwarten. Letztes Jahr bin ich acht geworden. Mein Vater, meine Mutter, meine Familie und meine Freunde aus der Kirche waren bei meiner Taufe dabei. Es war ein ganz besonderes Erlebnis. Ich war so glücklich, weil ich wusste, dass der Himmel sich darüber freut, dass ich mich taufen lasse und Jesus nachfolgen will. Wenn wir uns taufen lassen, schließen wir einen Bund mit dem Vater im Himmel. Ich weiß, dass er über meine Entscheidung froh ist, weil sie richtig und gut war.

Sariah Z., 8, Honduras



Ich habe Helamans Krieger auf mein T-Shirt gemalt. Ich möchte gläubig und mutig sein wie sie und Gottes Gebote befolgen!

Z. Yu-en, 6, Taiwan



Hier sieht man meine Familie beim Tempel.

Sherriza T., 8, Mexiko



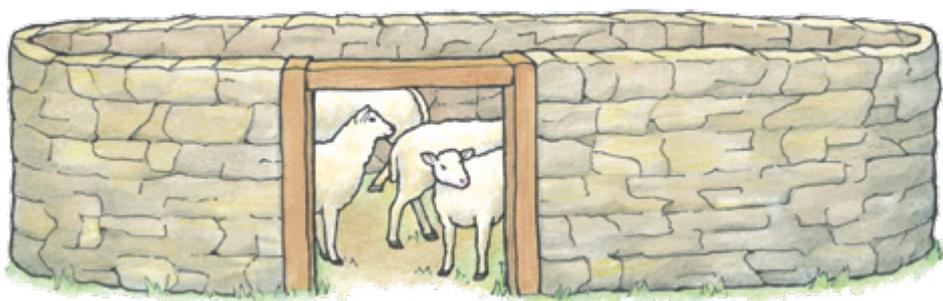
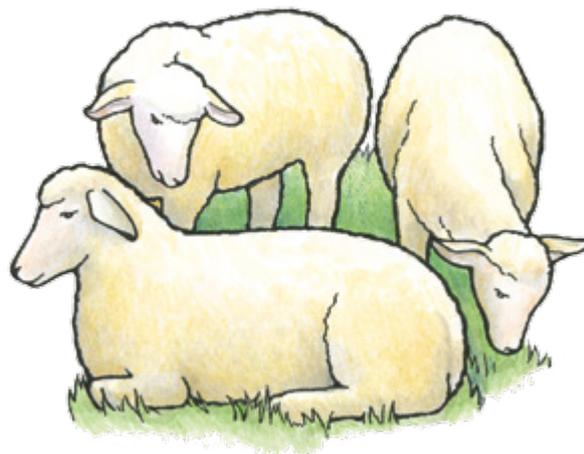
Wir freuen uns, wenn unsere Eltern mit uns zum Tempel gehen. Der Tempel ist ein wunderschöner Ort, und wenn wir dort sind, fühlen wir uns Gott näher.

Nephi und Bryan V., 6 und 9, Ecuador

Der gute Hirt

Johannes 10:1-5,11-16

Klebe diese Seite auf dickes Papier oder Karton. Schneide dann die Figuren aus und klebe sie auf schmale Holzstäbe oder auf Papiertüten. Bewahre die Figuren in einem Umschlag auf. Schreibe oder klebe die Schriftstellenangabe vorn auf den Umschlag. ■



Unter liahona.lds.org kannst du weitere Kopien ausdrucken.

Stevens Vatertag

Kellie George Purcill

Nach einer wahren Begebenheit

Steven rollte die Krawatte bis unter sein Kinn, während die anderen PV-Kinder ein neues Lied übten. Nö, dieses Lied wollte er auf keinen Fall mitsingen!

Mein Vati ist mein bester Freund ...

Steven starrte aus dem Fenster und dann an die Decke. Er rutschte so heftig auf dem Stuhl hin und her, dass es fast wie ein Tanz aussah. Er konnte nicht mitsingen, selbst wenn er gewollt hätte. Er fühlte sich elend, und es war, als habe er einen dicken Kloß im Hals. Die anderen PV-Kinder sangen und übten eine Zeile nach der anderen.

Er ist mein Paps, mein lieber Schatz,

und ich weiß, er liebt mich sehr. („Mein Vati“, *Liederbuch für Kinder*, Seite 111.)

Steven merkte, dass ihm jemand auf die Schulter tippte. Seine Mutti, die ihn von der Tür zum PV-Raum aus still beobachtet hatte, zog ihn sanft am Arm. Sie führte ihn hinaus auf den Flur. Jetzt konnten die anderen Kinder ihn nicht mehr sehen, und Steven ließ seinen Tränen freien Lauf. Mutti zog ihn an sich und nahm ihn fest in die Arme.

„Ist schon in Ordnung, du hast



allen Grund, traurig und wütend zu sein“, sagte sie und klopfte ihm sanft auf den Rücken. „Ich weiß, dass es schwer ist, dieses Lied zu hören oder zu singen.“

Steven nickte und wischte sich über die Augen. „Ich will am Vatertag nicht mitsingen. Ich habe keinen Vater!“ Stevens Augen brannten, und er biss sich auf die Lippe. „Ich will ihn nicht mehr Vati nennen. Ich hab ihn schon ewig nicht mehr gesehen, und er *will* ja gar nicht mein Vater sein!“

Steven kämpfte gegen die Tränen an. Er hörte die anderen immer noch singen. Das Lied tat ihm so weh! So elend hatte er sich auch gefühlt, als sein Vater ihnen geschrieben hatte, dass er und seine neue Frau beschlossen hatten, Steven und seinen Bruder nicht mehr zu besuchen.

Mutti nahm ihn wieder in die Arme und noch ein paar Tränen kullerten auf ihr Kleid. „Ich rede mit der PV-Leiterin. Du musst nicht mitsingen, wenn du nicht willst. Aber mir kommt da gerade eine Idee!“ Mutti schaute ihm in die Augen. „Dieses Jahr feiern wir einfach den Vatertag als Tag des *zukünftigen* Vaters!“ Sie lächelte. Steven starrte sie verdutzt an.

„Wir feiern *was*?“

„Du bist der zukünftige Vater. Wir feiern, was für tolle Väter du und dein Bruder eines Tages sein werdet. Es gibt Geschenke und Kuchen und deine Lieblingslimo!“

Mutti küsste ihn auf die Stirn und versuchte, seine zerknautschte Krawatte zu glätten. „Du wirst einmal ein *toller* Vater, Steven, das weiß ich jetzt schon. Du machst dir jetzt schon Gedanken darüber, was du einmal mit deinen Kindern alles machen willst, und überlegst dir, was für ein Vater du sein willst.“

Je länger Steven darüber nachdachte, desto breiter wurde sein Lächeln. Er umarmte Mutti und

ging zurück in die PV. Jetzt fühlte er sich schon viel besser.

Zwei Wochen später stand Steven vor dem Spiegel und rückte seine schicke neue Fliege zurecht. Mutti hatte sie ihm am Morgen geschenkt – zum Tag des zukünftigen Vaters. Steven holte seine heiligen Schriften und ging zur Tür hinaus, um in die Kirche zu gehen.

Er lächelte seiner Mutti zu.

„Danke, Mutti.“

Mutti lächelte zurück. „Alles Gute zum Tag des zukünftigen Vaters, Steven.“ ■

Die Verfasserin lebt in Queensland in Australien.



ZIELBEWUSST PLANEN

Ungeachtet eures Alters oder eurer Umstände rufe ich euch auf:

Plant euer Leben zielbewusst.

Siehe Präsident Thomas S. Monson, „Kommt, all ihr Söhne Gottes“, *Liahona*, Mai 2013, Seite 67



Mias Zeugnis



Amelia Hawkins

Nach einer wahren Begebenheit

„Die leise, feine Stimme dringt ins Herz hinein, bezeugt Gottvater und den Sohn und lässt uns glücklich sein“ (Liederbuch für Kinder, Seite 56)

Es war schon längst Schlafenszeit, aber Mia war noch nicht im Bett. Sie saß in ihrem Zimmer auf dem Boden und dachte über etwas nach, was Schwester Duval in der PV vorgelesen hatte: „Die Zeit kommt, da niemand mehr von geborgtem Licht leben kann.“¹

„Ein Zeugnis ist wie ein Licht in uns“, hatte Schwester Duval erklärt. „Und jeder braucht sein eigenes Zeugnis. Dann bleiben wir stark, selbst wenn das Leben schwer ist und der Satan uns versucht.“

Mia lehnte den Kopf gegen das Bett. „Ich will selbst ein Zeugnis vom Evangelium haben“, dachte sie. Aber wie genau *bekommt* man ein Zeugnis? Sie wusste, dass das Beten dazugehörte.

„Ich bete“, beschloss sie. Sie wollte so lange beten, bis etwas geschah, was ihr zeigte, dass die Kirche wahr ist. Wenn es sein musste, wollte sie die ganze Nacht beten!

Also ging sie auf die Knie. „Lieber Vater im Himmel“, flüsterte sie, „ich möchte wissen, ob die Kirche wahr ist. Ich möchte es im Herzen spüren und sicher wissen.“

Mia wartete. Sie spürte nichts Besonderes, außer dass sie sich einfach wohlfühlte, wie sonst beim Beten auch. Was machte sie denn falsch? Wo blieb nur ihr Zeugnis?

Es kam ihr vor, als sei sie schon ewig auf den Knien, als sich die Tür ein wenig öffnete und ihr Papa hereinspähte.

„Ich habe Licht unter der Tür gesehen“, sagte er. „Bist du noch wach und liest wieder?“ Da bemerkte er die Tränen auf Mias Wangen. Er kniete sich neben sie und legte den Arm um sie. „Was ist denn los?“

Mia schwieg eine Weile. Dann fragte sie: „Papa, wie bekommt man ein Zeugnis?“

Papa nahm sie ganz fest in die Arme. „Das ist eine gute Frage. Ein Zeugnis haben zu *wollen* ist einer der ersten Schritte.“

Mia war es schon ein wenig leichter ums Herz.

„Ein Zeugnis bekommt man meist nicht mit nur einem Gebet. Und selbst wenn man ein Zeugnis hat, muss man weiter daran arbeiten.“

„Aber wie bekommt man überhaupt ein Zeugnis?“, fragte Mia.

„Der Heilige Geist gibt uns Zeugnis“, erwiderte Papa. „Hattest du schon einmal beim Familienabend oder in der Kirche ein warmes, gutes Gefühl?“

Mia dachte nach. „Als du mir vor dem Schulanfang einen Segen

gegeben hast, hatte ich ein schönes Gefühl.“ Sie dachte weiter nach. „Mir wird immer warm ums Herz, wenn ich Präsident Monson bei der Generalkonferenz sprechen höre. Wenn ich freundlich bin und wenn ich in den Schriften lese, habe ich auch ein gutes Gefühl.“

Papa lächelte. „Durch solche Gefühle spricht der Heilige Geist zu dir. Er gibt dir ein gutes Gefühl, wenn du etwas tust, was richtig ist, oder etwas hörst, was wahr ist.“

„Ich fühl mich jetzt gerade wohl und glücklich“, stellte Mia fest. „Ist das der Heilige Geist?“

Papa nahm sie nochmals in die Arme. „Ja. Er sagt dir, dass das, worüber wir sprechen, wahr ist. Und so bekommt man ein Zeugnis.“

Als Mia bald darauf im Bett lag, verspürte sie immer noch das gute, warme Gefühl, dass das, was Papa ihr gesagt hatte, wahr ist. Sicher hatte sie noch kein vollständiges Zeugnis, aber dieses Gefühl war ein Anfang.

Mia kuschelte sich in ihre warme Decke und schloss die Augen. Kurz bevor sie einschlummerte, flüsterte sie: „Danke, Vater im Himmel, dass du mir geholfen hast, ein Zeugnis zu bekommen. Und danke für Papa.“ ■

Die Verfasserin lebt in Missouri in den USA.

ANMERKUNG

1. Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, 1967, Seite 450

Der Tempel und der Zehnte

Janele Williams



Das ist Tom. Das sind
Toms Münzen, sie
klirren und klimpern.
Das ist Toms Zehnter,
10 Prozent.

Das ist der Bischof, den
Tom gut kennt und dem
er den Zehnten zahlt,
10 Prozent.





Das ist der Prophet, der fröhlich und gern einen Tempel baut im Auftrag des Herrn – mit dem Zehnten vom Bischof, den Tom gut kennt und dem er den Zehnten zahlt, 10 Prozent.



Das ist der Tempel, hier kannst du ihn sehen, von Licht erfüllt, strahlend und schön.

Das Haus des Herrn, gebaut mit dem Zehnten durch den Propheten – mit dem Zehnten vom Bischof, den Tom gut kennt und dem er den Zehnten zahlt, 10 Prozent.



Das ist Toms Lächeln, denn jetzt ist es so weit:
Seine Familie wird im Tempel für immer vereint. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.

Wo ist Toms Zehnter?

Hilf Tom, alle acht Münzen zu finden,
die eben noch in seinem Zehntenglas geklumpert haben!





**Präsident
Boyd K. Packer**
Präsident des Kollegiums
der Zwölf Apostel

LASS ES AUF SICH BERUHEN

Für meinen Freund brach eine Welt zusammen. Er hatte seine Frau verloren.

Wenn Sie Kummer oder Sorgen durchmachen, wenn Scham oder Schande, Eifersucht, Enttäuschung oder Neid, Selbstvorwürfe oder Selbstrechtfertigung Ihnen zusetzen, so denken Sie über diese Lektion nach, die ich vor vielen Jahren von einem Patriarchen erhielt. Ich bin noch nie jemanden begegnet, der ein heiligeres Leben geführt hätte als er. ...

Er wuchs in einem Dorf auf und hatte den Wunsch, etwas aus sich zu machen. Er rang schwer darum, sich Bildung anzueignen.

Er heiratete seine Liebste, und zunächst verlief sein Leben in genau den richtigen Bahnen. Er hatte eine gute Stellung und eine vielversprechende Zukunft. Er und seine Frau liebten einander sehr, und bald erwartete sie ihr erstes Kind.

In der Nacht, als die Wehen einsetzten, traten Komplikationen auf. Der einzige Arzt war irgendwo auf dem Land unterwegs und machte Krankenbesuche. ...

Endlich konnte man den Arzt erreichen. Bei diesem Notfall handelte er rasch und hatte bald alles unter Kontrolle. Das Baby wurde entbunden, und das Schlimmste schien überstanden.

Ein paar Tage darauf starb die junge Mutter an derselben Infektion, die der Arzt am selben Abend bei einem anderen Patienten behandelt hatte.



Für meinen Freund John brach eine Welt zusammen. Nichts war mehr in Ordnung, sein Leben war aus dem Gleis geraten. Er hatte seine Frau verloren. Er konnte sich doch nicht gleichzeitig um das Baby kümmern und seiner Arbeit nachgehen.

Woche um Woche verging, und der Kummer nagte an ihm. „Dieser Arzt darf einfach nicht mehr praktizieren!“, sagte er immer wieder. „Er hat die Krankheitskeime mitgebracht. Wäre er vorsichtiger gewesen, wäre meine Frau heute noch am Leben!“

Er konnte kaum noch an etwas anderes denken, und in seiner Verbitterung erging er sich in Drohungen. ...

Eines Abends klopfte jemand an seine Tür. Ein kleines Mädchen sagte nur: „Papi möchte, dass du zu uns herüberkommst. Er möchte mit dir sprechen.“

„Papi“ war der Pfahlpräsident. ...

Dieser geistliche Hirte hatte seine Herde beobachtet. Er wollte ihm etwas sagen.

Der weise Rat dieses Dieners des Herrn lautete schlicht: „John, lass es auf sich beruhen. Nichts, was du unternehmen kannst, bringt sie dir zurück. Du machst es nur noch schlimmer. John, lass es auf sich beruhen.“ ...

Er focht einen schweren Kampf mit sich aus. Schließlich rang er sich zu diesem Entschluss durch: Worum es sonst auch gehen mochte, er wollte gehorsam sein.

Gehorsam ist eine starke geistige Medizin, ja, beinahe ein Allheilmittel.

Er beschloss, den weisen Rat seines Pfahlpräsidenten zu befolgen. Er ließ es auf sich beruhen.

Später erzählte er mir: „Erst als alter Mann habe ich es begriffen und sah schließlich einen armen Landarzt vor mir – überarbeitet, unterbezahlt, immer auf dem Sprung von einem Patienten zum nächsten, mit wenig Medikamenten, keinem Krankenhaus, nur wenig Instrumenten, immer darum ringend, Leben zu retten, und das zumeist erfolgreich.“

Er war in einem kritischen Moment gekommen, als zwei Menschenleben auf dem Spiel standen, und hatte ohne zu zögern gehandelt.

Erst als alter Mann habe ich es endlich begriffen!“, wiederholte er. „Ich hätte mein Leben ruiniert und das Leben anderer Menschen.“

Noch oft dankte er dem Herrn auf Knien für einen weisen, inspirierten Hirten, der ihm schlicht geraten hatte: „John, lass es auf sich beruhen.“ ■

Nach der Ansprache „Balm of Gilead“, Ensign, November 1987, Seite 17f.

ZUM NACHDENKEN



Welche Einstellung im Leben ist wichtig?

„Dieses Leben ist die Zeit, sich darauf vorzubereiten, Gott zu begegnen. Wir sind glückliche, fröhliche Menschen. Wir schätzen einen guten Sinn für Humor und eine zwanglose Zeit mit Freunden und der Familie. Aber uns muss klar sein, dass der Art und Weise, wie wir das Leben und all unsere Entscheidungen angehen, ein ernster Zweck zugrunde liegen muss.“

Außerdem in dieser Ausgabe

FÜR JUNGE ERWACHSENE

VERTRAUEN WIR AUF DIE **Zusicherungen** DES HERRN

Wir mögen nicht immer von unseren Prüfungen befreit werden, aber wir können stets gewiss sein, dass sich der Herr unserer Prüfungen bewusst ist und uns hindurchhelfen will.



Seite
42

FÜR JUGENDLICHE



Seite
56

Aber was soll ich machen, wenn ...?

Fragen zum Missionsdienst

Machst du dir Gedanken, weil du meinst, du wüsstest nicht genug über das Evangelium? Dein Zeugnis sei nicht stark genug? Du seist zu schüchtern? Hier findest du Antworten auf häufige Fragen und Bedenken.

FÜR KINDER

Mias Zeugnis

Mia wollte selbst ein Zeugnis vom Evangelium bekommen. Was hat sie unternommen?



Seite
74

